Inhalt und Gedankengang

des

Evangeliums nach Johannes

von

Prof. **Ernst Walther,**
Direktor des Real-Gymnasiums zu Potsdam.

Beilage zum 53. Jahresbericht des Real-Gymnasiums zu Potsdam (Prog. Nr. 124).

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Potsdam 1907.
Druck von Edmund Stein
Kaiser-Wilhelm-Straße 53.

124.1
9po
7 (1907)
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Als ich im Jahre 1897 die kleine Schrift: „Inhalt und Gedankengang des Römerbriefes“ als Programmabhandlung und gleichzeitig im Verlage von A. Stein in Potsdam veröffentlichte, stellte ich eine ähnliche Arbeit über das Evangelium Johannes in Aussicht. Ihre Veröffentlichung hat sich durch mancherlei Umstände bis jetzt verzögert. Auch diese Arbeit will, wie jene, nicht eine fortlaufende, mehr oder weniger eingehende Erklärung der biblischen Schrift geben, sondern Lehrenden wie Lernenden, die sich mit ihr beschäftigen, helfen, sich in der überreichen, ja verwirrenden Fülle der exegetischen Einzelarbeit den großen Inhalt des Evangeliums und den Überblick über das Ganze lebendig zu erhalten und aus solcher Vertiefung in den Inhalt und Gedankengang sich leichter die großen Schätze zu eigen zu machen, welche gerade dies Evangelium für evangelische Lebensanschauung und Lebensgestaltung in sich birgt, ungehemmt von stetiger Heranziehung des ganzen Rüstzeugs der exegetischen Einzelarbeit und einer bestimmten Stellungnahme zu den schwierigen historisch-kritischen Fragen über dies Evangelium und seinen Verfasser. Unter pädagogischen, nicht unter kritischen Gesichtspunkt will die nachstehende Arbeit gestellt erscheinen. Freilich ist bei der Eigenart seiner Darstellungsweise auch unter dem genannten Gesichtspunkt dies Evangelium nach Inhalt und Gedankengang zu überblicken eine ungemein schwierige Aufgabe. Wie weit der nachstehende Versuch einer Lösung dieser Aufgabe gerecht wird, sei dahin gestellt. Daß hierbei die Erzählung von der Ehebrecherin als Fremdkörper im Evangelium unberücksichtigt geblieben ist, dürfte sachgemäß erscheinen.

Walther.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 1.

Der Gegenstand des Evangeliums:

Jesus, der Christ und Sohn Gottes, und die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Welt (in der Finsternis), verworfen von dem Volke des Eigentums, eine Quelle des Lebens für die Gläubigen. Vgl. § 64.

§ 2.

Der Zweck des Evangeliums:

Glauben an Jesus als Christ und Sohn Gottes und durch diesen Glauben ewiges Leben zu wirken. Vgl. § 64.

§ 3.

Die Anlage des Evangeliums:

A. 1,1–18. Der Prolog: Jesus der fleischgewordene Logos.

B. 1,19–7,1. Erster Hauptteil: Mitteilungen aus Jesu Wirksamkeit in Judaea, Samaria und Galilaea.

a) 1,19–2,12. Erster Abschnitt: Jesu Wirken vor seinem öffentlichen Auftreten.

I. 1,19–28: Zeugnis des Täufers über Jesus vor Mitgliedern des Hohen Rates.

II. 1,29–34: Zeugnis des Täufers über Jesus vor seinen Jüngern.

III. 1,35–42: Erneutes und wirksames Zeugnis des Täufers über Jesus vor seinen Jüngern. Jesu drei erste Jünger.

IV. 1,43–51: Jesus gewinnt zwei neue Jünger.

V. 2,1–11: Jesus und seine Jünger auf der Hochzeit zu Kana.

VI. 2,12: Jesus in Kapernaum.

b) 2,13–3,21. Zweiter Abschnitt: Jesu erstes Auftreten in Jerusalem.

I. 2,13–22: Die Tempelreinigung am Passahfest.

II. 2,23–25: Jesu Erfolg beim Volk.

III. 3,1–15: Jesus und Nikodemus.

IV. 3,16–21: Betrachtung des Evangelisten über die Sendung Jesu.

c) 3,22–4,3. Dritter Abschnitt: Jesu Wirken in Judaea.

I. 3,22–24: Beginnender Gegensatz gegen Jesus.

II. 3,25–30: Letztes Zeugnis des Täufers für Jesus.

III. 3,31–36: Betrachtung des Evangelisten über die rechte Stellung zu Jesus.

IV. 4,1–3: Jesus verläßt Judaea.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

d) 4, 4–42. Vierter Abschnitt: Jesus in Samaria.

e) 4, 43–54. Fünfter Abschnitt: Jesu erstes Auftreten in Galilaea.

f) 5, 1–47. Sechster Abschnitt: Jesus zum zweiten Male in Jerusalem.

I. 5, 1–15. Heilung eines Kranken am Teiche Bethesda.

II. 5, 16–47: Die Anklagen der Juden und Jesu Verteidigung.

g) 6, 1–7, 1. Siebenter Abschnitt: Jesu zweites Auftreten in Galilaea.

I. 7, 1: Beweggrund zum Auftreten in Galilaea.

II. 6, 1–15: Das Speisungswunder.

III. 6, 16–21: Das Seewunder.

IV. 6, 22–59: Die Reden Jesu vom Brot des Lebens.

V. 6, 60–71: Die Scheidung unter den Anhängern Jesu.

C. **7, 2–12, 50. Zweiter Hauptteil**: Letzter Aufenthalt Jesu in Judaea bis zum Schluß seines öffentlichen Wirkens.

a) 7, 2–10, 21. Erster Abschnitt: Jesus in Jerusalem während des Laubhüttenfestes.

I. 7, 2–13: Jesu Reise nach Jerusalem.

II. 7, 14–36: Jesu Auftreten inmitten des Festes.

1) 7, 15–24: Erste Anfeindung.

2) 7, 25–30: Zweite Anfeindung.

3) 7, 31–36: Dritte Anfeindung.

III. 7, 37–10, 21. Jesu Auftreten am letzten Tage des Festes.

1) 7, 37–52: Erste Rede Jesu.

2) 8, 12–20: Zweite Rede Jesu.

3) 8, 21–30: Dritte Rede Jesu.

4) 8, 31–59: Verschärfung der Feindschaft der Juden.

5) 9, 1–34: Heilung eines Blindgeborenen.

6) 9, 35–10, 21: Reden über die wahre Blindheit und die rechte Hirtenart.

b) 10, 22–39. Zweiter Abschnitt: Jesus in Jerusalem am Kirchweihfest.

c) 10, 40–42. Dritter Abschnitt: Jesus jenseits des Jordans.

d) 11, 1–12, 37a. Vierter Abschnitt: Jesu letztes Wirken in Judaea und Jerusalem.

I. 11, 1–44: Auferweckung des Lazarus (in Bethanien).

II. 11, 45–57: Folgen der Auferweckung des Lazarus.

III. 12, 1–11: Jesu Salbung (in Bethanien).

IV. 12, 12–19: Jesu Einholung in Jerusalem.

V. 12, 20–37a: Jesu Abschiedsreden und Rücktritt von seinem öffentlichen Wirken.

e) 12, 37b–50. Fünfter Abschnitt: Rückblick des Evangelisten auf Jesu Wirken und Lehre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

D. 13, 1—20, 29. Dritter Hauptteil: Jesu Ausgang.

a) 13, 1—17, 26. Erster Abschnitt: Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern.

I. 13, 1: Einleitung.
II. 13, 2—20: Die Fußwaschung.
III. 13, 21—30: Der Verräter.
IV. 13, 31—14, 26: Die Reden Jesu vor dem Aufbruch vom Mahl.
V. 14, 27—31: Die Reden Jesu beim Aufbruch vom Mahl.
VI. 15, 1—16, 33: Die Reden Jesu nach dem Aufbruch vom Mahl.
VII. 17, 1—26: Jesu hohespriesterliches Gebet.

b) 18, 1—20, 29. Zweiter Abschnitt: Jesu Leiden, Tod und Auferstehung.

I. 18, 1—19, 42: Jesu Leiden, Tod und Begräbnis.
1) 18, 1—12: Jesu Gefangennahme.
2) 18, 13—27: Jesu Verhör vor dem Hohenpriester.
3) 18, 28—19, 16a: Jesu Verhör vor Pilatus.
4) 19, 16b—37: Jesu Kreuzigung und Tod.
5) 19, 38—42: Jesu Begräbnis.

II. 20, 1—29: Bezeugungen des Auferstandenen vor den Seinen.
1) 20, 1—18: Der Auferstandene und Maria Magdalena.
2) 20, 19—23: Der Auferstandene und die Jünger ohne Thomas.
3) 20, 24—29: Der Auferstandene und Thomas.

E. 20, 30. 31. Schluß des Evangeliums: Gegenstand und Zweck des Evangeliums.

F. 21, 1—25. Nachtrag:

I. 21, 1—23: Die dritte Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreise.
II. 21, 24. 25: Beglaubigung des Zeugnisses des Evangelisten.

A.

Der Prolog 1, 1—18.

§ 4.

Der Grundgedanke des Prologs.

Die Offenbarung Gottes durch Jesus ist, im Unterschied von der durch Johannes den Täufer und Moses, als die Offenbarung des fleischgewordenen Logos gekennzeichnet.

Anm. Der Begriff „Logos“ zur Bezeichnung der Selbstoffenbarung Gottes an die Welt, des alle Beziehungen zwischen Gott und Welt vermittelnden Offenbarungsorgans, muß als den Lesern des Evangeliums verständlich und geläufig angesehen werden.

Diese Offenbarung Jesu Christi ist nämlich

1. hinsichtlich ihres Trägers: eine Offenbarung seiner Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. hinsichtlich ihres Gehaltes für die Gläubigen: eine Fülle von Gnade und Wahrheit. Denn Jesus ist
   a. seiner Person nach als Gesandter Gottes nicht ein Mensch, wie Johannes der Täufer, sondern der fleischgewordene Logos und als solcher von Johannes und den Jüngern bezeugt,
   b. seiner reichsgeschichtlichen Bedeutung nach der Begründer eines Reiches von Gnade und Wahrheit im Gegensatz zu Moses, dem Begründer eines Reiches des Gesetzes.

§ 5.

Zweck des Prologs.

Will das Evangelium als Ganzes den Glauben an Jesus als Messias und Sohn Gottes fördern und durch diesen Glauben den Gläubigen ewiges Leben vermitteln: so will der Prolog die Tatsache, daß der „Mensch" Jesus Gnade und Wahrheit der Welt geschichtlich vermittelt und Gott wie kein anderer geoffenbart hat, den gläubigen Lesern erklären. Dies geschieht so, daß diese geschichtliche Offenbarung Gottes durch den Menschen Jesus Christus auf das übergeschichtliche und vorgeschichtliche Wesen und Wirken Jesu Christi als Logos zurückgeführt wird, darauf, daß er zwar ganz die sinnliche Natur des Menschen (*σὰρξ ἐγένετο, er ward Fleisch*) an sich gehabt und der menschlichen Gemeinschaft geschichtlich angehört habe (*ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν, er zeltete unter uns*), aber nach seinem Wesen und Wirken der Logos sei. In dieser menschlich-nationalen Umschränkung habe er, als Eingeborener vom Vater, die Herrlichkeit seiner Logosnatur den Gläubigen, seinen Jüngern, zur lebendigen Anschauung und Wirkung gebracht, während sonst die Logosoffenbarung von der Welt und auch von dem Eigentumsvolke der Juden vermöge ihrer inneren Gottentfremdung, in der diese die Finsternis dem Lichte vorzogen, nicht erkannt und ergriffen worden, sondern auf Unglauben gestoßen sei.

§ 6.

Die Gliederung des Prologs.

Der nicht in strenger Gedankenfolge fortschreitende Prolog, deren Schwierigkeiten auch durch Umstellungen wie 1—5, 10—13, 6—9, 16—18, 15 oder wie 1—5, 9—14, 6—8, 15—18 nicht gehoben werden, läßt sich am besten in drei Abschnitte gliedern.

Der erste Abschnitt, 1,1–5, handelt vom Wesen des Logos und seinem Verhältnis zu Gott, zur Welt, insbesondere zur Menschenwelt im allgemeinen.

Der zweite Abschnitt, 1,6–13, handelt von der Erscheinung und Wirksamkeit des Logos in der geschichtlichen Welt im allgemeinen.

Der dritte Abschnitt, 1,14–18, gibt den Weg an, auf welchem es zu den 1,6–13 genannten Heilswirkungen kam, nämlich so, daß der Logos in menschlich-nationale Umschränkung voll und ganz einging und in solcher seine, auch von Johannes dem Täufer bezeugte, göttliche Herrlichkeit für die Gotteskinder zu reichen Gnadenwirkungen und unvergleichbarer Offenbarung Gottes selber wieder entschränkte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 7.

Der Inhalt des Prologs.

Bei dieser Zurückführung der geschichtlichen Heilswirksamkeit Jesu auf dessen Dasein vor seiner menschlich-nationalen Umschränkung läßt der Evangelist Fragen spekulativer Art, welche den aus der Finsternis rettenden Glauben an Jesus nicht unmittelbar berühren, beiseite, so die Frage nach dem Ursprung der „Finsternis", Fragen nach der Form und dem Umfang der Offenbarung des Logos unter den Heiden und Juden vor dessen Menschwerdung. Er beschränkt sich in den genannten drei Abschnitten auf folgende vier Fragen:

I. nach dem Wesen des Logos und seinem Verhältnis zu Gott und der Welt,
II. nach dem Bereich der Offenbarung des Logos,
III. nach dem Gegenstand der Offenbarung des Logos,
IV. nach der tatsächlichen Wirkung des Logos auf die Welt oder nach der Aufnahme des Logos in der Welt.

I.

Was war der Logos?

Der Logos war

1. seinem Wesen nach
   a. vorweltlich 1,1 („*Im Anfang war der Logos*"),
   b. göttlich 1,1 („*Gott war der Logos*");
2. in seinem Verhältnis zu Gott
   a. nicht gegensätzlich, nicht beziehungslos beigeordnet, sondern „*zu ihm hin*" d. h. in lebendiger Gemeinschaft mit ihm 1,1.2, in Liebesgemeinschaft mit ihm 1,18 („*der in des Vaters Schoss ist*"),
   b. auch nach seiner Menschwerdung teilhaftig der göttlichen Herrlichkeit 1,14 und zwar
   c. als eingeborener Sohn vom Vater 1,14.18;
3. in seinem Verhältnis zur Welt
   a. Schöpfungsprinzip, weil gleichzeitig Lebensprinzip, für die ganze Welt restlos 1,3.4.10 („*Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war Leben*" 1,3.4. — „*Und die Welt ist durch ihn gemacht*"),
   b. inbesonders für die Menschenwelt Erleuchtungs- und Offenbarungsprinzip
      α. allgemein — außerhalb der Menschwerdung, besonders vor der Menschwerdung 1,4.9 („*Und das Leben war das Licht der Menschen*" 1,4 — „*Das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet*" 1,9),
      β. zeitweise — in der besonderen Form wahren menschlichen Wesens und eines Gliedes der menschlichen (in „*Finsternis*" befangenen) Gemeinschaft 1,14. („*Und das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns*").

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Wie weit erstreckte sich die Offenbarung des Logos?

Der Logos erstreckte seine Offenbarungswirksamkeit

1. uneingeschränkt und allgemein — vom Anfang der Menschenwelt bis auf die Gegenwart des Evangelisten — auf die von ihm geschaffene (Menschen)welt oder (diese unter dem Gesichtspunkt der Sünde betrachtet) auf die „*Finsternis*“, die gottentfremdete Welt 1, 4.5.10. („*Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht*“ 1, 10. — „*Das Leben war das Licht der Menschen*“ 1, 4. — „*Das Licht scheinet in der Finsternis* “ 1, 5).

   Anm. Übergangen sind die gesonderten Arten der Offenbarung des Logos unter den Heiden und unter den Juden.

2. eingeschränkt (aber mit dem Ziel allgemeiner Ausdehnung) — auf das Gebiet des Eigentumsvolkes,
   a. wirkend durch die Propheten, deren letzter Johannes („*ein Mensch, von Gott gesandt*“ 1, 6) kam, um von dem „*Lichte*“ (dem in menschlicher Gestalt in die israelitische Volksgemeinde eintretenden Messias) zu zeugen und den Glauben an das Licht allen (zunächst Israeliten) zu vermitteln,
   b. gleichzeitig mit Johannes (1, 9) persönlich, in menschlicher Gestalt, unter der jüdischen Volksgemeinde wirkend (1, 14. — „*Er kam in sein Eigentum*“ 1, 11),
3. über den Kreis des Eigentumsvolkes hinaus auf den Kreis der Kinder Gottes 1, 12.

III.

Was war der Gegenstand der Offenbarung des Logos?

1. Vor und außerhalb seiner Menschwerdung war der Logos „*Licht*“, „*das Licht der Menschen*“ 1, 4, „*das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet*“ 1, 9 und schien in der Finsternis („*Und das Licht scheinet in der Finsternis*“ 1, 5), d. h. er offenbarte Gott, gab Gotteserkenntnis im allgemeinen.

2. Seit seiner Menschwerdung im Kreise der Lichtempfänglichen oder Gläubigen offenbarte er
   a. die eigene Herrrlichkeit (göttliche Hoheit und Würde) als des eingeborenen Sohnes vom Vater, die Fülle seines Wesens 1, 14.16 und aus dieser letzteren
   b. im Unterschied von der durch Moses vermittelten Offenbarung im Gesetz — Gnade und Wahrheit:
      α. Gnade, als die Form des Übergangs aus der Finsternis in das Licht (der Gottentfremdung in die Gottesnähe) oder als eine Gabe Gottes, die Gabe der neuen Geburt aus Gott, gegenüber dem Gebote Gottes, d. h. dem unter Androhung von Strafe fordernden Willen Gottes,
      β. Wahrheit, als Inhalt der Gnade, d. h. gegenüber der symbolisch-beschränkten Gotteserkenntnis im Gesetz die wahre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und (soweit sie dem endlichen Geiste möglich ist) vollkommene Gotteserkenntnis, wie sie nicht mitgeteilt werden konnte von einem Menschen wie Moses, sondern nur von einem, der mit Gott in einer solchen Gemeinschaft steht wie der Logos (s. Prolog I. 2 a.).

IV.

Welche Aufnahme fand der Logos für seine Offenbarung in der Welt (Finsternis)?

1. Der Logos fand in der Finsternis, der Gott entfremdeten Welt, vor seiner Menschwerdung im allgemeinen kein Verständnis („*Das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen*“) 1, 5.

2. Bis zu seinem Auftreten als Mensch in geschichtlich begrenztem Gebiete fand er nur bei einzelnen Aufnahme, unter denen die höchste Stelle Johannes der Täufer einnimmt. Dieser war von Gott zu dem Zwecke gesandt, um von dem Lichte zu zeugen, das gerade im Begriff war in den Kreis menschlich-jüdischen Daseins einzutreten, und allen den Glauben an dasselbe zu vermitteln

   Anm. Das wahrhaftige Licht, das über die nationale Schranke hinaus „*jeden Menschen erleuchtet*“, war er nicht selber 1, 8, obwohl ihn einige dafür ansehen wollten, vgl. 1, 20; 3, 28.

3. Nach seinem Auftreten als Mensch begegnete der Logos

   a. im allgemeinen demselben Mangel an Erkenntnis, wie sonst vorher 1, 10 („*Die Welt erkannte ihn nicht*“).

   b. Im Eigentumsvolke, in das er eintrat, steigerte sich dieser Mangel an Erkenntnis in der großen Menge zu bewußter Ablehnung, zum Unglauben 1, 11 („*Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf*“) vgl. 3, 22.

   c. Dagegen fand er bei einer Minderheit im Eigentumsvolke und über dasselbe hinaus hingebende Aufnahme 1, 12 („*Wie viele ihn aber aufnahmen*“) und bewirkte dadurch zur Zeit des Evangelisten eine Scheidung der Menschen in überwiegend Widerstrebende oder Ungläubige und in eine Minderheit Empfänglicher oder Gläubiger, vgl. 3, 19; 3, 32. 33.

   d. In denen, die an seinen Namen glaubend ihn aufnahmen, bewirkte der Logos die Überwindung der Finsternis durch eine Geburt aus Gott und gab ihnen das Anrecht darauf, Gottes Kinder zu werden 1, 12. 13. („*Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche . . . . . von Gott geboren sind*“).

   e. Durch diese Gläubigen gewann er — gegenüber den vereinzelten Zeugen vor seiner Menschwerdung, als deren letzter Johannes in der Zeit der Menschwerdung des Logos erscheint — eine von seiner Herrlichkeit und seiner Gnadenfülle zeugende Jüngergemeinde 1, 14. 16 („*wir schauten seine Herrlichkeit*“ 1, 14 — „*von seiner Fülle haben wir genommen*“).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B.

Erster Hauptteil 1, 19—7, 1.

Aus Jesu Wirksamkeit in Judaea, Samaria und Galilaea.

Jesus offenbart seine Herrlichkeit in einer Reihe von Zeichen und Reden anfangs unter überwiegender Anerkennung, dann unter steigendem Widerspruch der Unempfänglichen bis zu einer Scheidung unter seinen Anhängern.

a. Erster Abschnitt 1, 19—2, 12.

Jesus in Peraea und Galilaea vor seinem öffentlichen Auftreten.

§ 8.

I. Zeugnis des Täufers über Jesus vor Mitgliedern des Hohen Rates (Erster Tag) 1, 19—28.

Anm. Diese Mitglieder des Hohen Rates waren von Pharisäern abgesandt und von Priestern und Leviten begleitet 1, 24.

A. Ort der Zusammenkunft: Bethanien in Peraea (Bethabara — so seit Origenes) 1, 28.

B. Zweck der Abordnung: die Erforschung der Stellung des Täufers zu den messianischen Hoffnungen der Zeitgenossen.

C. Die Befragung und das Zeugnis des Täufers.

1. Erste Frage der Abgesandten: „*Wer bist du?*“ 1, 19—23. Johannes antwortet, er sei
   a. nicht der *Messias*, auch nicht einer der erwarteteten großen Vorläufer desselben, also auch
   b. nicht *Elias*, vgl. Mal. 3, 23.24; auch
   c. nicht *der Prophet*, vgl. 5. Mos. 18, 15; sondern
   d. die *Stimme eines Predigers in der Wüste*: „*Richtet den Weg des Herrn*,“ vgl. Jes. 40, 3.
2. Zweite Frage: „*Warum taufest du denn, so du nicht . . . . bist?*“ 1, 25—27. Der Täufer antwortet mit einem Hinweis von sich, dem Irdischen, der nur mit Wasser taufe, an den noch nicht erkannten Höheren, den auftretenden Messias.

§ 9.

II. Zweites, erweitertes Zeugnis des Täufers über Jesus vor seinen Jüngern (Zweiter Tag) 1, 29—34.

Anm. 1. Jesus wandelte in unmittelbarer Nähe des Täufers 1, 29.36.
Anm. 2. Das Zeugnis hatte keine sofortige Wirkung.

1. Das Zeugnis über Jesus: dieser sei
   a. *das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde* (Sündenschuld) *trägt* (auf sich nimmt, büßt) — mit Bezugnahme auf den Gottesknecht in Jes. 53 (also leidender Messias) 1, 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. *Gottes Sohn* 1, 34;

c. der von ihm Angekündigte, von dem er gesagt habe: „*Nach mir kommt ein Mann, welcher mir zuvorgekommen ist; denn er war eher denn ich* 1, 30;

d. bei seiner Taufe von ihm, dem Täufer, (nach einer ihm von Gott gewordenen Offenbarung) erkannt worden als der, der im dauernden Besitz des Geistes Gottes mit dem heiligen Geiste taufe (also als Messias) 1, 32.33.

2. Zweck des Auftretens und der Taufe des Johannes: Jesum in Israel (als Messias) zu offenbaren 1, 31.

§ 10.

III. Erneutes und wirksames Zeugnis des Täufers über Jesus vor seinen Jüngern. Jesu erste drei Jünger. (Dritter Tag) **1,** 35—42.

1. Der Täufer wiederholt, als Jesus wieder in der Nähe wandelte, sein Zeugnis von Jesus als *Gottes Lamm* 1, 35.36.

2. Unmittelbare Wirkung des Zeugnisses: zwei der anwesenden Jünger folgen Jesu nach — um die 10. Stunde (4 Uhr nachmittags) 1, 37—39.

3. Von den beiden Jüngern ist der eine Andreas, der Bruder des Simon Petrus; der andere wird nicht genannt (der Evangelist?) 1, 40.

4. Mittelbare Wirkung des Zeugnisses: Andreas findet zuerst einen Gesinnungsgenossen, seinen Bruder Simon, und führt ihn mit den Worten: „*wir haben den Messias gefunden*“ zu Jesus 1, 41.

5. Jesus gibt Simon den Namen *Kephas* (Petrus) 1, 42.

Anm. 1. Joh. 1, 42: „*Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heissen.*“ Mt. 16, 17.18: „*Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; — du bist Petrus.*“

Anm. 2. Andreas und Petrus sind aus Bethsaida.

§ 11.

IV. Jesus geht nach Galilaea und gewinnt zwei neue Jünger (Vierter Tag) **1.** 43—51.

1. Philippus (aus Bethsaida, der Stadt des Andreas und Petrus,) folgt dem Rufe Jesu zur Jüngerschaft 1, 43.44.

2. Philippus führt Nathanael (aus Kana, vgl. 21, 2) zu Jesus 1, 45.46.

a. Philippus sucht Nathanael für Jesus zu gewinnen durch die Erklärung, sie (die Männer aus Bethsaida) hätten den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben hätten, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth.

b. Dem Einwande des Nathanael, von Nazareth könne nichts Gutes kommen, begegnet Philippus mit der Aufforderung zu persönlicher Überzeugung: „*komm und siehe!*“ erfolgreich.

3. Nathanaels Begegnung mit Jesus 1, 47—51.

a. Jesu Urteil über Nathanael 1, 47.48. Jesus überrascht den Nathanael mit seinem Urteil über ihn: „*Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist*“, und überwindet ihn vollends durch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Seherblick, durch den er Vorgänge des inneren Lebens, die jenen unter dem Feigenbaum (seines Hauses) beschäftigten, und jenen selber als echten Israeliten erkannte.

b. Nathanael bekennt infolgedessen Jesum als *Gottes Sohn*, als *König von Israel* (Messias).

c. Jesus verheißt dem Nathanael, er werde noch Größeres erleben: von nun an den ständigen lebendigen Wechselverkehr zwischen Gott und dem Menschensohn (Messias) in des letzteren Heilswirken.

§ 12.

V. Jesus und seine Jünger auf einer Hochzeit in Kana. Jesus verwandelt Wasser in Wein (Siebenter Tag) 2, 1–11.

1. Anwesend waren in Kana (in Galilaea) Jesu Mutter und (um ihretwillen eingeladen auch) Jesus mit seinen (in Kap. 1 genannten) Jüngern 2, 1.2.

2. Jesus verwandelt aus Anlaß des Mangels an Wein Wasser in Wein, gleichzeitig damit Mangel in Fülle — nicht zu der der Mutter, sondern zu der ihm für die Offenbarung seiner Herrlichkeit passend scheinenden Stunde 2, 3–10.

3. Die Hochzeit und die Vorgänge auf ihr haben für seine Jünger die Bedeutung, daß sie in diesem *Zeichen* eine Offenbarung seiner Herrlichkeit sehen und an ihn glauben 2, 11.

4. Der Vorgang ist ein *Zeichen* — d. h. ein Bild des Übergangs aus der alttestamentlichen, gesetzlichen Ordnung der Dinge in die neutestamentliche, evangelische, die sich zu einander verhalten wie Wasser und Wein, ein Bild der verschiedenen Stellung, welche der asketische Täufer mit seinen Jüngern und Jesus mit seinen Jüngern zu den Dingen und Ordnungen des Lebens einnehmen.

§ 13.

VI. Jesus in Kapernaum 2, 12.

Jesus geht mit Mutter, Brüdern und Jüngern nach Kapernaum, bleibt aber dort — wegen des nahen Passahfestes — nicht lange.

b. Zweiter Abschnitt 2, 13–3, 22.

Jesu erstes Auftreten in Jerusalem.

§ 14.

I. Die Tempelreinigung am Passahfest 2, 13–22.

1. Jesus beginnt die sittliche Erneuerung des Volkes mit einem Angriff auf einen öffentlichen, durch die Führer des Volkes (die „*Juden*“) geduldeten Unfug im Heiligtum. Dieses, bestimmt Gotteshaus, Bethaus für alle Völker zu sein, war zum Kaufhause entweiht worden, zu einer Stätte ungöttlichen Treibens und ungöttlicher Gesinnung (wie Wucher u. s. w.). In Prophetenart entfernt Jesus die, welche den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frieden des Gotteshauses und die Andacht der Verehrer störten, aus dem Heiligtum, gewissermaßen des Vaters Hausrecht als Sohn wahrnehmend (vgl. „*meines Vaters Haus*“ 2, 16) 2, 13–16.

Anm. Vgl. Jes. 56, 7: „*Mein Haus wird heissen ein Bethaus allen Völkern*“ und Jer. 7, 11: „*Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?*“

2. Die Jünger Jesu sehen in diesem Auftreten einen verzehrenden Eifer, die Kehrseite seines Verhaltens bei der Hochzeit zu Kana (2, 1–10) 2, 17.
3. Widerstand fand Jesus nur bei den *Juden*, deren Pflicht es war, dem Heiligtum den Charakter des Gotteshauses zu wahren. Nicht das Vorgehen selber fechten sie an, wohl aber seine Berechtigung dazu und verlangen darum von ihm ein Zeichen als Vollmacht.

   Jesus lehnt das Zeichen im Sinne der Juden ab, begründet aber seine Vollmacht als Reformator damit, daß er sogar die Vollmacht eines Stifters für sich in Anspruch nimmt. Hätten sie das Haus Gottes, seinen Charakter als Bethaus zerstörend, zum Kaufhause gemacht, könne er es, wie sie gesehen, wieder zum Bethause machen; zerstörten sie den gegenwärtigen Tempel (*„diesen Tempel“*) (den Mittelpunkt alles religiösen Lebens in Israel), so werde er ihn in kürzester Frist (*„in dreien Tagen“*) bauen (freilich einen neuen, nicht mit Händen gemacht, vgl. Mr. 14, 58 mit Mr. 11, 15–17, in dem Gott angebetet werde nicht nach der bisherigen Ordnung, sondern im Geist und in der Wahrheit, vgl. 4, 23. 24). 2, 18. 19.
4. Die *Juden* greifen ironisch nur die drei Tage an und vergleichen sie mit den 46 Jahren, in denen am gegenwärtigen Heiligtum gebaut worden. 2, 20.
5. Die Jünger erkannten den vollen Sinn der Worte Jesu erst nach seiner Auferstehung, als sich ihr Gottesdienst vom Tempel frei machte, und glaubten der Rede Jesu von einem Neubau der Gottesgemeinde, dessen Ausführung ihnen obläge, und der Schrift, die eine solche Neuordnung der Verehrung Gottes, wie sie Jesus begründete, in den Reden der Propheten verhieß. 2, 22. Vgl. § 52 **D.** VI D.

   Anm. 1. Vers 21 erklärt sich befriedigend nur als ein auf unrichtiger Deutung der Worte „*in dreien Tagen*“ (nicht „*am dritten Tage*“) beruhender Zusatz (aus Anlaß von ἐγερῶ 2, 19 und ἠγέρθη 2, 22).

   Anm. 2. In Rede steht hier der Herodianische Tempel, an dem seit ungefähr 19 v. Chr. gebaut und der 64 n. Chr. unter dem Procurator Albinus und Herodes Agrippa II. vollendet wurde. Das Erzählte wäre sonach ungefähr in das Jahr 27. n. Chr. zu setzen.

   Anm. 3. Die Tempelreinigung liegt bei Johannes am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, bei den Synoptikern an ihrem Schluß.

   Anm. 4. Nach dieser Erzählung, wie nach Joh. 4, 20–24 und Mr. 14, 58 stehen im Gegensatz zu einander eine doppelte Gemeinde: die alttestamentliche am „*Tempel, der mit Händen gemacht ist,*“ und die neutestamentliche am „*Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist.*“

§ 15.

II. Jesu Erfolg beim Volk 2, 23–25.

1. Viele glaubten an seinen Namen 2, 23.
2. Sie glaubten um der Zeichen willen, die er tat. 2, 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Jesus vertraute sich diesen Gläubigen vermöge seiner Menschenerkenntnis nicht an 2,24.25.

Anm. Auch manche der Obersten sahen in ihm einen Propheten. Einer der anerkannten Führer in Israel, Nikodemus, näherte sich ihm sogar. 3,1. Vgl. § 16.

§ 16.

III. Jesus und Nikodemus 3,1–15.

Das Gespräch mit Nikodemus.

A. Die Personen des Gesprächs: Nikodemus, *ein Pharisäer* 3,1, *ein Oberster unter den Juden* (Synedrist) 3,1, ein anerkannter *Lehrer in Israel* 3,10, und Jesus, nach 7,50 kein studierter Rabbi oder zünftiger Schriftgelehrter.

Anm. Nikodemus trat später nach 7,50.51 im Hohen Rat mittelbar für Jesus ein und war nach 19,39 bei der Bestattung Jesu anwesend. Auch hatte er nach 12,42 viele Gesinnungsgenossen unter den Mitgliedern des Hohen Rates.

B. Die Zeit des Gesprächs: „*bei Nacht*“ 3,2 (7,50; 19,39); Nikodemus will sich nicht dem Argwohn und der Anfeindung seiner Standesgenossen aussetzen, die ihn später doch nach 7,50 als „*Galiläer*“ verdächtigten.

Anm. Nach 12,42 glaubten Mitglieder des Hohen Rates („Obersten“) viel an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, um nicht in den Bann getan zu werden. Man vgl. dazu 19,38: Joseph von Arimathia war auch *ein Jünger Jesu, „doch heimlich aus Furcht vor den Juden.“*

C. Das Gespräch selber 3,2–15. Sein Inhalt bewegt sich um die drei Fragen:

I. Was weiß Nikodemus von Jesus?
II. Was will Nikodemus von Jesus wissen?
III. Was muß Nikodemus wissen? und
IV. um das Wesen der Geburt von oben.

I. Nikodemus weiß wie andere (daher „*wir wissen*“): Jesus ist ein „*Lehrer von Gott gekommen*“ (ein Prophet).

Anm. Das Wissen des Nikodemus gründet sich, wie der Glaube der „*vielen*“ in Jerusalem (2,23), auf Jesu Zeichen 3,2.

II. In der Jesum als gottgesandten Lehrer anerkennenden Anrede des Nikodemus liegt die Voraussetzung, daß Jesus dann auch den rechten Heilsweg müsse weisen können. Daher will Nikodemus wissen, welche Bedingungen Jesus für den Eintritt in das Reich Gottes oder für die Erlangung des ewigen Lebens stellt. Vgl. 3,3.5.15.

Anm. 1. Die unausgesprochene Frage des Nikodemus ist dieselbe, die anderwärts an Jesus ausdrücklich gerichtet wird: *Meister, was soll (muss) ich tun, dass ich das ewige Leben erwerbe?* So Mt. 19,16; Mr. 10,17; Luk. 18,18, so versucherisch von einem Schriftgelehrten Luk. 10,25.

Anm. 2. Die Begriffe „*Reich Gottes*“ und „*Leben,*“ „*ewiges Leben*“ decken sich im wesentlichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

III. Will Nikodemus zum Reiche Gottes gehören und das ewige Leben haben, so muß er wissen:

1. daß er ein völlig anderer Mensch werden muß — und zwar, daß dies nur durch Gottes Gnadengabe geschieht;
2. daß Jesus der einzige Mittler für das Reich Gottes ist, daß er also die durch Jesus vermittelte Gottesgabe annehmen muß.

Zum Reiche Gottes kann Nikodemus demnach nur unter den zwei Bedingungen gehören:

1. wenn er *von oben* (von Gott) *geboren wird* (Gnadengabe Gottes) 3, 3;
2. wenn er Jesus nicht bloß als „*Lehrer von Gott gekommen*“ (Propheten) anerkennt, sondern auch als „*des Menschen Sohn*“ oder „*Gottes Sohn*“ 3, 13; als den erhöhten (hohenpriesterlichen) Messias, der Gottes Ratschluß zur Erlösung und Errettung der Menschen verwirklicht 3, 14.15. Vgl. 4. Mos. 21, 8.9.

IV. Zum ewigen Leben gehört, wie zum irdischen, eine Geburt, aber eine Geburt von oben, von Gott. (Vgl. Anm.) Diese Geburt von oben ist

1. eine Geburt aus Wasser und Geist 3, 5, d. i.
   a. der Form nach: eine Taufe mit Wasser als Symbol der Reinigung und als Form des Eintritts in die Jüngerschaft Jesu zur Vermittlung der Geistestaufe;
   b. dem Wesen nach: eine Taufe mit dem Geist;
2. unerläßlich, auch für einen Obersten in Israel 3, 7 und auch für einen Greis 3, 3 — nach dem Gesetz, daß Gleiches nur von Gleichem stamme; denn das Reich Gottes ist ein Reich des Geistes, der Gottesnähe, im Gegensatz zum Reiche der natürlichen Geburt, dem Reiche des Fleisches, der Gottesferne;
3. (wie der Wind) geheimnisvoll in ihrem Ursprung und in ihrem Ziel, aber als Tatsache erkennbar in ihren Wirkungen 3, 8;
4. erreichbar (trotz dem Zweifel des Nikodemus 3, 9: „*Wie mag solches zugehen?*“)
   a. nach alter Lehre und Verheißung der Schrift*) 3, 10;
      *) 5. Mos. 30, 6; Ps. 51, 12—14; Ez. 36, 26.27; Ez. 39, 29; Jes. 44, 3.
   b. als ein Vorgang auf Erden (*„irdisches Ding“*) 3, 12;
   c. dem Glauben an Jesus
      α. als Zeugen über die *irdischen Dinge* (das, was auf Erden mit dem Menschen vorgeht) in Gemeinschaft mit den Schriftzeugen (*„wir reden,“ „wir wissen,“ „wir haben gesehen“*); denn ihrem Zeugnis eignet Gewißheit und Unmittelbarkeit 3, 10.11;
      β. als alleinigen Zeugen über *die himmlischen Dinge* (über das, was den Heilsratschluß Gottes betrifft) wegen seines Ursprunges als Menschensohn und der Unmöglichkeit für jeden Menschen in den Himmel zu steigen und zu unmittelbarem Anschauen Gottes zu gelangen 3, 12.13 und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

γ. als den (nach Gottes Ratschluß im Tode am Kreuz) erhöhten Menschensohn, d. h. als Heiland und Lebensspender oder als hohenpriesterlichen Mittler des Reiches Gottes 3, 14 15.

Anm. Nikodemus wendet in 3, 4 den Begriff *von oben* (= von Gott) um in den Begriff *von neuem, zum zweiten Male.* Bezeichnet aber *geboren werden* den Lebensanfang, konnte der Begriff einer völligen Lebensänderung, wie sie das Thema *aendert euren Sinn* (μετανοεῖτε) der Predigt des Täufers und Jesu fordert, auch einem Nikodemus nicht innerlich fremd sein, so liegt sein Einwand (3, 4) vornehmlich in den Worten: *„wenn er ein Greis ist"*. Ein solcher könne, meint Nikodemus, nicht umdenken und umlernen; dazu gehöre ein zweites physisches Leben. Das gilt ihm als widersinnig und unmöglich.

§ 17.

IV. Betrachtung des Evangelisten über die Sendung Jesu 3, 16–21.

Die Sendung Jesu ist

1. ihrem Grunde nach ein Beweis der Liebe Gottes 3, 16.
2. Sie gilt, ihrem Umfange nach, der *Welt, allen, die an ihn glauben,* nicht bloß den Juden 3, 16.
3. Sie hat zum Zweck, die Rettung der Welt, nicht das Gericht über sie 3, 17.

   Anm. Nach der volkstümlichen Anschauung war die wesentliche Aufgabe des Messias das Gericht.

4. Sie hat aber — ihrem Lichtcharakter entsprechend (3, 19) — naturgemäß die tatsächliche Wirkung eines Gerichts, nämlich einer Scheidung der Gläubigen und Ungläubigen in der Form eines aus ihrem eignen Verhalten (zum Licht) folgenden Selbstgerichts der Menschen. Denn so wenig die Sonne dazu da ist, um Schatten zu werfen, ist Jesus gekommen, um zu richten. Das Licht seiner Sendung hat zunächst den Zweck zu erleuchten, deckt aber gleichzeitig die in der Welt vorhandene Finsternis (in ihrem ganzen Umfange) auf. So besteht das Gericht darin, daß die, welche die Wahrheit tun, d. h. deren Handeln durch die Richtung auf Gott bestimmt ist, sich dem Lichte zuwenden, während die, die Arges betreiben, das Licht hassen und es meiden, weil sie ihre Werke nicht gestraft sehen wollen. 3, 18–21.
5. Sie ist zur Zeit nur von beschränktem Erfolge. Denn die Menschen geben zur Zeit um ihrer bösen Werke willen der Finsternis den Vorzug vor dem Licht (d. h. es gibt zur Zeit mehr Nichtchristen, als Christen in der Welt). 3, 19.

   Anm. Der Abschnit 3, 16–21 ist im Anschluß an 3, 1–15 eine Bemerkung des Evangelisten, welche im Vergleich zu dem weltumfassenden Zweck der Sendung Jesu ihren noch beschränkten Erfolg erklären soll. Für die Selbständigkeit dieses Abschnitts gegenüber dem vorhergehenden sprechen 1. die Beziehungen zum Prolog: a) der Begriff *eingeborener Sohn,* b) der Gegensatz von *Finsternis* und *Licht,* c) der Begriff *Welt*; 2. Vers 19, welcher eine geschichtliche Tatsache angibt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c) Dritter Abschnitt 3, 22–4, 3.

Jesu Wirken in Judaea neben dem des Täufers.

§ 18.

I. Beginnender Gegensatz gegen Jesus 3, 22–24; 4, 1–3.

1. Jesus geht von Jerusalem in die Landschaft Judaea und wirkt und tauft hier neben dem Täufer (doppelte Taufgemeinde), dessen Lehramt und Taufe fortsetzend und ergänzend. Nach 3, 5 ist Jesu Taufe nicht ausschließlich als eine vorbereitende zu denken, wie die des Täufers.
2. Johannes taufte zu Aenon, nahe bei Salim (wahrscheinlich bei dem heutigen Salim, welches $1^1/_2$ Stunde östlich von Sichem in wasserreicher Gegend liegt) 3, 23.
3. Jesus taufte auch in der Nähe 3, 22 oder ließ vielmehr seine Jünger taufen 4, 2.
4. Jesus gewann mehr Jünger als Johannes 4, 1.
5. Die Folge dieser neben der des Täufers hergehenden Wirksamkeit Jesu ist ein beginnender Gegensatz gegen ihn (anders als 2, 23; 3, 1–2)
   a. unter den Johannesjüngern, 3, 25–26: ein Gegensatz, der den Täufer zu seinem letzten und herrlichsten Zeugnis für Jesus veranlaßt (3, 27–30);
   b. unter den Pharisäern: ein Gegensatz, der Jesus veranlaßt, Judaea zu verlassen, 4, 3.

§ 19.

II. Letztes und herrlichstes Zeugnis des Täufers über Jesus 3, 25–30.

A. Zeitpunkt: vor seiner Gefangensetzung 3, 24.

B. Ort: Aenon 3, 23.

C. Anlaß: Eine Disputation mit „*den*“ (nach anderer Lesart „*einem*“) Juden über die Reinigung, d. h. den reinigenden Charakter und den Wert der Johannes- und Jesus-Taufe, veranlaßte die auf Jesu größere Erfolge eifersüchtig und neidisch gewordenen Johannesjünger, bei ihrem Meister Klage zu führen, daß Jesus, undankbar gegen den Täufer, dessen Zeugnis er erst sein Ansehen verdanke, die Tätigkeit ihres Meisters beeinträchtige. 3, 25. 26.

Anm. Geringschätzig wird Jesus als der „*der bei dir war jenseits des Jordans, für den du zeugetest*“ von den Johannesjüngern bezeichnet.

D. Das Zeugnis selber 3, 27–30. Sein Kern sind die Worte 3, 30: „*Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen*“. Dies Wachsen Jesu sei
   1. nicht angemaßt, sondern gottgewollt und gottgegeben 3, 27;
   2. der Stellung des Täufers gemäß; denn diese sei — nach seinen eigenen früheren Zeugnissen 1, 20 und 27 —
      a. nicht die des Messias, sondern nur eine auf den Messias vorbereitende, also untergeordnete Prophetenstellung, fordere daher von ihm Neidlosigkeit und Demut;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. die des Freundes des Bräutigams zum Bräutigam, fordere daher von ihm uneigennützige Arbeit für den Bräutigam 3, 29.

3. Dies Wachsen sei sogar ein Gegenstand seiner vollen Freude 3, 29.

Anm. Nach 3, 30 hat die Kirche den Johannistag auf den 24. Juni, das Weihnachtsfest auf den 25. Dezember gelegt.

§ 20.

III. Betrachtung des Evangelisten über die rechte Stellung der Menschen zu Jesus 3, 31–36

(mit Beziehung auf die Stellung des Täufers zu Jesus 3, 25–30).

A. Die Richtigkeit des Zeugnisses des Täufers (3, 27–30) von dem Vorzug Jesu wird begründet

1. durch die verschiedene Herkunft beider 3, 31. Jesus sei der, der von oben her komme, Johannes der, der von der Erde sei;
2. durch das verschiedene Verhältnis beider zu Gott. Jesus stehe zu Gott im Verhältnis des Sohnes zum Vater, der den Sohn lieb habe und alles (was zur Ausführung des göttlichen Heilsplanes gehört) in seine Hand gegeben habe 3, 35;
3. durch den damit zusammenhängenden verschiedenen Charakter und Wert des Zeugnisses beider:
   a. Johannes rede von der Erde und sei daher beschränkt in den ihm gewordenen Offenbarungen, wie 1, 20; 32–34; Jesus zeuge, was er gesehen und gehöret habe, und rede alles, was Gott zu sagen habe, 3, 32. 34;
   b. Jesus habe als Gesandter Gottes den Geist nicht nach dem Maß 3, 34.

B. Die Stellung der Welt zu Jesus sei tatsächlich noch ebenso wenig die rechte, wie die der Johannesjünger; sie entspreche auch jetzt noch nicht ihren Worten 3, 21: *„jedermann kommt zu ihm“*; denn

1. Jesu Zeugnis nehme niemand an 3, 32 (Vgl. 1, 10. 11; 3, 11. 19);
2. wer es aber annehme, besiegele damit, daß Gott wahrhaftig sei, d. h. daß er, was er zur Rettung der Welt verheißen habe, in Jesu erfüllt habe. 3, 33.

C. Dem Liebesverhältnis zwischen Vater und Sohn entsprechend sei die Stellung zum Sohne maßgebend für die Stellung zum Vater. Versöhnung mit Gott und ewiges Leben werde nur durch den Glauben an den Sohn gewonnen. 3, 36.

Anm. In 3, 36 ist genauer zu übersetzen: *„wer dem Sohn nicht gehorcht“* statt *„nicht glaubet“*. Glaubensverweigerung ist gleichbedeutend mit Ungehorsam, Glaube mit Gehorsam.

§ 21.

IV. Jesus verläßt Judaea 4, 1–3

und geht durch Samaria (4, 4–42) nach Galilaea.

Beweggrund: die beginnende Feindschaft der Pharisäer, hervorgerufen durch den Umstand, daß die Zahl der Jesusjünger noch größer wurde als die der Johannesjünger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 22.

d. Vierter Abschnitt 4, 4–42.

Jesus in Samaria.

Teilweise Anerkennung Jesu als Messias.

I. Das Gespräch mit der Samariterin 3, 5–26.

A. Der äußere Rahmen des Gesprächs 4, 5–8.

a. Ort: der Jakobsbrunnen im Jakobsfeld 4, 5. 6. 12, nicht ein Brunnen mit Quellwasser („*lebendigem Wasser*"), sondern eine Cisterne, die jetzt noch 23 Meter tief ist, früher aber tiefer war, gelegen an der großen Straße von Judaea nach Samaria in der Nähe von Sychar in der Landschaft Samaria. Sychar, nach Hieronymus verderbt für Sichem, ist das spätere Neapolis, das heutige Nablus am südlichen Fuße des Ebal oder das heutige Askar (samaritanisch „Ischar") am östlichen Fuße des Ebal. Ungefähr eine halbe Stunde südlich von beiden Orten befindet sich der Jakobsbrunnen.

b. Zeit: die 6. Stunde 4, 6, nach babylonischer Zählung eine Stunde, welche die Ermüdung und den Durst Jesu, wie die Möglichkeit eines ungestörten Gesprächs mit der Samariterin erklären würde, nach römischer Zählung eine Stunde, zu welcher gewöhnlich Wasser geholt wird.

c. Die Personen:

Jesus saß — müde von der Reise — auf dem Brunnenrande 4, 6;
die Samariterin (eine Witwe oder Geschiedene) war gekommen, Wasser für den Hausbedarf zu holen 4, 7;
die Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen 4, 8.

d. Die Samaritaner waren ein Mischvolk aus Juden, die nach der Vernichtung des Zehnstämmereiches im Lande zurückgelassen waren, und heidnischen Ansiedlern aus dem Osten, deren Kulte allmählich durch den überlegenen Jehovahkultus verdrängt wurden, besonders durch die Anerkennung der fünf Bücher Moses als Gesetzbuchs und die Kultusstätte auf dem Berge Garizim. Hier hatten die Samaritaner ungefähr seit 330 v. Chr. einen eigenen Tempel, den aber 128 der jüdische Fürst Johannes Hyrkanus zerstörte.

B. Das Gespräch selber 4, 7. 9–26,

gipfelnd in der Frage nach der wahren Anbetung Gottes.

Erster Teil 4, 7–15.

Versuchte, aber wenig eindringende Einwirkung auf das Herz der Samariterin.

Jesus, der in der Begegnung mit der Samariterin (nach 4, 34) „*den Willen dessen*" erkennt, „*der ihn gesandt hat*", sucht in der selbstbewußten Samariterin zunächst das Gefühl der eigenen geistlichen Bedürftigkeit zu erwecken.

1. Anknüpfung. Ohne Rücksicht auf die sonst zwischen Juden und Samaritern bestehenden Verkehrsschranken (4, 9) bittet der ermüdete Jesus die Wasser holende Samariterin um einen Trunk Wassers.

2. Es schmeichelt dem lebhaften Nationalgefühl der Samariterin, daß die Befriedigung seines Bedürfnisses von ihr abhange. Dies veranlaßt Jesus, ihr nahe zu legen, daß sie die eigentlich Bedürftige, Jesus eigentlich nur im stande sei zu geben. Denn Jesus erbitte Irdisches, um dafür

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Himmlisches zu geben. Er bitte um natürliches Wasser, geben wolle er „*lebendiges Wasseer*“, das Heilswort und mit ihm den Geist (vgl. 7, 37—39) als sprudelnde Quelle wahrer und ewiger Befriedigung. 4, 10. 13. 14.

3. Die persönlichen Gegensätze:

a. national befangen: die Samariterin 4, 9,
national unbefangen, obwohl Jude: Jesus 4, 7. 9;

b. der leiblich Bedürftige: Jesus 4, 7,
die geistlich Bedürftige: die Samariterin 4, 10;

c. fähig, das leibliche Bedürfnis zu befriedigen: die Samariterin 4, 7. 11,
fähig, das geistliche Bedürfnis zu befriedigen: Jesus 4, 10. 13. 14.

4. Der (sachliche) Gegensatz der Gabe. Das natürliche Wasser befriedige das Bedürfnis des Augenblicks 4, 13a. 15; Jesu Lebenswasser befriedige in Ewigkeit 4, 13. 14.

5. Das Ergebnis der Unterredung. Jesu Worte dringen nicht der Samariterin ins Herz; ihre Wirkung beschränkt sich

a. auf die Ahnung der außerordentlichen Persönlichkeit Jesu 4, 11 („*Herr*“) und 4, 12. („*Bist du mehr denn unser Vater Jakob u. s. w?*“);

b. auf die Ahnung eines Gutes, das ihr nützlich sein könnte 4, 15; aber auch diese Ahnuug ist

c. noch äußerlich und ohne sittlich erziehenden Wert. Denn die Samariterin wäre schon damit zufrieden, wenn sie durch Jesu Wunderwasser den (weiten) Weg von der Stadt zum Brunnen ersparen könnte. 3, 15.

Anm. Bezeichnend für die Samariterin ist a) sittliche Oberflächlichkeit, b) Launigkeit, ja Mutwille in den Reden, c) ein lebendiges Nationalgefühl.

Zweiter Teil 4, 16—19.

Einwirkung auf das Gewissen der Samariterin mit dem Erfolg heilsamer Demütigung.

Als Herzenskündiger (2, 25) durch die Berührung ihrer sittlichen Verfehlungen sie demütigend nötigt Jesus die in Antworten nunmehr ausweichende Samariterin nicht nur

a. zum mittelbaren Geständnis ihrer Schuld, sondern auch

b. zu der Anerkennung, daß er ein Prophet sei.

Dritter Teil 4, 20—26.

Die Frage der Samariterin nach der rechten Anbetungs- und Sühnestätte.

1. Mit der Anerkennung, daß Jesus ein Prophet sei, will die Samariterin ein weiteres Eingehen Jesu auf ihre Lebensverhältnisse abschneiden und wendet angesichts des vor ihr liegenden Berges Garizim im wachgerufenen Schuldbewußtsein das Gespräch auf die Frage nach der rechten Anbetungs- und Sühnestätte.

Anm. Diese national-religiöse Frage beschäftigte die Gemüter viel, ob der Kultusstätte in Jerusalem, wie die Juden behaupteten, oder auf dem Berge Garizim, wie die Samariter, darin ihren Vätern seit den Tagen des Nehemias folgend, meinten, die in 5. Mos. 12, 5 ff. gebotene Ausschließlichkeit zukomme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Jesu Antwort, 4, 21–24, geht über die Frage nach dem rechten Orte der Anbetung hinaus und gilt hauptsächlich der wahren Anbetung selber.

a. Für die wahre Anbetung werde hinfort und schon jetzt nicht mehr entscheidend sein der Ort 4, 21, sondern vor allem die Art der Anbetung, wie ihr Gegenstand und ihre Gewinnung 4, 22–24.

b. Gewonnen werde die rechte Anbetung nur auf dem von Gott geordneten Heilswege. Dieser sei aber nicht bei den Samaritern, die *nicht wüssten, was sie anbeteten*, d. h. was sie zu ihrem Heile an Gott haben könnten und sollten, sondern bei den Juden, dem Volke der Heilsgeschichte (und des Messias). 4, 22.

c. Der Gegenstand der wahren Anbetung sei der Gott des Heils 4, 22, der Vater 4, 21–23, der Gott, der *Geist* ist. 4, 24.

d. Dem Wesen Gottes gemäß, der Geist sei, müsse auch die Art der Anbetung Gottes eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit sein 4, 23; d. h. sie dürfe nicht mehr gebunden sein (örtlich und formell)

1. an einen bestimmten Ort, wie Garizim oder Jerusalem, oder an einen bestimmten Raum, wie den Tempel,
2. an bestimmte Symbole oder Zeremonien oder priesterliche Vermittlung.

Anm. 1. Mit der örtlichen Beschränktheit wird auch die in 5.Mos.12, 5 ff. geforderte Ausschließlichkeit der Kultusstätte hinfällig und damit wiederum der von den Juden beanspruchte Vorzug vor den Samaritern.

Anm. 2. Ist auch der Vorzug der Juden hinsichtlich des Ortes der Anbetung hinfällig, hinsichtlich des Gegenstandes der Anbetung haben sie einen Vorzug vor Samaritern und Heiden. Insofern gilt als Regel: „*Das Heil kommt von den Juden*“; denn sie wissen, was sie anbeten. Den Samaritern dagegen fehlt die rechte heilsgeschichtliche Erkenntnis, weil sie die heilsgeschichtliche Entwickelung willkürlich nur bis zu einem gewissen Grade anerkannt haben. Ihre heilsgeschichtliche Erkenntnis beschränkt sich auf drei Punkte:

sie kennen die Erzväter (Jakob, Joseph) 4, 12;
sie wissen, es gibt Propheten, 4, 19;
sie wissen, es wird ein Messias kommen. 4, 25.

3. Aber auch die heilsgeschichtliche Überlegenheit der Juden werde schwinden und schwinde bereits; denn der Vater suche, die ihn also anbeteten, und Jesus werbe durch die Verkündigung der neuen Gottesverehrung solche an: für die Samariterin ein Wink, sich ihr zuzuwenden. 4, 24.

II. Die Wirkung des Gesprächs 4, 27–42.

1. Von Jesu letzter Erklärung gepackt bricht die Samariterin, als die Jünger aus der Stadt zurückkehrten, das Gespräch ab, läßt ihren Krug stehen und eilt in die Stadt, um die Leute zur Prüfung aufzufordern, ob nicht der Mann, der ihr alles gesagt, was sie getan habe, der Messias sei. 4, 27–29.

2. Inzwischen bitten die Jünger Jesum zu essen. Doch dieser lehnt ab, angesichts der herbeikommenden Samariter innerlich befriedigt von der Erfüllung seines Gotteswerkes der Aussaat und von der bereits reifenden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Frucht seiner Aussaat, und kündigt seinen Jüngern an, daß sie dereinst in Samaria ernten sollen — sie zugleich zur Demut mahnend, da nicht sie hier, sondern andere vor ihnen gesäet (*gearbeitet*) hätten. 4, 31—38.

3. Viele Samariter aus Sychar erkennen Jesum als Messias („*der Welt Heiland*") an — nicht mehr bloß um des Geredes des Weibes willen, sondern um Jesu eigenen Wortes willen, der auf ihre Bitten seinen Aufenthalt um 2 Tage verlängert. 4, 39—42 (43).

§ 23.

e. Fünfter Abschnitt 4, 43—54.

Jesu erstes Auftreten in Galilaea.

I. Der Beweggrund, aus dem Jesus nach Galilaea ging 4, 44: weil ein Prophet „*in seinem eigenen Vaterlande*" (ἐν τῇ ἰδίᾳ πατρίδι) nichts gelte, also weil er in Galilaea deshalb unangefochtener zu bleiben hoffen durfte. Vgl. 4, 1—3 und 7, 1. — Vgl. Mt. 13, 57, Mr. 6, 4; Luk. 4. 24.

Anm. πατρίς heißt hier nicht *Vaterstadt*, sondern *Vaterland*. Luther hat ganz allgemein „*daheim*" übersetzt. Als Jesu Vaterstadt gilt im 4. Evang. *Nazareth*, vgl. 1, 45.46, 19, 19; als sein Vaterland *Galilaea*, vgl. 2, 1; 7, 3.41.52.

II. Jesu Aufnahme. Die wundersüchtigen Galilaeer nehmen ihn aber nicht gleichgiltig auf, weil sein Auftreten am Feste in Jerusalem ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. 4, 45.

III. Jesus ging wieder nach Kana 4, 46.

IV. Jesus heilt den Sohn eines Königischen 4, 47—54, den Sohn eines Beamten des Vierfürsten Herodes Antipas in Kapernaum, von Kana aus. (Das zweite Zeichen, was Jesus in Galilaea tat. 4, 54.)

1. Jesus stellt den Glauben des ihn zur Heilung seines totkranken Sohnes nach Kapernaum rufenden Vaters auf die Probe, indem er ihm seine (galilaeische) Wundersucht verweist. 4, 47.48.
2. Der im Vertrauen verharrende Vater wiederholt seine Bitte 4, 49.
3. Jesus gewährt ihm die Bitte in der Form einer neuen Glaubensprüfung, indem er ihm die (aus der Ferne) geschehene Heilung seines Sohnes ankündigt. 4, 50.
4. Der Vater glaubt dem Wort Jesu (Vertiefung seines Glaubens, wie 4, 41.42 bei den Einwohnern von Sychar) und empfängt unterwegs auf der Rückkehr die Meldung, daß sein Sohn zu derselben Stunde genesen sei, in welcher Jesus ihm die Zusicherung der Heilung gegeben hatte. 4, 50—53.

f. Sechster Abschnitt 5, 1—47.

Jesus zum zweiten Male in Jerusalem.

Die Zeit: „*ein* Fest der Juden", gemäß 4, 35 wahrscheinlich das Purimfest, nach der Lesart „*das* Fest der Juden" wohl das Passahfest 5, 1.

§ 24.

I. Jesus heilt einen 38 Jahr lang Kranken an einem Sabbath 5, 2—15.

A. Ort der Heilung: der Teich Bethesda am Schaftor.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anm. a) Über das Schaftor ist zu vgl. Neh. 3, 1.32; 12, 39. b) Der Teich Bethesda lag wahrscheinlich in der nördlichen Stadterweiterung, am Nordende der heutigen Haramfläche. Nach dem handschriftlich angefochtenen, aber als Erklärung der angenommenen Heilskräftigkeit kaum entbehrlichen Vers 4 scheint er eine Quelle von wechselnder Wasserbewegung gewesen zu sein, in deren (nach Art des Karlsbader Sprudels oder Kissinger Gasbrunnens) zeitweise plötzlichem Aufwallen man das Wirken eines Engels erkennen wollte. 5, 2—4.

B. Zeit der Heilung: ein Sabbath 5, 9.10.

C. Der Beweggrund zur Heilung bei Jesus war das besondere langjährige Elend des Kranken 5, 5.6.

D. Die Heilung 5, 6—9.

1. Jesus prüft den Kranken auf die Voraussetzung aller Hilfe, die noch nicht erstorbene Empfänglichkeit für dieselbe. 5, 6.7.
2. Die Heilung erfolgt auf Jesu Wort in der Form einer selbständigen Glaubenstat des Kranken 5, 8.9. (Das Nehmen des Bettes sollte allen die Heilung als unzweifelhaft erscheinen lassen.)

E. Anstoß der *Juden* an der Heilung als einer Sabbathsentheiligung 5, 10—15.

1. Die Juden tadeln den Geheilten, daß er sein Bette, also eine Last trage am Sabbath. 5, 10—13.
2. Der Geheilte beruft sich (trotzig) für seine Handlungsweise auf den Befehl seines ihm unbekannten, aber für ihn maßgebenden Wohltäters 5, 12.13.
3. Jesus trifft den dankerfüllten Geheilten im Heiligtum und mahnt ihn, hinfort nicht mehr zu sündigen. 5, 14.
4. Der Geheilte nennt den *Juden* Jesum als seinen Wohltäter 5, 15.

§ 25.

II. Die Anklagen der Juden und Jesu Verteidigung 5, 16—47.

Die Juden trachten danach Jesum zu töten 5, 16.18.

Erste Anklage: Sabbathbruch 5, 16.

Verteidigung Jesu 5, 17. Jesus rechtfertigt sein Heilswirken auch am Sabbath mit dem fortdauernden Wirken Gottes, seines Vaters.

Das nach 1. Mos. 2, 2.3 und 2. Mos. 20, 11 so genannte Ruhen Gottes, welches die Juden zur Stütze ihrer strengen Sabbathordnung buchstäblich nahmen, ist Jesu nicht gleichbedeutend mit vollem Stillstand. Zum Wesen Gottes gehört ihm stetiges und gleichmäßiges Wirken. Als eigenartiges Organ Gottes, zu dem er sich im Verhältnis des Sohnes zum Vater weiß, fühlt er sich nicht durch die Sabbathordnungen der Juden gebunden; er fühlt sich verpflichtet, für sein Heilswirken seines Vaters Wirken zur unbedingten Richtschnur zu nehmen, es sei Werktag oder Sabbath.

Wie also nach 4, 21 die wahre Verehrung Gottes unabhängig ist vom Orte, ist sie nach 5, 17 auch unabhängig von bestimmten Zeiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweiter Anklagepunkt: Gotteslästerung 5, 18.

Jesus habe Gott seinen Vater genannt und stelle sein Wirken dem göttlichen, damit sich selbst Gott gleich.

Verteidigung Jesu 5, 19—47.

A. Jesus nimmt ein eigenartiges Verhältnis zu Gott als seinem Vater für sich in Anspruch — bestehend in vollkommener Einheit des Sohnes mit dem Vater bei durchgehendem Abhängigkeitsverhältnis vom Vater 5, 19—30. Diese Gottgleichheit sei

1. ihrem Wesen nach völliges Aufgehen in den göttlichen Willen 5, 19. 20. 30. Das Tun des Vaters sei in allen Dingen Vorbild und Antrieb für das Wirken des Sohnes, der Sohn unter unmittelbarer Anschauung des Willens des Vaters in allen Dingen vollkommenes Organ des göttlichen Willens.
2. Sie beruhe auf der Liebe des Vaters zum Sohn, vermöge welcher der Vater dem Sohne sein Tun fortdauernd enthülle. 5, 20.
3. Sie werde der Vater auch weiterhin bestätigen, indem er den Sohn befähige, noch größere Werke als die Heilung des Kranken zu vollbringen 5, 20, nämlich durch so wesentlich göttliche Werke wie Totenerweckung und Gericht 5, 21—29;
   a. schon jetzt durch die Erweckung der geistlich Toten, weil er durch den Vater selber Lebensquelle sei, 5, 25. 26;
   b. dereinst durch die Erweckung der leiblich Toten, der einen zur Auferstehung des Lebens, der anderen zur Auferstehung des Gerichts, weil er als Menschensohn die Macht habe, das Gericht zu halten. 5, 27—29.
4. Aus diesem Verhältnis des Vaters zum Sohne (der Liebe, wie der inneren Gemeinsamkeit des Wirkens) folge
   a. der Anspruch des Sohnes auf Ehre, dem Willen des Vaters gemäß 5, 23, und damit die Nichtigkeit der Anklage, die angesichts des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn eine Verunehrung Gottes sei;
   b. die Notwendigkeit Jesu zu glauben und seine Stimme zu hören als alleinige Bürgschaft des Lebens und des Bestehens des Gerichts 5. 24;
   c. die Gerechtigkeit des Gerichtes des Sohnes 5, 30.

B. Die Zeugen oder Zeugnisse für Jesu göttliche Sendung und seinen Anspruch auf eine Sonderstellung zum Vater 5, 31—40.

1. Jesus verzichtet auf sein Selbstzeugnis. Denn es würde in den Augen der Juden nach den Bestimmungen des Gesetzes nicht als wahr gelten 5, 31.

   Anm. Nach jüdischem Recht besteht jede Sache, besonders Kriminalsache, auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Vgl. 5. Mos. 19, 15 (17, 6; 4. Mos. 35, 30).

2. Aber Jesus habe einen zweiten, unbedingt wahren Zeugen 5, 32, vgl. 5, 37.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

a. Als zweiten Zeugen wäre er berechtigt den Täufer zu nennen, zu dem die Juden als zu einer Autorität geschickt hätten und der für die Wahrheit, zu Gunsten Jesu, gezeugt hätte. 5, 33. Aber er verzichte auf dies Zeugnis, weil es das Zeugnis eines Menschen sei, betone es aber um des Heils der Juden willen. Denn der Täufer sei eine Leuchte gewesen, die ihnen den rechten Weg habe zeigen können, sei aber bis dahin für sie nur der Gegenstand vorübergehender Ergötzung („eine Modesache"), gewesen. 5, 35.

b. Für seine göttliche Sendung hätte er auch noch ein größeres Zeugnis, als das des Täufers, das in den Werken, die ihm der Vater zu vollbringen gegeben habe, 5, 36 (ein größeres, weil es mittelbar schon ein Zeugnis Gottes selber ist).

c. Aber den zweiten, vollgiltigen Zeugen habe er an dem Vater selber 5, 37. Dieser habe (in der Vorbereitung des Heiles) von Jesu gezeugt: in dem Wort seiner (als Stimme oder Erscheinung geschehenen) Offenbarung 5, 37. 38 und in der Schrift 5, 39.

3. Aber diese Zeugnisse Gottes seien bei seinen Anklägern fruchtlos; denn

a. zu keiner Zeit hätten sie für Gottes Offenbarung Sinn gehabt 5, 37 und Gottes Offenbarung sich innerlich dauernd zu eigen gemacht 5, 38;

b. sie machten zwar Gottes Offenbarung in der Schrift zum Gegenstande eifrigen Forschens, wollten aber zu Jesu geflissentlich nicht kommen, weil sie sich einbildeten, schon in der Schrift, d. h. in ihrem Schriftstudium, ewiges Leben zu besitzen. 5, 39. 40.

Anm. 1. Zu übersetzen ist 5, 39 nicht: „*suchet*", sondern „*ihr suchet*".

Anm. 2. Die Überschätzung des Schriftstudiums bei den Juden erläutern die Worte: 7, 49: „*Das Volk, das nichts vom Gesetz weiss, ist verflucht*" und Röm. 2, 17–24.

C. Wenn Jesus die Juden wegen ihrer Widerwilligkeit, dem Gesandten Gottes zu glauben, und wegen ihres Vertrauens auf ihre äußerliche Schriftforschung tadele, so tadele er sie nicht — 5, 41–47 —

1. aus einem Verlangen nach Ruhm bei Menschen (den er ebenso wenig annehme, wie das Zeugnis eines Menschen 5, 41), sondern

a. im Auftrage seines Vaters („*Ich bin kommen im Namen meines Vaters*") 5, 43,

b. wegen ihres Mangels an Liebe zu Gott 5, 42,

c. wegen ihrer Neigung, mit Menschenehre Götzendienst zu treiben, Ehre von einander zu nehmen und jedem anderen zu folgen, der in seinem eigenen Namen komme, 5, 43. 44,

d. wegen ihrer Abneigung, von dem alleinigen Gott Ehre zu suchen 5, 44;

2. auch nicht in der Absicht, sie, die vermeintlichen Gesetzeshüter, wegen Glaubensverweigerung beim Vater zu verklagen, wie sie ihn des Gesetzesbruchs verklagten. Denn wegen Glaubensverweigerung verklage sie schon einer, der, auf dessen Heilsverheißungen sie hofften, der von ihm geschrieben habe, Moses selber 5, 45–47.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

g. Siebenter Abschnitt 6,1–7,1.
Jesu zweites Auftreten in Galilaea.

§ 26.

I. Der Beweggrund zum Aufenthalt in Galilaea 7,1.

„Jesus zog umher in Galilaea; denn er wollte nicht in Judaea umherziehen, darum dass ihm die Juden nach dem Leben stelleten“.

§ 27.

II. Das Speisungswunder 6,1–15.

1. Örtlichkeit: östlich vom See von Tiberias 6,1, insbesondere die gaulonitische Hochebene 6,3, wahrscheinlich aber das grasige Uferried 6,15.
2. Zeit: unmittelbar vor Passah 6,4.
3. Die persönliche Umgebung: außer seinen Jüngern, unter denen Philippus und Andreas besonders hervorgehoben werden, viel Volks, das ihm um seiner Zeichen willen folgte 6,2 (unter ihnen wohl auch Festpilger), bei 5000 Mann 6,10.
4. Die Vorbereitung der von Jesus beabsichtigten Speisung verwertet Jesus zu einer Glaubensprobe für die Jünger (bes. Philippus) 6,5–10.
5. Das Speisungswunder 6,11–13.
6. Eindruck des Wunders auf das Volk 6,14.15.
   a. Das Volk wollte in ihm den 5. Mos. 18,15 geweissagten Propheten sehen (vgl. Ps. 118,26) und ihn zum König machen, d. h. ihn zum Messias ausrufen;
   b. Jesus entweicht — allein — auf das Gebirge 6,15.

§ 28.

III. Das Seewunder 6,16–21.

(Die Örtlichkeit ist unklar.)

1. Die Jünger fahren am Abend ohne Jesus über das Meer nach Kapernaum zurück 6,16.17.
2. Unmittelbar vor der Landung, nach stürmischer Überfahrt, sehen die Jünger Jesum auf dem Meer auf ihr Schiff zu wandeln 6,18–20.
3 Als sie ihn aufnehmen wollten, war das Schiff am Lande 6,21.

§ 29.

IV. Die Reden Jesu vom Brot des Lebens 6,22–59.

1. Örtlichkeit: Kapernaum und zwar die Synagoge 6,59.
2. Zeit: der Tag nach der Speisung.
3. Die Hörer: die am Tage zuvor Gespeisten (auch *Juden*).
4. Der Anlaß. Das Volk fährt am Tage nach der Speisung nach Kapernaum hinüber, um Jesum zu suchen 6,22–24, findet ihn auch und fragt, einen außerordentlichen Übergang über den See vermutend, wann (mittelbar auch wie) er hinübergekommen sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Die Reden Jesu vom Brot des Lebens 6, 26–59.

I. Einleitung 6, 26–31.

Die Glaubensforderung Jesu und die Zeichenforderung des Volkes.

1. Jesu Antwort ist keine unmittelbare Antwort auf die Frage derer, die ihn gesucht hatten, sondern

a. ein Tadel über den Beweggrund ihres Suchens, die rein sinnliche Sättigung durch vergängliche Speise 6, 26, daran anschließend

b. die Forderung an sie, unvergängliche Speise zu wirken, wie er sie geben werde, d. h. das eine Gotteswerk zu vollbringen, an ihn, als Gottesgesandten, zu glauben. 6, 27–29.

2. Dieser Forderung gegenüber stellt das Volk die Forderung an ihn, sich als Gottesgesandten auszuweisen durch ein Zeichen derart, wie sich Moses, der den Vätern Brot vom Himmel, das Manna, zu essen gegeben habe, als Gottesgesandten ausgewiesen habe. 6, 30.31.

II. Hauptthema 6, 35.48.58.

Jesus das Brot des Lebens.

III. Die Ausführung des Themas gegenüber der Menge 6, 32–40.

1. Jesus weist die Forderung eines Himmelsbrotes, wie es Moses gegeben habe, zurück, als abergläubisch und überflüssig:

a. als abergläubisch: denn das Manna sei nicht Himmelsbrot gewesen, auch habe es nicht Moses, sondern Gott gegeben 6, 32. Vgl. 2. Mos. 16, 12.15.

b. als überflüssig: denn das wahre Himmelsbrot gebe Gott jetzt; dies sei das wahre, weil es

α. wirklich vom Himmel komme, anders als das Manna, das nur ein Vorbild war, sonst irdische, vergängliche, dem Verderben unterworfene Speise,

β. der Welt Leben gebe, anders als das Manna, dessen Genuß die Väter nicht vor dem Tode schützte. (Vgl. 6, 49.)

2. Der verständnislosen Forderung der Menge gegenüber, ihnen allzeit solches Wunderbrot zu geben, erklärt Jesus sich selbst für das wahre Lebensbrot. Denn dies gewähre volle Befriedigung für alle Zeit und verbürge Auferweckung am jüngsten Tage 6, 35.39.40, freilich dem Willen des Vaters gemäß

a. nicht denen, die seine Wunderherrlichkeit (6, 12.13.19. u. s. w.) gesehen und doch nicht glaubten, wohl aber

b. denen, die vom Vater gegeben zu ihm kämen, ihn sähen und an ihn glaubten. Denn er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen Willen zu tun, sondern den des Vaters, also niemand, der zu ihm komme, von seiner Jüngerschaft auszuschließen oder zu verlieren.

IV. Die Ausführung des Themas gegenüber den Juden,

welche murrten, daß Jesus sagte: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ 6, 41–51.

A. Die Juden nahmen Anstoß daran, daß Jesus, dessen irdische Herkunft sie kannten, sich eine himmlische beimesse. 6, 42.

B. Ohne die Juden zu widerlegen, wiederholt und erweitert Jesus das früher Gesagte 6, 40–51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Zunächst weist sie Jesus auf den inneren Grund ihres Einwandes (Anstoßes) hin: auf ihre Gottesferne und ihren dadurch bedingten Mangel an Glauben. Denn der Glaube an ihn sei
   a. abhängig von zwei Bedingungen:
      α. daß der Vater jemand ziehe, d. h. jemandes Willen wecke — mit dem Endziel seiner Auferweckung am jüngsten Tage, 6,44;
      β. daß jemand (seinerseits) vom Vater höre und lerne und so ein Gottgelehrter werde 6,45;
   b. unentbehrlich, weil außer Jesu allen das unmittelbare Anschauen Gottes fehle. 6,46.47.

1. Den Grundgedanken: „*Ich bin das Brot des Lebens*" wiederholend bezeichnet Jesus
   a. das persönliche Glaubensverhältnis zu ihm näher als einen (dem Essen von Brot ähnlichen) Vorgang innerer Aneignung und Angleichung an ihn, welche dem an ihn Glaubenden das Leben (Sicherheit gegen Tod) gewährleiste: eine Wirkung, die das Manna nicht gehabt habe, 6,48–51;
   b. das Lebensbrot, das er sowohl sei als auch geben werde zu gunsten des Lebens der Welt, als sein Fleisch; d. h. das Lebensbrot der Welt werde er dann ganz und voll sein, wenn sein Leben (Fleisch), seine ganze Persönlichkeit, Gegenstand des Genusses und der Aneignung sein werde. 6,51.

V. Die Ausführung des Themas gegenüber dem Wort der Juden: „*Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?*" 6,52–58.

1. Jesus erklärt noch entschiedener, die Bürgschaft des Lebens und der Auferweckung am jüngsten Tage liege allein in der innigsten Lebensgemeinschaft mit ihm, in der lebendigen Aneignung seiner ganzen Persönlichkeit.

2. Die Aneignung seiner Persönlichkeit wird
   a. trotz der Anstößigkeit des Ausdrucks für die Jesu Worte buchstäblich nehmenden Juden dargestellt: als *Essen seines*, des Menschensohnes, *Fleisches* und als *Trinken seines Blutes* 6,53–57.

      Wie Speise und Trank beim Genuß in Fleisch und Blut übergehen, so werde auch der Jesum sich innerlich aneignende Gläubige mit Christus vereinigt, und wie um seiner Sendung vom Vater willen der Sohn lebe, so lebe um seiner Ernährung durch den Sohn willen der an diesen Glaubende.
   b. am Schluß (bei der Zusammenfassung) wieder dargestellt: als Essen des Himmelsbrotes im Unterschiede vom Essen des vor dem Tode nicht schützenden Mannas 6,58.

§ 30.

V. Die Wirkung der Reden Jesu vom Brot des Lebens: eine Scheidung unter seinen Anhängern 6,60–71.

A. Die Wirkung auf das Volk im allgemeinen. Der äußerliche Glaube der Galiläer (das ist rückwärts aus dem Verhalten der weiteren Jüngerschaft zu schließen) wandelte sich in Unglauben 6,60.61.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. Die Wirkung auf die weitere Jüngerschaft. Diese nimmt Anstoß an Jesu Redeweise; Jesu Worte vom Genuß seines Fleisches und Blutes können diese Jünger nicht mehr anhören und verlassen ihn. 6, 60—66.

1. Jesus gibt ihnen zu bedenken, daß der Gegenstand des Genusses und der Aneignung kein irdisch-materieller und das Mittel der Aneignung kein sinnlich-äußeres Essen sein könne. Solch Mißverständnis schlösse aus
   a. die bevorstehende Ablegung seiner irdischen Daseinsform bei seinem Hingang zum Vater 6, 62,
   b. das allgemeine Gesetz, daß nur der Geist Leben schaffe, — und der Umstand, daß diesem Gesetze entsprechend seine Worte Geist und Leben(squelle) seien.
2. Der wahre Grund ihres Anstoßes seien nicht seine Worte, sondern ihr — nicht erst jetzt hervorgerufener — Unglaube (den er von Anbeginn gekannt habe).

C. Die Wirkung auf die Zwölf 6, 67—71.

1. Auf die Frage Jesu, ob auch sie ihn verlassen wollten, antwortet im Namen der Zwölf Petrus verneinend,
   a. (aus einem inneren Grunde): Jesu Worte, für den weiteren Jüngerkreis eine „*harte Rede*", seien für sie „*Worte des Lebens*";
   b. (aus einem persönlichen Grunde): bei ihnen sei — der ungläubigen Abwendung der anderen gegenüber — der Glaube und die Erkenntnis von Jesu Messianität zum Durchbruch gekommen.
2. Jesus erkennt an, daß mit diesem Bekenntnis die Jünger ihrer Erwählung durch ihn entsprächen bis auf einen (Judas, den künftigen Verräter).

C.

Zweiter Hauptteil 7, 2—12, 50.

Letzter Aufenthalt Jesu in Judaea bis zum Schluss seines öffentlichen Wirkens.

Jesus offenbart als Licht der Welt (8, 12) seine Herrlichkeit in Reden und Zeichen unter der steigenden Ablehnung der Juden bis zu tödlichem Haß und Anschlägen auf sein Leben. „Kampf des neuen Lichts mit der alten Finsternis".

a. Erster Abschnitt 7, 2—10, 21.

Jesus in Jerusalem während des Laubhüttenfestes.

Das Laubhüttenfest wurde, nach 3. Mos. 23, 33—36. 39—43 und 4. Mos. 29, 12—38, 7 Tage lang vom 15. bis 21. des 7. Monats (Tischri) gefeiert. Es war nach Josephus das heiligste und größte Fest der Juden, das besonders auch von griechischen Schriftstellern gerühmt wurde. Gefeiert wurde es als das große nationale Ernte- und Dankfest und Hauptwallfahrtsfest mit großer nationaler Opferfeier, als das fröhlichste (nach Plutarch geradezu bachantisches) Volksfest. Zu diesen 7 Tagen kam noch ein achter Festtag, der wie der erste durch sabbathliche Ruhe und gottesdienstliche Versammlung vor den anderen ausgezeichnet wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 31.

I. Jesu Reise nach Jerusalem 7, 2–13.

1. Jesus begibt sich nach Jerusalem 7, 2–10
   a. aus Anlaß des Laubhüttenfestes (s. oben) 7, 2,
   b. nicht im Sinne der Aufforderung seiner damals noch ungläubigen (7, 5) Brüder: wenn er (öffentliche) Geltung in der Welt haben wolle, sich auch der Welt (in Jerusalem) zu offenbaren 7, 3–5; sondern gegenüber dem ihm entgegentretenden Haß der Welt
   c. in freier Wahl des ihm passend scheinenden Zeitpunktes 7, 6–10;
   d. nicht unter den ersten Festpilgern und nicht mit seinen Brüdern 7, 10.
2. Die Stimmung über Jesus vor seinem Auftreten unter den ihn vermissenden Festgenossen.
   a. Die stimmführenden Juden fragen verächtlich, wo er sei 7, 11.
   b. Das Volk schwankt im Urteil; die einen halten ihn für „*gut*", andere für einen „*Verführer des Volks*". Alle halten mit ihrem Urteil zurück aus Furcht vor den Juden. 7, 12. 13.

II. Jesu Auftreten inmitten des Festes 7, 14–36.

§ 32.

1. Erste Anfeindung Jesu, seitens der Juden,

gerichtet gegen die Gelehrsamkeit des Ungelehrten 7, 15–24.

I. Jesu Schriftbeherrschung anstaunend suchen die Juden sein Ansehen beim Volke zu untergraben durch die Bemerkung, er sei nur ein Selbstgelehrter, kein studierter Rabbi und verkündige darum selbsterfundene Lehre 7, 15 (16).

II. Jesu Abwehr 7, 16–18.

1. Die Quelle seiner Lehre sei Gott, der ihn gesandt habe. 7, 16.
2. Ob seine Lehre Gottes oder seine eigne sei, könne jeder erkennen
   a. an ihrem Inhalt: an der Übereinstimmung beider, wenn er nur Gottes Willen zu tun ernstlich entschlossen sei, 7, 17;
   b. an der Wahrheit und Gerechtigkeit ihres Verkündigers: daran, ob dieser Gottes, seines Auftraggebers, Ehre oder seine eigne suche. 7, 18.
3. Jesus schließt seine Verteidigung mit einem Angriff auf die Juden 7, 18–24. Er wirft ihnen vor,
   a. sie seien nicht Hüter, sondern selber Übertreter des Gesetzes; denn sie suchten ihn zu töten (wegen Verletzung der Sabbathordnung durch Heilung eines Menschen) 7, 19;

      Anm. Nach 7, 20 weiß der Volkshaufe von den Absichten der Juden, Jesum zu töten, nichts und weist Jesu Argwohn als Überspanntheit zurück.

   b. sie richteten nicht gerecht, sondern parteiisch, nur dem äußeren Scheine nach 7, 24; denn sie täten gegebenenfalls dasselbe immer, was er einmal getan habe. Um nicht das Gesetz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Beschneidung zu verletzen, brächen sie das Gesetz der Sabbathruhe behufs eines einzelnen Leibesschadens. Woher ihm zürnen, wenn er einen ganzen Menschen gesund gemacht habe, da die Heilung dem Wesen des Sabbaths auch nach ihrer Ausübung des Gesetzes nicht widerspreche? 7, 21—23.

§ 33.

2. Zweite Anfeindung Jesu, seitens der Jerusalemiten, und drohende Verhaftung 7, 25—30.

1. Die Jerusalemiten, die von der Absicht der Obersten, Jesum zu beseitigen, wußten, wundern sich darüber, daß jene Jesum so frei reden ließen, und würden (schon) vermuten, die Obersten hätten ihn doch wohl als Messias erkannt, wenn ihm nicht ein in ihren Augen wesentliches Merkmal der Messianität fehlte: das Verborgene seines Ursprungs; denn seine Herkunft kenne man. 7, 25—27.

2. Jesus erklärt ihnen laut und feierlich: seine ihnen bekannte Herkunft widerspreche nicht dem wirklichen Tatbestande, daß er von Gott ausgegangen und von Gott gesandt sei. 7, 28—29.

3. Die daraufhin beabsichtigte Verhaftung Jesu mißlang; denn „*seine Stunde war noch nicht gekommen*". 7, 30.

§ 34.

3. Dritte Anfeindung, seitens der Pharisäer und Hohenpriester, und von neuem drohende Verhaftung 7, 31—36.

1. Anlaß. Viele aus der Menge wurden gläubig an Jesus als Messias, weil er in Zeichen von niemand überboten werden könne. 7, 31.

2. Angriff. Die Synedristen (Hohepriester und Pharisäer) senden Diener ab, Jesum zu verhaften. 7, 32.

3. Jesu Abwehr. Unter Hinweis auf seinen baldigen Weggang zu dem, der ihn gesandt habe, mahnt er sie, (lieber) die kurze Gnadenzeit seiner Anwesenheit unter ihnen auszunutzen; denn sie würden dereinst vergeblich ihn suchen. 7, 33—34.

4. Die Juden finden diese Worte von der Vergeblichkeit ihres dereinstigen Suchens unbegreiflich und deuten seinen in Aussicht gestellten baldigen Heimgang höhnisch als einen Versuch, in der hellenischen Diaspora Hellenen zu bekehren. 7, 35.36.

III. Jesu Auftreten am letzten Tage des Festes 7, 37—10, 21.

Gesteigerte Spannung zwischen Jesus und den Juden.

§ 35.

1. Erste Rede Jesu 7, 37—52.

A. Der Ort: das Heiligtum 8, 20.

B. Thema der Rede 7, 38.39

1. in bildlicher Einkleidung: „*Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke*". „*Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen*". 7, 38.39

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. ohne Einkleidung: der Jesusgläubige wird — nach Jesu Verklärung — den heiligen Geist als Lebensquelle empfangen. 7,39.

C. Sinn des Themas. Der, welcher an Jesum glaubt, empfängt nicht bloß für sich allein Leben und eigne Befriedigung, sondern sein Glaubensleben soll auch für andere eine Lebensquelle und eine Quelle der Befriedigung werden. Wer Glauben hat, ist fähig auch anderen Glaubensleben mitzuteilen.

D. Anknüpfung der Rede. „Eine eigentümliche Feierlichkeit, deren Ursprung und Bedeutung nicht sicher ermittelt ist, war an den sieben Festtagen (nur nach der vereinzelten Meinung eines Rabbi Juda auch am 8. Tag) mit dem Trankopfer des täglichen Morgen- und Abendopfers verbunden: ein Priester holte in einer 3 Log fassenden goldenen Kanne Wasser aus der Quelle Siloah und trug es durch das Wassertor in den Tempelvorhof, wo ihn die Priester mit fröhlichem Trompetenschall empfingen; ein anderer Priester nahm es mit den Worten Jes. 12,3 („*Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen*"), die auch die Herumstehenden mitsprachen, entgegen, vermischte es mit dem Trankopferwein und goß es, während die Priester trompeteten und die Leviten musizierten und Psalmen sangen, in eine an der Südwestecke des Altars befindliche Schale, aus welcher es durch ein am Boden befindliches Loch und eine Röhre in einen unterirdischen Kanal geflossen sein soll, der es dem Kidron zuführte.

Um so annehmbarer erscheint die alte Vermutung, daß diese Wasserlibationen den äußerlichen Anknüpfungspunkt für das Wort Christi Joh. 7,37f abgegeben haben. Der als „der große" bezeichnete letzte Festtag, an welchem Jesus die Worte gesprochen hat, ist wahrscheinlich der 7. Festtag, an welchem der Altar mit Weidenzweigen umsteckt und der festliche Umzug um denselben siebenmal wiederholt wurde, und welcher gewöhnlich „Weidentag", von den Rabbinern aber auch das „große Hosianna" genannt wurde. Doch dürfte man jene Vermutung auch festhalten, wenn dieser letzte Festtag wirklich, wie andere meinen, der sabbathlich gefeierte 8. Tag sein sollte, an welchem die Wasserspende nicht mehr stattfand". (Riehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums, Seite 894).

Holtzmann sieht wegen des Wortes κοιλία (*Bauch — venter, alvus, uterus*) in Verbindung mit der Präposition ἐκ die Anknüpfung lediglich in den Tier- oder Menschenmasken der Ausflüsse der Brunnenanlagen, bei denen das Wasser, ehe es ausbricht, vorher in dem Hohlraum (κοιλία) sich befindet, ein Bild des Glaubens, der im Innern ruhe, ehe der Mund ihn ausströme. Diese Anknüpfung dürfte schwerlich ausgereicht haben, um vom Volke als ein Sinnbild für sein Hoffen auf göttlichen Segen in enger Verbindung mit der Festfeier selber verstanden und empfunden zu werden.

E. Wirkung der Rede:

1. Spaltung des Urteils im Volk über Jesus 7,43. Dieser gilt
   a. den einen als der 5. Mos. 18,15 geweissagte Prophet, als Vorgänger des Messias 7,40;
   b. den anderen als Messias selber 7,41;
   c. anderen durchaus nicht als Messias, weil sie an Jesus aus Galilaea die Merkmale der Messianität, die Herkunft aus Bethlehem und Davids Geschlecht, vermissen. 7,41.42.
2. Erneuter, aber an der Gewalt der Rede Jesu scheiternder Versuch der Hohenpriester und Pharisäer, ihn zu verhaften, und deren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch den Fehlschlag gereizte Feindseligkeit gegen Untergebene und Jesu nicht feindliche Amtsgenossen 7, 44–52.

a. Die Gerichtsdiener kehren unverrichteter Sache zurück 7, 44.

b. Der Entschuldigung der Diener, so habe noch nie ein Mensch geredet, setzen die Synedristen ihre Beurteilung als allein maßgebend entgegen, indem sie das gesetzesunkundige Volk als mit dem göttlichen Fluch belastet bezeichnen. 7, 45–49.

c. Dem Nikodemus, der gerechte, dem Gesetze entsprechende Prüfung verlangt, wird höhnisch entgegengehalten: der Forscher wisse, aus Galilaea erstehe kein Prophet (d. h. das Heil gehe von Jerusalem und Zion aus). 7, 50–52.

§ 36.

2. Zweite Rede Jesu 8, 12–20.

A. Der Ort der Rede: am Gotteskasten d. h. am Schatzkammerplatz, wo die Opferstöcke standen, im sogenannten Vorhof der Weiber, dem Hauptort der gottesdienstlichen Versammlung für das Volk. 8, 20.

B. Der Anlaß. Was unmittelbar die Anknüpfung für Jesu Rede bot, ist ungewiß. Die glänzende Erleuchtung des Vorhofs der Weiber in der Nacht vom 1. zum 2. Festtage, wo die Festfreude ihren Höhepunkt hatte, dürfte es, trotz dem großen Gewicht, das auf sie gelegt wurde, nicht gewesen sein, da sich eine Wiederholung in den folgenden Festtagen nicht sicher nachweisen läßt. Statt an einen sachlich-rituellen Anlaß kann auch an einen persönlichen gedacht werden, der in Jesu Gegnern gegeben war, die als Leuchte der Erkenntnis unbedingte Unterwerfung des in der Finsternis der Gesetzesunkenntnis (vgl. 7, 48. 49) wandelnden Volkes unter ihr Urteil verlangten, in Wirklichkeit aber selber noch in Finsternis wandelten.

C. Das Thema der Rede 8, 12.

„*Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*". Dem unberechtigten Anspruch der Synedristen auf allein maßgebende Geltung beim Volke (7, 48) stellt Jesus seinen berechtigten Anspruch darauf in diesem neuen Selbstzeugnis entgegen.

1. Die Pharisäer fechten das Selbstzeugnis Jesu als unglaubwürdig und hinfällig an, weil es einseitig sei, also den formalen Forderungen des Gesetzes, wonach erst zweier Menschen Zeugnis wahr sei (vgl. 5. Mos. 17, 6; 19, 15; Joh. 8, 17), nicht entspreche. 8, 13.

2. Jesus vertritt die Vollgiltigkeit seines Selbstzeugnisses.
   a. Auch als Selbstzeugnis sei sein Zeugnis wahr; denn kein anderer als er kenne Ursprung und Ziel seiner Person. Somit könne jene Rechtsbestimmung (5. Mos. 17, 6) auf die Giltigkeit seines Zeugnisses keine Anwendung finden. 8, 14.
   b. Wenn, obwohl es seine Aufgabe sei zu retten und nicht zu richten, dennoch ein Rechtsurteil, ein Richten in Frage komme, so sei

      ihr Urteilen ein Richten nach dem Fleisch 8, 15,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sein Urteilen aber nicht ein Richten in eigenem Namen, sondern in Übereinstimmung mit dem Vater, der ihn gesandt habe, also gerecht und wahr. 8, 16.

c. Werde durch diese Übereinstimmung mit dem Vater sein etwaiges Richten gerecht und sein Zeugnis wahr: so werde durch das hinzutretende Zeugnis des Vaters sein Selbstzeugnis zum Doppelzeugnis, entspreche somit auch formell jener Gesetzesbestimmung. 8, 17. 18.

3. Um die Giltigkeit auch des Doppelzeugnisses anzufechten, nehmen Jesu Gegner zu dem formalen Einwand, der zweite Zeuge sei nicht anwesend, ihre Zuflucht und fragen höhnisch: „*Wo ist dein Vater?*“ Auf diese Frage hin spricht ihnen Jesus das Verständnis für seine Person und die Fähigkeit ab, von dem Gesandten auf den Entsender zu schließen. 8, 19.

4. Jesus bleibt in seiner Freiheit unangefochten; denn seine Stunde war noch nicht gekommen. 8, 20.

§ 37.

3. Dritte Rede Jesu 8, 21—30.

Erneute Ankündigung seines nahen Wegganges zum Vater: für die Juden eine Warnung.

A. Ort der Rede: Wohl derselbe wie in 8, 12—20.

B. Anlaß: der bis zur Verhöhnung der Person Jesu gesteigerte Unglaube der Juden und die fortdauernde Gefahr seiner Verhaftung.

Diese sind für Jesus an sich ein Anzeichen der Nähe seines Todes und damit des Abschlusses seines messianischen Wirkens, aber auch gleichzeitig ein Anzeichen des Gerichts und endgiltigen Ausschlusses derjenigen aus der Gottesgemeinschaft, welche sich dem Glauben an ihn, als Gottesgesandten, in ihrer Verblendung mutwillig entziehen.

C. Thema. Jesu baldiger Hingang für die Juden zu früh.

Um die Juden vor Versäumnis der Gnadenzeit zu warnen, kündigt Jesus ihnen seinen baldigen Hingang (zum Vater) an. Nach diesem würden sie ihn vergeblich suchen und ohne Sühnung ihrer Sünden sterben. Denn wohin er gehe, könnten sie nicht hinkommen: sie würden also damit ausgeschlossen sein aus der Gemeinschaft mit Gott. 8, 21.

D. Die Auseinandersetzung Jesu mit den Juden über die Ankündigung seines Wegganges. 8, 22—29.

1. Ihn zu erniedrigen, verdrehen die Juden, als hätten sie nie die Absicht gehabt, Jesus zu beseitigen, höhnisch die Ankündigung seines (freiwilligen) Hinganges dahin, als wolle er Selbstmord begehen. 8, 22.

Anm. Der Selbstmord wurde von den Juden auf das äußerste verabscheut und führte nach ihrer Meinung in den untersten Strafort des Scheol, während sonst der Jude in Abrahams Schoß zu kommen hoffte. 8, 22.

2. Die Niedrigkeit ihrer Gesinnung auf die Verschiedenheit ihres und seines Ursprungs (*sie . . . von unten; er . . . von oben*) zurückführend wiederholt er ihnen feierlich: ohne den Glauben, daß er es sei, würden sie in ihren Sünden sterben. 8, 23. 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Und der verächtlichen Frage, wer er denn sei, begegnet Jesus mit der Bemerkung, daß es nutzlos sei, überhaupt noch zu ihnen über seine Person und seine Sendung zu reden. Obwohl er noch viel über sie zu sagen, namentlich zu richten habe, würde er gern darauf verzichten. Aber seiner Sendung getreu müsse er (auch ohne Rücksicht auf Erfolg) reden, müsse ihnen die Wahrheit sagen, wie er sie gehört habe von dem, der ihn gesandt habe und wahr sei. 8, 25. 26.

Anm. Luthers Übersetzung in Vers 28: „*Erstlich der, der ich mit euch rede*“ ist unverständlich. Am richtigsten wird dafür übersetzt mit den griechischen Auslegern: „*Was rede ich denn überhaupt noch zu euch?*“

Ihrem Mangel an Verständnis seiner Person gegenüber stellt er ihnen ferner eine Zeit in Aussicht, wo sie (willig oder widerwillig) erkennen würden, wer er sei, (d. h. der Messias) und daß er nur das tue und rede, was dem Vater gefalle: die Zeit, wenn sie des Menschen Sohn erhöht haben würden; und spricht schließlich (vermöge dieses Verhältnisses zum Vater angesichts seiner Feinde) die Zuversicht aus, daß Gott mit ihm sei und ihn nicht allein lasse. 8, 27—29.

E. Die Wirkung der Worte Jesu 8, 30.

1. Durch die eindringende Kraft dieses Selbstzeugnisses wurden viele an ihn gläubig.

2. Den Wert dieses Glaubens beleuchtet das Folgende. Zwar war diesmal der Glaube nicht durch Zeichen, sondern allein durch das Wort hervorgerufen worden, aber, wie wenig tief er wurzelte, zeigt, daß eine vermeintliche Kränkung des jüdischen Nationalstolzes ihn sofort wieder in Unglauben und Feindschaft wandelt. S. § 38 C. D.

§ 38.

4. Verschärfung der Feindschaft der Juden bis zu versuchter Steinigung Jesu 8, 31—59.

A. Der Anlaß: Jesu Mahnung an die gläubig gewordenen Juden, seine rechten Jünger zu sein. 8, 31. 32.

Die Bedingung für die rechte Jüngerschaft sei: bei seinem Worte (praktisch) zu beharren, (um Sohnesstellung im göttlichen Haushalt zu gewinnen). 8, 31.

Der Gewinn der rechten Jüngerschaft sei: die Erkenntnis der (von Sünde und rein irdischen Zielen) freimachenden Wahrheit (gegenüber den irdischen Messiashoffungen der Juden auf ein irdisches Weltreich). 8, 32.

B. Die Folge der Mahnung Jesu. Die (eben gläubig gewordenen) Juden fühlen sich (wie die andern) durch die Worte, daß sie erst durch Jesus frei werden würden, in ihrem Nationalstolz verletzt (s. Anm. 1) und mit Nachdruck rühmen sie sich fälschlich, nie Knechte, Untertanen anderer, also immer frei gewesen zu sein — ohne an die Knechtschaft, die sie in Aegypten und in Babylon duldeten, und an ihre augenblickliche politische Abhängigkeit von den Römern (s. Anm. 2) zu denken, die sie trotz der ihnen gelassenen Scheinfreiheit fortwährend als ein drückendes Joch empfanden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anm. 1. Das Gesetz verbürgte allen Kindern Abrahams sozial die Freiheit der Person, auch den Hörigen unter ihnen wenigstens so weit, daß sie die Stellung von Tagelöhnern und Gästen einnehmen und persönlich rechtsfähig sein sollten; andererseits wähnten sie als Same Abrahams nach den Propheten politisch zur Weltherrschaft berufen zu sein.

Anm. 2. Vgl. Mt. 22, 15–22.

C. Der Streit Jesu mit den Juden über die wahre Freiheit und Knechtschaft. 8, 34–47.

1. Die Freiheit, welche Jesu rechte Jünger gewinnen sollen, sei (nicht im Sinne seiner Gegner politische oder soziale, sondern sittliche d. i.) Freiheit von der Knechtschaft der Sünde: „*Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht*“. 8, 34.
2. Diese allein sei die Bedingung der dauernden Zugehörigkeit zum Hause (Reiche) Gottes 8, 35. (Vgl. 8, 31: *so ihr bleiben werdet an meiner Rede*).
   a. Der Knecht der Sünde (der Ungläubige) und der wahre, von der Knechtschaft der Sünde freie Jünger Christi hätten im Haushalte Gottes dieselbe Stellung, wie im bürgerlichen Haushalt der Sklave und der Sohn.
   b. Dem Sklaven fehle die dauernde Zugehörigkeit zum Hause des Herrn, er könne zu jeder Zeit ausgewiesen werden (wie dereinst Hagar): der Sohn habe dauernd eine Stelle im Hause des Vaters.
3. Diese wahre Freiheit werde (dem von der Sünde Geknechteten) vermittelt durch den von Sünde freien 8, 46a) Sohn Gottes 8, 36. Denn von Sünde frei sei in Wirklichkeit nur Jesus. Daher würde außer ihm niemand Sohnesstellung im Haushalte Gottes haben, wenn Jesus nicht vom Vater den Auftrag hätte (8, 38. 42 u. a. a. St.), Sündensklaven von der Knechtschaft der Sünde zu befreien und zu freien, vollberechtigten Hausgenossen Gottes zu machen.
4. Diese wahre Freiheit erlange aber nur der, der von Gott sei und Gottes, wie seines Gesandten Worte höre und seinen Gesandten als Gottes Sohn liebe. 8, 42. 47.
5. Dieser wahren Freiheit widerstrebten die Juden. Gott ungehorsam, ungläubig, seien sie überhaupt das nicht, wofür sie sich ausgäben: echte, wahre Juden. 8, 37–45. Denn leiblich wohl Abrahams Same, seien sie
   a) nicht Abrahams Kinder; sonst müßten sie (in sittlicher Wesensgleichheit mit Abraham) Abrahams Werke tun, der nicht wie sie z. B. einen Gottesgesandten zu töten versucht habe, 8, 37–40;
   b. auch nicht Gottes Kinder (schon weil sie nicht Abrahams Kinder seien, noch mehr, weil sie Gottes Gesandten nicht liebten), sondern wegen ihres Wahrheitshasses Kinder des Vaters der Lüge, Teufelskinder. 8, 41–45.

D. Die Beschimpfungen Jesu durch die Juden und deren Abwehr 8, 48–58.

I. Zunächst beschimpfen die Juden Jesum zwiefach: a) er selber sei kein echter Jude, sondern ein „*Samariter*“ und b) „*habe den Teufel*“. 8, 48–51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Weil Jesus (8, 39) wegen ihrer Mordabsichten den Juden das Recht absprach, sich *Abrahams Kinder* zu nennen, belegen sie ihn mit dem Schimpfwort „*Samariter*“ (Ketzer, Abtrünniger, Volksfeind), und weil er sie (8, 44) wegen ihres Wahrheitshasses als Teufelskinder bezeichnete, nennen sie ihn selber einen vom Teufel Besessenen. 8, 48.
2. Jesu Abwehr.
   a. Über die erste Beschimpfung, die nicht das Wesen seines Heilswirkens anging, geht Jesus einfach hinweg.
   b. Der zweiten Beschimpfung gegenüber weist Jesus
      α. auf den inneren Widerspruch, der zwischen dämonischem Handeln und seinem Tun, und auf die Übereinstimmung hin, die zwischen dämonischem Handeln und ihrem Tun bestehe. Sein Tun sei auf Gott, das ihre wider Gottes Gesandten gerichtet; sein Tun sei ehren (den Vater), ihr Tun beschimpfen (Gottes Gesandten), 8, 49; und erklärt
      β. daß er nicht etwa ihre Ehrung suche, sondern die Vertretung seiner Ehre Gott anheimgebe. Dieser lasse sein Urteil über Jesus aus der Heilswirksamkeit erkennen, die von Jesu Wort ausgehe: denn der, welcher Jesu Wort bewahren werde, werde den Tod nicht sehen ewiglich. 8, 50. 51.

II. Die Juden wiederholen die Beschimpfung, Jesus habe den Teufel (sei geisteskrank).

1. Sie finden die Bestätigung dafür in seiner Selbstüberhebung, in der er mehr sein wolle als Abraham und die Propheten, sofern er denen, welche sein Wort befolgten, Sicherheit gegen den Tod verbürgen wolle, der Abraham und den Propheten nicht erspart geblieben sei. 8, 52. 53.
2. Jesu Abwehr der erneuerten Beschimpfung 8, 54—58.
   a. Selbstüberhebung und Selbstverherrlichung würden allerdings nichtig sein, lägen aber nicht vor. Sein Reden und Tun gehe nicht von ihm aus, sondern von Gott. Nicht er verherrliche sich, sondern der Vater verherrliche ihn durch sein Tun. 8, 54. 55. Daraus folge,
      α. da die Juden den Vater ihren Gott nennten, so müßte Gottes Zeugnis für Jesus bei ihnen ausschlaggebend sein, sei es aber nicht, weil sie Gott nicht erkannt hätten;
      β. Jesu Wort müsse, da er den Vater kenne und sein Wort als einzige Richtschnur für sein Reden und Handeln bewahre, auch für die Seinigen die Richtschnur bilden;
      γ. Jesus würde, wollte er anders lehren und handeln, Gott verleugnen und Lügner sein, wie die Juden.
   b. Er erhebe sich nicht über Abraham, sei vielmehr berechtigt mehr zu gelten als dieser. 8, 56—58.

Anm. Abraham wird hier gedacht als nicht gestorben, sondern demzufolge, daß *der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs* nicht *ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen* ist (Mt. 22, 32), als (im Paradiese) lebend in steter Teilnahme an dem Heilswerk unter den Juden, welches Gott mit der ihm gegebenen Verheißung einleitete.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

α. Denn Abraham habe sich ihm untergeordnet (entsprechend der Stellung, die beide zum göttlichen Heilswerk einnehmen: der eine es einleitend, der andere es abschließend). Abraham habe (der ihm gegebenen Verheißung) froh seine Hoffnung anfangs auf die Zeit der Erscheinung Jesu gerichtet, dann ihren Eintritt und sie selber gesehen und sich daran (als an der Erfüllung der Verheißung) erfreut. 8, 56.

β. Abrahams Ursprung und Jesu Ursprung verhielten sich zu einander wie Zeit und Ewigkeit, wie Kreatürlichkeit und Überkreatürlichkeit.

Auf die hämische Folgerung der Juden, Jesus, der noch nicht 50 Jahre alt sei, wolle Abraham noch gesehen haben, antwortet Jesus mit der Erinnerung daran, daß Abrahams irdisch-geschichtliches Dasein in der Vergangenheit, sein Dasein aber in der Zeit vor aller Geschichte wurzele, wie in der Zeit vor dem Täufer (1, 27.30; 3, 31), so auch in der Zeit vor Abraham. 8, 57.58.

III. Tätlicher Angriff auf Jesum 8, 59.

Die Juden sehen Jesu Wort von seinem vorgeschichtlichen Dasein als Gotteslästerung an und wollen ihn steinigen (gemäß 3. Mos. 24, 16). Aber Jesus verbirgt sich vor ihnen und verläßt ungeschädigt das Heiligtum.

§ 39.

5. Heilung eines Blindgeborenen ohne Rücksicht auf den sabbathlichen Charakter des Tages. 9, 1–34.

A. Zeit: der sabbathlich gefeierte letzte Tag des Laubhüttenfestes, unmittelbar nachdem Jesus der Steinigung entronnen war und vom Heiligtum herabging. 9, 1. 14

B. Ort: wahrscheinlich die *schöne Pforte* des Tempelbaus, an der die gebrechlichen Bettler zu sitzen pflegten. (Vgl. Apg. 3, 2).

C. Die Heilung eines Blindgeborenen und ihre Folgen.

I. Die Schuldfrage oder das Rätsel unschuldigen Leidens (Theodicee) 9, 1–5.

1. Die Jünger Jesu, noch in der volksmäßigen Anschauung von Strafe und Vergeltung befangen, nach welcher schweres Leiden auf besondere schwere Verschuldung zurückgeführt wurde, sind bei dem Falle angeborener Blindheit in Verlegenheit, bei wem sie die Sündenschuld als Ursache des Leidens suchen sollen, bei dem Unglücklichen (in seinem vorirdischen Dasein, vgl. Weish. Sal. 8, 19.20) oder bei seinen Eltern gemäß 2. Mos. 20, 5, wonach Gott der Väter Missetat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die ihn hassen. 9, 2.
2. Jesus verneint die Schuld beider und stellt das in Frage stehende Leiden somit nicht unter den Gesichtspunkt der göttlichen Strafe für (besondere) Sünde, sondern unter den eines Mittels zur Offenbarung göttlicher Herrlichkeit und göttlicher Hilfe. Darum sei es auch, solange er noch in der Welt und es für ihn Zeit (Tag) sei, seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heilsberuf zu erfüllen und der Welt das Licht des Heiles zu bringen, für ihn ein Antrieb, trotz Sabbath und der aus einer Sabbathsverletzung ihm drohenden Gefahr dem Unglücklichen zu helfen und so Gottes Gnadenwerk an ihm zu offenbaren. „*Quälende Rätsel des Daseins fordern zum Handeln, nicht zum Grübeln auf*". 9, 3–5.

Anm. Vgl. Luk. 13, 2–5.

II. Der Vorgang der Heilung 9, 6.7.

a. Jesus sucht zunächst den Glauben des Blinden durch Verwendung sinnlicher (nach der herrschenden Meinung der Leute heilkräftiger) Mittel als Anhaltepunkte für den Glauben zu wecken — durch Bestreichung der Augen mit einem Teig aus Speichel und Erdleim und die Absendung des Blinden nach der Quelle Siloah (Quelle des Gesandten und der Sendung). 26, 7.

b. Der Blinde betätigt seinen Glauben durch die Befolgung der Anweisung Jesu, nach der Quelle Siloah zu gehen. 9, 7.

c. Sehend geworden begibt er sich nach Hause 9, 7.

III. Die Folgen der Heilung 9, 8–34.

1. Der Geheilte und seine Nachbarn und Bekannten 9, 8–12.

a. Die Nachbarn und Bekannten des Geheilten streiten über die Gleichheit seiner Person mit dem ihnen bekannten Bettler 9, 8.9.

b. Der Geheilte erklärt, mit dem Bettler dieselbe Person zu sein, und erzählt auf ihre Frage, wie er sehend geworden, kurz den Hergang 9, 9–11.

c. Der Geheilte kennt (anscheinend den Namen, aber) nicht den Aufenthaltsort seines Wohltäters 9, 12.

Danach steht fest:

α. daß der Geheilte der frühere Bettler war,

β. daß Jesus ihn geheilt hatte,

γ. wie der Vorgang selber gewesen war.

2. Der Geheilte und die pharisäischen Juden 9, 13–17.

a. Wegen der mit der Heilung verbunden gewesenen vermeintlichen Verletzung des Sabbathgesetzes führen die Nachbarn u. s. w. den Geheilten zu den Pharisäern 9, 13.14.

b. Auf deren Frage nach dem Hergange der Heilung gibt ihn der Geheilte in knappster Form an 9, 15.

c. Die Pharisäer spalten sich in ihrem Urteil. Die einen bestreiten, daß Jesus ein Mensch von Gott sei, weil er Sabbathschänder sei; andere bestreiten, daß ein sündiger Mensch solche Zeichen tun könne. 9, 16.

d. Der Geheilte, nach seinem Urteil über Jesus gefragt, erklärt Jesus für einen Propheten 9, 17.

3. Die pharisäischen Juden und die Eltern des Geheilten 9, 18–23.

b. Die Juden wollen die Tatsache selber anzweifeln und sie auf eine Verabredung mit dem Geheilten zurückführen. Sie rufen daher die Eltern des Geheilten herbei und legen diesen (wohl in Gegenwart des Sohnes, vgl. 9, 24 „*zum anderen Mal*") drei Fragen vor — 9, 18.19 —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

α. ob der Geheilte ihr Sohn sei,

β. ob er blind geboren sei,

γ. wie er sehend geworden.

b. Die beiden ersten Fragen bejahen die Eltern; für die dritte Frage verweisen sie auf ihren mündigen Sohn — aus Furcht vor dem Bann, den die Juden über jeden zu verhängen unter sich einig geworden waren, der Jesus als Messias bekennen würde. 9, 20–23.

4. Streit der Pharisäer mit dem Geheilten über Jesu Prophetentum (göttliche Befähigung zu Wundertaten, vgl. 8, 17) und Bannung des Geheilten 8, 24–34.

a. Anfechtung und Feststellung des Wunders 8, 24.25.

Ausgehend von der Voraussetzung, niemand könne Zeichen tun, es sei denn Gott mit ihm, wollen die Juden, unter Einsetzung ihres Sachverständigenansehens („*wir wissen*"), den Geheilten dahin drängen, in diesem Falle die Unmöglichkeit eines Wunders zuzugeben, indem sie Jesus, um seiner vermeintlichen Gesetzesübertretung willen, für einen Sünder erklären. Der Geheilte läßt die Frage nach der Sündigkeit Jesu dahin gestellt sein und hält die Tatsache aufrecht, daß er blind gewesen und sehend geworden.

b. Die Juden zweifeln das Wunder von neuem an, indem sie Jesu göttliche Sendung bestreiten; der Geheilte hält das Wunder und damit die göttliche Sendung Jesu aufrecht. 9, 26–33.

α. Um für die Anzweifelung des Wunders neue Anhaltepunkte zu gewinnen, erneuern die Juden ihre Frage nach dem Hergang der Heilung, werden aber von dem Geheilten unwillig, zum Teil spöttisch dahin abgefertigt: eine Wiederholung des darüber Gesagten sei zwecklos, sie müßten es denn zweimal (also genau) hören wollen, um Jesu Jünger zu werden. Entrüstet schelten sie den Geheilten einen Jünger Jesu, sich selber stolz „*Moses' Jünger*" nennend. Denn Moses' göttliche Sendung sei ihnen gewiß, Jesu dagegen unbekannt. 9, 26–29.

β. Dem Geheilten ist es verwunderlich, daß sie, die sonst Wissenden (vgl. 9, 24.2), der unbestreitbaren Tat Jesu gegenüber nicht wüßten, von wannen dieser sei. Ließ er vorher dahin gestellt sein, ob Jesus Sünder sei, so beweist er jetzt schlagend, daß Jesus nicht Sünder sein könne, sondern von Gott sein müsse. Denn Sünder erführen keine Gebetserhörung von Gott zu außerordentlichen Heilstaten; eine solche Heilung (daß einem Blindgeborenen die Augen aufgetan werden) stehe da ohne Beispiel: also müsse Jesus von Gott sein. 8, 30–33.

c. Bruch zwischen den Pharisäern und dem Geheilten 9, 34.

In ihrem Lehrdünkel getroffen schmähen die Pharisäer den Geheilten, er sei durch und durch Sünder, von Eltern her mit Sünde belastet (vgl. 9, 2), und bannen ihn als Anhänger und Parteigänger Jesu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 40.

6. Jesu Reden über die wahre Blindheit und die rechte Hirtenart 9, 35– 10, 21.

A. Die Veranlassung: die Frage der Pharisäer „*Sind wir denn auch blind?*“ im Anschluß an das Gespräch Jesu mit dem Ausgestoßenen.

1. Die Glaubensstellung des Geheilten nach seiner Ausstoßung. Der Glaube des Geheilten, Jesus sei ein von Gott ausgegangener Prophet (9, 17. 31–33), verbindet sich nach der Ausstoßung — bei einem erneuten Zusammentreffen mit Jesus — mit dem Glauben an einen Messias („*den Sohn Gottes*“), und beide verschmelzen infolge der Erklärung Jesu, er sei es, zu dem Glauben an Jesum als den Messias („*des Menschen Sohn*“). 9, 35–38.

2. Die Bedeutung der Ausstoßung für den Jesusgläubigen. Die Ausstoßung des Geheilten sei eine Ausstoßung aus der Gemeinschaft vermeintlich Sehender, in Wissenshochmut befangener Mosesjünger, in Wirklichkeit aber (für Gottes Heilswege) Blinder, zugleich aber auch der Eintritt in die Gemeinschaft sehend Gewordener (die gegen Gottes Heilswege nicht blind sind). 9, 39.

3. Die Scheidung zwischen solchen, die sehend werden wollen, und solchen, die sich selbst verblenden, also blind werden wollen, sei der Zweck der Sendung Jesu 9, 39.

4. Die das Vorige hörenden Pharisäer empfinden darin eine (verurteilende) Anspielung auf sich und ihre Berechtigung zur Führung des Volkes und fragen daher Jesum: „*Sind wir denn auch blind?*“ 9, 40.

B. Das Thema: Nur Jesus kann Sündenblindheit heilen und dadurch zu rechtmässigem und heilsamem Führer- oder Hirtendienst am Volke fähig machen.

I. Auf die Frage der Pharisäer: „*Sind wir denn auch blind?*“ gibt Jesus eine bejahende Antwort. – Wäre ihre Blindheit unverschuldet, sie würde ihnen nicht zugerechnet werden und sie nicht strafbar machen. Ihre Anmaßung aber, Sehende zu sein, bei ihrer Gewohnheit, sich der Wahrheit geflissentlich zu verschließen, mache ihre Blindheit zu einer verschuldeten und unheilbaren und ihre Sündenschuld zu einer bleibenden, nehme ihnen also (vgl. 10, 8. 12. 13) die Berechtigung, Führer oder Hirten des Volkes zu sein, und stelle sie vielmehr in ihrem Wirken für ihre Pfleglinge auf eine Linie mit Dieben und Mördern oder feigen Mietlingen. 9, 41.

II. Jesus begründet seine Verurteilung der jetzigen Führer des Volkes als falscher Hirten in zwei Gleichnisreden oder Allegorieen.

Erste Allegorie: Jesus die Tür zu den Schafen. 9, 1–11.

1. In der Form einer Rätselrede (10, 6) gibt Jesus die Kennzeichen eines wahren Hirten des Volkes an 10, 1–5:

a. der vom Herrn bestellte Hirt gehe durch die Tür in die Hürde;
die Schafe kennten ihn und seine Stimme;
er rufe seine Lieblingsschafe, die Leitschafe, bei ihrem Namen;
wie diese Schafe ihm folgten, folgten ihm alle, wenn er vorangehe, sie zu führen;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. Diebe und Mörder stiegen anders woher in die Hürde;
ihre Stimme kennten die Schafe nicht;
ihnen folgten die Schafe nicht.

2. Jesus deutet, da die Pharisäer deren Endbeziehung nicht erfassen, seine bildliche Rede dahin, daß er mit feierlichem Nachdruck sich die Tür zu den (Gottes Herde angehörenden) Schafen nennt. D. h. wie er sich sonst als den einzigen Vermittler aller wahren Heilsoffenbarung Gottes für alle Menschen bezeichnet, bezeichnet er sich hier als den einzigen Vermittler für die, welche im Reiche Gottes rechtmäßiges Führer- oder Hirtenamt erlangen wollen. 10, 6.7. Darum

a. nennt er alle, die vor ihm gekommen seien, die er, als er seinen göttlichen Heilsberuf antrat, in angemaßter, dem Volke aufgedrängter Führerschaft tätig vorgefunden, um ihrer seelenverderbenden Ziele willen (*stehlen*, *würgen*, *umbringen*), als Eindringlinge: *Diebe* und *Mörder*. 10, 8.10;

Anm.: Daß mit den Worten „*alle, die vor mir gekommen sind*“ nicht auch die Propheten oder andere an dem Volke Israel wirksam gewesene Gottesorgane des Alten Testamentes einschließlich des Täufers verurteilt werden, zeigt, daß Jesus die rechten Führer als Hirten und sich selbst als Hirten bezeichnet und sich damit an eine echt alttestamentliche Bezeichnung anschließt, die dort typisch von Gott und gotterfüllten Führern des Volkes, wie David, gebraucht wird (Ps. 23, 1; 80, 1; 78, 70–72). Unter dem Bilde von falschen und guten Hirten die schlechten und guten, gottgefälligen und gottmißfälligen Führer des Volkes dargestellt zu sehen, war Jesu Zuhörern vor allem aus Jer. 23, 1–4 und Ez. 34, 1–10 geläufig.

b. bezeichnet er ihr Wirken als ergebnislos, da die Heilsuchenden in Israel durch sie keine Befriedigung gefunden hätten, 10, 8;

c. verheißt er denen, die durch ihn zum Hirtenamt gelangten und rechtmäßige Hirten würden, eigene Rettung (Gewinnung des messianischen Heiles für ihre Person) und heilbringendes Wirken an ihren Pfleglingen — entsprechend seiner Aufgabe, Leben und volles Genüge zu bringen. 10, 9–11.

Zweite Allegorie: Der gute Hirt und der Mietling 10, 12–18.

1. Im Vorigen stellte Jesus — unberufenen und anmaßlichen Leitern des Volkes gegenüber — seine Mittlerstellung für die Ausrüstung berufener Leiter desselben dar unter dem Bilde „*der Tür des Schafstalls*“, durch welche jeder gehen müsse, der berufener Hirt der Herde sein wolle. Nunmehr stellt er — selbstsüchtigen, sich selbst lebenden Leitern des Volkes gegenüber — seine Mittler- oder Führerstellung für alle, Leiter wie Volk, dar unter dem Bilde des „*guten*“ (idealen) „*Hirten*“ im Gegensatz zum „*Mietling*“. 10, 12.

2. Die Hauptkennzeichen beider seien: Hirtentreue bis zur Selbstaufopferung bei dem einen, Selbstsucht bis zur Feigheit bei dem anderen. Diese Kennzeichen offenbarten sich

a. in der Stunde der Gefahr (*Wolf*): in ihr setze der gute Hirt sein Leben ein für die Schafe, der Mietling gebe sie (*dem Wolfe*) preis und fliehe. 10, 12.13;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

b. in der verschiedenen inneren Stellung beider zu der Herde: der Mietling habe kein Herz für die Schafe, sie seien ihm fremd; der gute Hirt stehe ihnen als seinem Eigentum nahe, und zwischen beiden bestehe eine gegenseitige Vertrautheit, wie sie bestehe zwischen dem Vater und dem Sohn. 10, 14.15.

3. Dieser Selbstaufopferung zum Lohn solle sich das Amt des guten Hirten über die Hürde der jüdischen Schafe hinaus erstrecken; er solle als Hirt noch andere Schafe, die auf seine Stimme hören würden — die Heiden — führen, und sollten beide unter ihm als einigem Hirten eine einzige Herde bilden. 10, 16.

4. Auf dieser unbedingten Berufstreue beruhe die Liebe des Vaters zum Sohne und zwar auf ihrer doppelten Gestalt, daß er dem Gebote (Willen, der Vollmacht) des Vaters gemäß sein Leben nicht nur freiwillig opfere, sondern es auch (zum neuem Dienste an der Gesamtherde) wieder aufnehme. 10, 17.18.

III. Die Wirkung der Rede Jesu ist eine neue Spaltung unter den Juden. Die einen erklären ihn für besessen, andere bestreiten, daß ein Besessener eines Blinden Augen auftun könne. 10, 20.21.

§ 41.

b. Zweiter Abschnitt 10, 22–39.

Jesus in Jerusalem am Kirchweihfest.

A. Die Zeit des Vorgangs: das Fest der Tempelweihe (10, 22) im Monat Kislev (Dezember). Dieses begann am 25. Kislev und dauerte, wie das Laubhüttenfest, acht Tage und wurde seit 164 v. Chr. als ein jährlich wiederkehrendes Fest durch das ganze Land gefeiert zur Erinnerung an die Wiederherstellung des Tempelkultus und die neue Weihung des Tempels am 25. Kislev 165, welcher am 25. Kislev 168 unter Antiochus IV. Epiphanes (175—164) zum ersten Male durch heidnische Opfer verunreinigt worden war, zugleich auch zur Erinnerung an die Rettung der Religion und des Volkstums Israels aus syrischer Oberherrschaft. 10, 22.

B. Der Ort des Vorgangs: die Tempelhalle Salomos (wegen des Winterwetters), nicht mehr der Tempelvorhof. 10, 23.

C. Jesu Erklärungen über seine Messianität 10, 24–30.

1. Die Juden umringen Jesus und fordern ihn auf, sie nicht länger in Spannung zu lassen, sondern ihnen frei heraus zu sagen, ob er der Messias sei. 10, 24.

2. Statt unmittelbarer Antwort verweist Jesus sie auf seine für ihn als Messias genügend zeugenden Werke und hält ihnen damit vor, daß es nicht an ihm liege, wenn sie noch nicht wüßten, wer er sei, sondern an ihrem Unglauben. 10, 25.26.

3. Ihren Unglauben leitet Jesus davon ab, daß sie nicht zu seinen Schafen gehörten. 10, 27–30. Denn seine Schafe

a. hörten seine Stimme und folgten ihm; wegen seiner Vertrautheit mit ihnen vertrauten sie sich seiner Leitung an. 10, 27. Darum

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. gebe er ihnen ewiges Leben und Sicherheit in allen Gefahren, die durch sein Verhältnis zum Vater eine unbedingte sei. Denn als Geschenk des Vaters an ihn könne sie niemand aus des Vaters Hand reißen, der größer sei als alle, die sie ihm entreißen könnten.*) Darum könne, wegen der Einheit des Sohnes mit dem Vater, in welcher der Vater nur durch den Sohn wirke und der Sohn nur in Vollmacht und genau nach dem Willen des Vaters, sie auch niemand aus des Sohnes Hand reißen. 10, 28–30

*) oder: als Geschenk des Vaters an ihn, das alle anderen überrage, könne sie niemand aus des Vaters Hand reißen.

D. Die Wirkung der Erklärungen Jesu 10, 31–39.

1. Die Juden schicken sich an Jesum zu steinigen. 10, 31.

2. Die Juden begründen ihre Absicht, Jesum zu steinigen, mit dem Vorwurf der Gotteslästerung 10, 32.33.

Als Jesus unter Hinweis auf die mancherlei guten Werke, die er die Juden habe sehen lassen, diese fragt, um was für eines solcher Werke willen sie ihn steinigen wollten, erhält er die Antwort, nicht um eines guten Werkes willen wolle man ihn steinigen, sondern um seiner Gotteslästerung willen, daß er den Schutz, den er gewähren wolle, mit dem, den Gott gewähre, gleichstelle, mit Gott eins sein wolle und sich, einen Menschen, zu Gott mache.

3. Jesus zeigt seine Berechtigung, sich in der angefochtenen Weise zu erklären 10, 34–38,

a. aus der Schriftgemäßheit seiner Selbstzeugnisse: wenn Männer, an welche Gottes Wort ergangen wäre (Erzväter, Richter, Könige, Propheten), im Gesetze (d. h. im A. T.), bei dessen Ausspruch es sein Bewenden habe, *Götter* genannt würden, dann sei es bei dem, den Gott geweiht und gesandt habe, keine Gotteslästerung, wenn er sage, er sei (als Messias) *Gottes Sohn*, 10, 34–36;

b. aus seinen Werken, die erkennen ließen, ob der Vater in ihm sei, sich seiner als eines Werkzeugs bediene, und er im Vater sei, seinen Willen in den des Vaters aufgehen lasse. 10, 37.38.

4. Die Juden, die ihn nicht steinigen konnten, suchen wenigstens ihn zu verhaften, aber ohne Erfolg. 10, 39.

§ 42.

c. Dritter Abschnitt 10, 40–42.

Jesus jenseits des Jordans

(zum dritten Male; vgl. 1, 29–51 und 6, 1–15).

1. Jesus begibt sich (vor der Feindschaft der Juden) in die Gegend jenseits des Jordans und zwar dahin, wo der Täufer zuerst getauft hatte (1, 28 im Unterschied von 3, 23). 10, 40.

2. Viele wurden hier an ihn gläubig, da sie alles bestätigt fanden, was Johannes von Jesus gesagt hatte. 10, 41.42.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

d. Vierter Abschnitt 11, 1–12, 37 a.

Jesu letztes Wirken in Judaea und in Jerusalem

kurz vor Passah.

§ 43.

I. Die Auferweckung des Lazarus 11, 1–44.

A. Der Ort des Vorgangs: das judaeische Bethanien ($2^1/_2$ Kilometer von Jerusalem), das Dorf der Maria und Martha (im Unterschiede vom peräischen 1, 28) 11, 1.

B. Die Personen des Vorgangs: die Jesu eng befreundeten Geschwister Lazarus (oder Eleasar aus 'El'azar, L'azar = *Gotthilf*), Maria und Martha, von denen Martha wahrscheinlich die ältere und Haushälterin, ihrem Charakter nach die bewegliche und geschäftige war (vgl. Luk. 10, 38 und Joh. 11, 20; 12, 2), Maria die mehr ruhige und nachdenklich sinnende, welche bald darauf (6 Tage vor Ostern) im Hause der Martha beim Mahle die Füße Jesu salbte (vgl. 12, 3–8 und 11, 1. 2).

C. Jesu Aufbruch aus Peraea nach dem jüdischen Bethanien 11, 1–16.

1. Die Schwestern des Lazarus schicken zu Jesus, um ihn von der tödlichen Erkrankung seines Freundes Kunde zu geben. 11, 3.

2. Jesus handelt hier, wie 2, 4. 7 und 7, 10, nicht sogleich auf fremde Anregung, sondern behält sich den Zeitpunkt seines Handelns vor und macht sich erst zwei Tage nach Empfang der Nachricht mit seinen Jüngern auf den Weg nach Judaea trotz den Bedenken, die jene gegen einen nach den Steinigungsversuchen der Juden so schnell erneuten Aufenthalt in Jerusalem oder dessen Umgebung haben. 11, 6–8.

3. Den Bedenken seiner Jünger setzt Jesus entgegen

   a. seine Gewißheit, daß die Frist seines beruflichen Wirkens noch nicht abgelaufen sei (die zwölf Stunden noch nicht vorbei seien), wenn sie sich auch ihrem Ende nähere;

   b. die Zuversicht, daß er während dieser Frist („*wer des Tages wandelt*“) keiner Gefahr erliegen werde („*der stösset sich nicht*“). 11, 9. 10. (Wer nach Ablauf der von Gott gewährten Berufszeit wirken wolle, der werde scheitern, wie der nächtliche Wanderer sich verirre und Unfall erleide, weil ihm die Sonne nicht mehr leuchte.)

4. Der Leidensscheu seiner Jünger, die seine Worte vom Schlafe des Lazarus von einer heilsamen Krisis (miß)verstehen und seinen Aufbruch nach dem judäischen Bethanien nunmehr als unnötig betrachten, (11, 11–14), setzt er entgegen

   a. den Zweck seines Entschlusses: die Verherrlichung des Vaters und mit ihr die des Sohnes 11, 4, wie die Stärkung ihres Glaubens (welchem durch den in Jerusalem drohenden Sieg der Gegner Jesu eine schwere Probe bevorstand). 11, 15;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. die entschiedene Aufforderung, mit ihm zu ziehen, mit der Wirkung, daß Thomas seine Mitjünger auffordert, mit Jesus zu ziehen, um mit ihm zusammen zu sterben. 11, 6.

D. Die Auferweckung des Lazarus. 11, 17—44.

I. Jesu Begegnung mit Martha in Bethanien. 11, 17—27.

1. Als Jesus von Bethanien herangekommen war, war Lazarus schon vier Tage im Grabe. 11, 17.

2. Wegen der geringen Entfernung Bethaniens von Jerusalem waren im Hause der Schwestern viele Juden aus Jerusalem anwesend, um diese zu trösten. 11, 18. 19.

3. Auf die Kunde von Jesu Herankommen geht Martha ihm sofort entgegen — 11, 20 — und empfängt ihn

a. mit der an einen Vorwurf anklingenden Klage, ihr Bruder wäre nicht gestorben, wenn Jesus (rechtzeitig) da gewesen wäre — 11, 20, — aber wiederum

b. mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß auf Jesu Gebet Gott Trost und Hilfe auch jetzt noch (in außergewöhnlicher Weise) gewähren werde. 11, 22.

4. Jesu Verheißung, Lazarus werde auferstehen, macht Martha anfangs in ihrem Glauben unsicher und kleinmütig, läßt aber schließlich ihren Glauben zum Bekenntnis von Jesu Messianität erstarken. 11, 23—27.

a. zur Prüfung ihres Glaubens gibt Jesus, an ihre Zuversicht anknüpfend, ihr zunächst eine noch ganz allgemein gehaltene Verheißung von der Auferstehung ihres Bruders. Sie aber, die mehr gehofft hatte, sieht in ihr nur die übliche (wohl auch schon von den Besuchern ihres Hauses ausgesprochene) Tröstung mit dem allgemeinen, in Dan. 12, 2*) wurzelnden Glauben an eine Auferstehung am jüngsten Tage und versichert (kleinmütig), von dieser Auferstehung zu wissen. 11, 24.

*) „*Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande.*“

b. Der in ihrem Glauben unsicheren Martha erklärt nunmehr Jesus mit großem Nachdruck, nicht auf die Zukunft, auf den jüngsten Tag, brauche sie zu hoffen, sondern schon in der Gegenwart, nämlich in ihm, sei aller Trost gegeben: *er selber sei Auferstehung und Leben, für den, welcher an ihn glaube.* Denn dieser Glaube sei Quelle und Bürgschaft eines unverlierbaren, von allem Wechsel und Wandel des Irdischen unabhängigen Lebens — für die Verstorbenen, da ihr leiblicher Tod diesem gegenüber gleichgiltig erscheine, — für die Lebenden, da ihr leiblicher Tod nicht dauernden Todeszustand bedeute. 11, 25. 26.

c. Martha besteht die Glaubensprobe. Denn auf die Frage Jesu, ob sie dies glaube — 11, 26 — antwortet sie, in der Gewißheit, daß allein der Messias ewiges Leben gewährleisten könne, mit einem rückhaltlosen *ja* und bekennt, sich zu dem Glauben durchgerungen zu haben, Jesus sei der Messias, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen solle 11, 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Jesu Begegnung mit Maria 11, 28–32.

1. Martha geht in das Haus zurück und gibt ihrer von Trauerbesuche machenden Juden umgebenen Schwester Maria, ohne daß jene es merken, Kunde von der Anwesenheit Jesu.

2. Maria macht sich, während die anwesenden Juden in der Meinung, sie gehe zum Grabe, um zu weinen, ihr folgen, sofort auf zu Jesu, der noch da war, wo ihn Martha getroffen, und sagt zu ihm dieselbe Worte, die jene zu ihm — V. 21 — gesagt hatte.

3. Jesus sieht in dem allgemeinen Weinen, namentlich der die Schwestern begleitenden, die üblichen Totenklagen erhebenden Juden weniger die Äußerung des innigsten Mitgefühls, als des Glaubensmangels und fragt, *sich* darüber *entrüstend*, sofort nach der Grabstätte, gleichzeitig selber zu Tränen (menschlichen Mitgefühls) ergriffen (gegenüber den Tränen der Glaubenslosigkeit). Diese Tränen Jesu deuten die einen als Ausdruck der Liebe zu dem entschlafenen Freunde; andere, denen die Heilung des Blindgeborenen nicht unverdächtig war, deuten sie als Zeichen der Ohnmacht und erwecken damit eine neue *Entrüstung* in Jesus. 11, 33–38a.

4. Am Grabe angelangt befiehlt Jesus den schließenden Stein abzuheben, und als Martha ihm das Bedenken des Verwesungsgeruchs entgegensetzt, erteilt er dieser unter Erinnerung an das ihr vorher (11, 23; 25. 26) Gesagte eine leichte Zurechtweisung;

dankt dann dem Vater für die Erhörung — laut, um des umstehenden Volkes willen, damit dies glauben solle, Gott habe Jesum gesandt,

und ruft den Toten heraus. 11, 38a–44.

§ 44.

II. Die Folgen der Auferweckung des Lazarus 11, 45–47.

A. Die Wirkung der Auferweckung des Lazarus auf die anwesenden (pharisäischen) Juden 11, 45. 46.

Unter diesen verursacht sie eine Spaltung (vgl. 7, 43; 9, 16; 10, 19).

1. Viele von denen, die bei Maria waren, wurden gläubig 11, 45.

2. Etliche verhärten sich auch gegen diese Tat Jesu und zeigen die Begebenheit den Pharisäern (den Jesu feindlichen Synedristen) an 11, 46.

B. Die Wirkung der Auferweckung des Lazarus auf das Synedrium 11, 47–53, 57.

Die Hohenpriester und Pharisäer veranstalten, angesichts der *vielen Zeichen*, die *dieser Mensch* (Jesus) tat, eine Sitzung des Synedriums 11, 47.

1. Hier dringen sie auf einen entscheidenden Schritt mit der Begründung: wenn man Jesus weiter gewähren lasse, sei Gefahr,

a. es könnten alle an ihn glauben (und ihn an dem bevorstehenden Passahfest als messianischen König ausrufen),

b. die Römer ihnen, den Synedristen, dann den Sitz der Hierarchie, Jerusalem und den Tempel (*τὸν τόπον*) und die bürgerliche Regierung über das Land wegnehmen (*τὸ ἔθνος*). 11, 47. 48.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Bei dieser Beratung wirft Kaiphas, der *Hohepriester jenes Jahres* (ein Sadducäer) seinen Amtsgenossen Mangel an Weitblick vor, weil sie nicht bedächten, daß es unter den obwaltenden Umständen das Nützlichste sei, für das Volk einen Menschen zu opfern, um nicht das ganze Volk zu Grunde gehen zu lassen. 11, 49.50.

Anm. Nach Aristobul (35 v. Chr.) hörte Erblichkeit und Lebenslänglichkeit des Hohenpriesteramtes auf. Herodes und die Römer setzten nach ihrem Belieben Hohepriester ein und ab und ließen sie meist nur kurze Zeit im Amt. — Kaiphas war in jener Reihe der dreizehnte, Hannas der neunte.

3. Zu den Worten des Kaiphas bemerkt der Evangelist, dieser habe jene Äußerung nicht aus sich selber getan, sondern unwillkürlich und unbewußt als Hoherpriester jenes Jahres über den Zweck und die Bedeutung des Todes Jesu geweissagt, als eines Todes zum Heile nicht nur des Volkes Israel, sondern auch zur Sammlung der (unter den Heiden) zerstreuten Kinder Gottes. 11, 51.52.

Anm. Der Hohepriester, der Vertreter der Gemeinde vor Gott, galt auch als Vermittler göttlicher Offenbarungen und namentlich Entscheidungen an das gesamte Volk, die in wichtigen und dunkeln Angelegenheiten einzuholen ihm als Amtsrecht und Amtspflicht auf die Schultern gelegt war, weshalb er auch das sogenannte Schulterkleid mit dem Amtsschilde trug, in dem sich das *Urim und Thummim* befand.

4. Von jenem Tage an hielten die Synedristen Ratsversammlungen mit dem Zweck, Jesum zu töten — 11, 53 — und erließen, um ihn zu verhaften, Bekanntmachungen: wer seinen Aufenthalt wüßte, sollte es anzeigen. 11, 57.

C. Rückwirkung auf Jesus. Fortan zieht sich Jesus mit seinen Jüngern aus der Öffentlichkeit zurück auf das Land in die Nähe der judäischen Wüste nach Ephraim (30 km nördlich von Jerusalem) 11, 54.

D. Die Wirkung auf das sich auf das Osterfest rüstende Volk. Viele, die vom Lande nach Jerusalem gegangen waren, um sich für die bevorstehende Passahfeier zu reinigen, vermißen ihn im Heiligtum und fragen, ob er angesichts der Erlaße des Synedriums wirklich nicht auf das Fest kommen werde. 11, 55–57.

§ 45.

III. Jesus wiederum in Bethanien 12, 1–11.

I. Jesu Todesweihe durch die Salbung der Maria 12, 1–8.

1. Jesus trifft 6 Tage vor Passah wieder in Bethanien ein 12, 1.

2. Hier wird ihm (nach Mt. 26, 6 und Mr. 14, 3 wahrscheinlich im Hause Simons des Aussätzigen) ein Gastmahl gegeben, bei dem die befreundete bethanische Familie, auch Lazarus, zugegen war und Martha die Wirtin machte. 12, 2.

3. Hierbei nahm Maria, angesichts der Jesu seit der Erweckung des Lazarus drohenden Lebensgefahr gleichsam in Vorahnung eines Abschieds von Jesus für immer, eine Pfundflasche voll echten, im hohen Werte stehenden Nardenöls und salbte Jesu Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. 12, 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Judas Ischarioth, der die Kasse der Jüngergesellschaft führte und nicht ganz ehrlich 12,6, sieht in dieser Liebes- und Dankesbezeugung der Maria eine Verschwendung, da die Narde für 300 Denare (ungefähr 210 Mark) zu Gunsten der Armen hätte verkauft werden können, mehr an seinen Vorteil, als an die Armen dabei denkend. 12,4–6.

5. Jesus will Maria nicht getadelt wissen, will, daß sie das übrige nicht für die Armen, sondern für ihn, für den (nahen) Tag aufbewahre, wo sie nicht bloß seine Füße, sondern seinen Leichnam beim Begräbnis salben könne. Denn Arme würden sie allezeit, ihn aber nicht allezeit bei sich haben. 12,7.8.

II. Viele Juden gehen nach Bethanien nicht allein um Jesu willen, sondern auch um Lazarus zu sehen, so daß die Hohenpriester auch des Lazarus Tod ins Auge fassen, weil um seinetwillen viele an Jesum glaubten. 12,9–11.

§ 46.

IV. Jesu Einholung in Jerusalem 12,12–19

fünf Tage vor dem Passahfest.

1. Auf die Kunde, Jesus sei auf dem Wege nach Jerusalem, ziehen die in Jerusalem anwesenden Festpilger, die von der Erweckung des Lazarus gehört hatten, ihm feierlich mit Palmenzweigen entgegen und begrüßen ihn mit den Worten des 118. Psalms (V. 26): „*Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn*“ und als „*den König von Israel*“. 12,12.13.18.

2. Jesus selber zieht, von jenen Festpilgern und den Augenzeugen der Erweckung des Lazarus (Jerusalemiten, Bethaniern u. a.) begleitet, auf einem Esel ein in Übereinstimmung mit der Stelle Sach. 9,9, deren typische Beziehung zu Jesu Einzug und Messiastum erst nach Jesu Verherrlichung den Jüngern verständlich wurde. 12,14–18.

3. Die Pharisäer gestehen sich untereinander unmutig die (augenblickliche) Erfolgslosigkeit ihres Vorgehens ein: „*Die Welt ist hinter ihm hergezogen*“. 12,19.

§ 47.

V. Jesu Abschiedsreden und Rücktritt von seinem öffentlichen Wirken 12,20–37a.

I. Der Anlaß. Zum Feste nach Jerusalem (als Wallfahrer) gekommene griechische Proselyten wollen Jesus, den Messias, persönlich kennen lernen und wenden sich an Philippus, der ihnen die Erfüllung ihres Wunsches vermitteln soll. 12,20–22.

II. Jesus sieht in dem Anliegen der Griechen einen Hinweis darauf, daß der Höhepunkt seines irdischen Wirkens nunmehr erreicht, die Stunde seiner Verherrlichung, d. h. seiner allgemeinen Anerkennung als des Menschensohnes (auch unter den Heiden) gekommen sei, aber auch zugleich einen Hinweis auf den Weg zu dieser Verherrlichung, auf seinen nahen Tod.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Sein Tod sei notwendig, um über die Volksschranke des Judentums hinaus auch unter den Heiden reiche Früchte zu gewinnen — gerade wie das Weizenkorn nur Frucht bringen könne, wenn es durch den Tod in der Erde hindurch gehe. 12, 24. 25.

2. Sein Tod sei vorbildlich und maßgebend auch für die Nachfolge seiner Jünger. Sein Diener sei nur der, der in Selbst- und Weltverleugnung denselben Leidens- und Todesweg zu gehen vermöge. Nur ein solcher nehme an Jesu Verherrlichung teil und bekomme Teil an des Vaters Ehre. 12, 26.

3. Dabei überkommt Jesus plötzlich das Vorgefühl seines nahen Todes und der menschlich-natürliche Schauer davor (wohl auch der Schmerz, daß ungeachtet der Huldigungen bei seinem messianischen Einzuge ihn sein Volk verwerfen werde und das Heil der Heiden von dem Gericht über die Juden abhängig geworden sei): „*Jetzt ist meine Seele betrübt*". 12, 27a.

4. Aber sich dem Tode entziehen hieße sein Werk unvollendet lassen. Darum will er nicht sagen, der Vater solle ihn aus dieser Stunde retten; sondern in der Gewißheit, daß die Überwindung der Schmerzen des Todes eine Vorbedingung seiner und damit seines Vaters Verherrlichung sei, überwindet er siegreich die Anfechtung in sich und erhebt sich zu dem Gebet: „*Vater, verherrliche deinen Namen*". 12, 27b. 28a.

5. Eine Stimme vom Himmel bezeugt ihm den Sieg: „*Ich habe ihn verherrlicht*" (durch sein bisheriges Wirken in Israel) „*und will ihn abermal verherrlichen*" (in dem bevorstehenden Tode und dessen Segensfolgen für alle, die an ihn glauben, also auch die Heiden). 12, 28b.

6. Während die Menge diese Stimme als Donner, andere als Stimme eines Engels deuteten, bezeugt Jesus, daß diese außerordentliche Beglaubigung seines (eigenartigen) Verkehrs mit dem Vater nicht geschehen sei um seinetwillen, sondern um ihretwillen. 12, 29. 30.

7. Diese außerordentliche Beglaubigung erfolge, weil gerade in diesem Augenblick die Entscheidung oder das Gericht sich vollende, das mit seinem Erscheinen in der Welt begonnen habe (vgl. 3, 19; 5, 22. 24. 30). Denn der bevorstehende Tod Jesu werde nur ein scheinbarer Sieg des *Fürsten dieser Welt* sein, in Wirklichkeit aber sein Sturz („*jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden*"). „*In demselben Masse als des Teufels Macht schwindet, wächst das Gebiet des Sohnes Gottes*". Sei der Lebende in seinem Wirken noch auf Israel beschränkt gewesen, werde der Erhöhte (der Gekreuzigte und Auferstandene) alle, auch die Griechen, zu sich in seine Gemeinschaft ziehen, um sie dem Fürsten der Welt zu entziehen. 12, 31. 32.

8. Das Volk versteht die Erhöhung Jesu richtig als Entfernung von der Erde, beginnt aber ihn darum als Messias anzuzweifeln. Denn nach ihrem aus dem Gesetz (aus der Schrift)*) gewonnenen Messiasbilde sollte dieser wie seine Herrschaft ewiglich bleiben. Ein aus seinem Wirken auf der Erde scheidender *Menschensohn* (aus Daniel entnommene Bezeichnung des Messias) ist ihnen so unverständlich, daß sie fragen: „*Wer ist dieser Menschensohn?*" (kann das der Messias sein?) 12, 34.

*) Ps. 110, 4; Jes. 9, 5. 6; Dan. 7, 14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9. Jesus läßt die Frage „*Wer ist dieser Menschensohn?*“, da sie für diesen ernsten Augenblick müßig erscheint, unbeantwortet und antwortet mit dem in diesem Augenblick Wichtigsten, mit der ernsten Mahnung, die kurze Zeit seines Bleibens zu ihrem Heile auszunutzen, ehe es zu spät werde.

Im Rückblick darauf, daß er sich als das Licht kundgetan habe (8, 12), erinnert Jesus in dieser Antwort daran, daß das Licht nur noch eine kleine Weile unter ihnen sein werde und knüpft daran

a. die Mahnung, sich von der Finsternis nicht überraschen zu lassen, sondern im Lichte zu wandeln, so wie sie es hätten; denn dies genüge dazu, nicht ziellos zu wandeln, 12, 35;
b. die Mahnung, an das Licht zu glauben, so wie sie es hätten. Dann würden sie des Lichtes Kinder werden und auch in allem andern Klarheit erlangen. 12, 36.

10. Jesus zieht sich von der öffentlichen Lehrwirksamkeit zurück 12, 37 a.

§ 48.

a. Fünfter Abschnitt 12, 37 b—50.

Rückblick des Evangelisten auf Jesu Leben und Lehre.

I. Der Erfolg der öffentlichen Wirksamkeit Jesu war gering. Denn er begegnete entschlossenem Unglauben bei der verblendeten und sich je länger je mehr verstockenden Mehrheit des Volkes und Kleinglauben bei einer furchtsamen Minderheit. 12, 37 b—43.

a. Obwohl Jesus solche Zeichen getan hatte, wie er getan hatte, glaubte doch die große Menge des Volkes und der Obersten nicht an ihn und erfüllte durch diesen Unglauben das von Jesaias geweissagte göttliche Verblendungs- und Verstockungsgericht über dieses Volk. 12, 37 b—42.
b. Zwar glaubten (nicht bloß Nikodemus und Joseph von Arimathia, sondern sogar) viele der Obersten an ihn, bekannten aber nicht ihren Glauben aus Furcht vor der Feindschaft der Pharisäer, um nicht durch sie gebannt zu werden. „*Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott*“. 12, 43. 44.

II. Gegenüber diesem Unglauben und diesem Kleinglauben mit seinem Streben nach Ehre bei Menschen weist der Evangelist in einer kurzen Zusammenfassung der Selbstzeugnisse Jesu nach,

1. daß Jesus einzig und allein nur Gottes Ehre suchte und in allem Tun und Reden nur Gottes Gebot folgte (12, 49. 50, vgl. 12, 43) und darum
2. Glauben an sich nur verlangte,
   a. um dadurch zum Glauben an den Vater zu führen 12, 44,
   b. weil er des unsichtbaren Gottes Offenbarungsherrlichkeit in seiner Erscheinung verkörperte und vermittelte 12, 45,
   c. um als Licht aus der Finsternis zu befreien 12, 46,
   d. um die Welt durch die Befolgung seines Wortes zu retten, nicht sie zu richten 12, 47. 48.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

D.

Dritter Hauptteil 13, 1—20, 29.

Jesus offenbart seine Herrlichkeit beim Abschied von den Aposteln, in Leiden, Tod und Auferstehung.

a. Erster Abschnitt 13, 1—17, 26.

Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern.

§ 49.

I. Einleitung 13, 1.

Das Grundgepräge der letzten im Kreise der Zwölf gehaltenen Reden Jesu: der Zug der Liebe Jesu zu den Seinen. Dieser, der bisher die Worte und Taten Jesu im Verkehr mit seinen Jüngern beherrscht hätte, habe auch bis zuletzt, bis zu den schweren Stunden des Abschieds und Verrats, angehalten.

Besonders tritt dieser Grundzug heraus bei der Fußwaschung, in der Behandlung des Verräters, in der Verheißung des Beistandes des Heiligen Geistes, im hohenpriesterlichen Gebet.

§ 50.

II. Die Fußwaschung 13, 2—20.

A. Der Vorgang selber 13, 2—11.

1. Auch in den letzten schweren Stunden ganz erfüllt von dem Bewußtsein seiner messianischen Würde und seiner göttlichen Natur, gibt Jesus seinen Jüngern, als sie beim Mahle waren und bei Judas die Absicht, Jesum zu verraten, schon feststand, noch einen Beweis der demütigsten Liebe in einer Dienstleistung, die als Ausdruck bewußter und gewollter Selbsterniedrigung scharf gegen seine messianische Würde und Natur abstach und für sie vorbildlich sein sollte. Er steht — der Anlaß wird nicht erwähnt — unerwartet vom Mahle auf, legt das Obergewand ab, ergreift einen Leinenschurz, umgürtet sich damit, gießt Wasser in das dastehende Wasserbecken und beginnt den Jüngern die Füße zu waschen und trocknet sie dann mit dem Leinenschurz ab. 13, 2—5.

2. Die vor Petrus an die Reihe gekommenen Jünger fügen sich der (üblichen, aber bei diesem Mahle bisher unterlassenen) Fußwaschung schweigend. Dem Petrus jedoch erscheint, wegen seines Abstandes von Jesus, die Vollziehung dieser Dienstleistung durch Jesus unwürdig. Als daher dieser zu ihm kommt, will er zwar voller Ehrerbietung, aber dennoch in falscher Demut sich diesen (mißverstandenen) Liebesdienst nicht gefallen lassen und wehrt ihn mit den Worten ab: „*Du mir die Füsse waschen?*“ 13, 6.

3. Jesus weist Petrus schonend zurecht. In welchem Sinne er es tue, werde jener *nachher* erkennen (durch Jesu Belehrung 13, 13—17 oder, wie 13, 36, durch spätere Lebenserfahrungen und die daraus entspringende Einsicht oder durch Eindringen in den 13, 10 angedeuteten tieferen Sinn der Handlung). 13, 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Petrus lehnt, in seiner falschen Demut verharrend, zum zweiten Male und noch entschiedener den Liebesdienst Jesu ab. Jesus kündigt ihm nunmehr an, daß jener mit dieser Weigerung *keinen Teil an ihm habe*, daß das auf gleichartiges Denken und Handeln, also auch auf dienende Liebe gegründete Verhältnis zwischen Meister und Jünger dann aufgehoben sei, er sich Jesu Jünger nicht mehr nennen dürfe. 13, 7.8.

5. Der ihm unerträgliche Gedanke, von Jesus geschieden zu sein, treibt Petrus an, wie er vorher leidenschaftlich die Waschung der Füße ablehnte, jetzt ebenso leidenschaftlich die Waschung auch noch von Haupt und Händen zu erbitten, als wäre das Maß des Waschens das Maß des Anteils an Jesus. 13, 9.

6. Jesus weist das fehlerhafte Verlangen des Petrus nach erfolgter Waschung zurück in einer Allegorie, daß nach dem Vollbade nur die Füße wiederholter Reinigung bedürften wegen ihrer Berührung mit dem staubigen Boden (schon beim Verlassen des Bades und beim Weitergehen). D. h. er weist des Petrus Verlangen zurück a. mit dem Trost, daß die innere Gemeinschaft mit ihm, die volle innere Jüngerschaft, eine Ganzreinigung (die Hauptvergebung) des Jüngers in sich schließe, b. mit der Mahnung, daß durch den unvermeidlichen Verkehr mit der sündhaften Weltumgebung die sonst reine Jüngerpersönlichkeit mit der Sünde in befleckende Berührung komme und darum fortdauernder teilweiser Nachreinigung (Vergebung für die täglichen Sünden) bedürfe. 3, 10.

7. Nur einem spricht Jesus diese durch ihn bewirkte Durchläuterung und Reinigung der Jünger ab, dem ihm wohlbekannten Verräter. 13, 11.

B. Die Erklärung der Handlung. 13, 12—20.

Nach der Fußwaschung läßt sich Jesus wieder bei Tisch nieder und erklärt seinen Jüngern Sinn und Zweck der an ihnen vorgenommenen Handlung. 13, 12.

1. Ein Beispiel habe er ihnen für ihr Verhalten zu einander gegeben, das als sein, des Meisters und Herrn, Beispiel sie zur Nachfolge verpflichte in dem, was sie tun sollten und wie sie es tun sollten. 13, 13—16.

a. Nach seinem Inhalt enthalte es die Forderung, sich fortan untereinander die Füße zu waschen (nicht buchstäblich, sondern geistlich). Wie er, ihr Meister und Herr, auf ihre Reinigung von der ihnen anhaftenden Sünde bedacht gewesen sei, so sollten auch sie an ihrer gegenseitigen Reinigung von sündiger Befleckung arbeiten.

b. Nach seiner Form enthalte es die Forderung, in derselben Weise diese gegenseitige Zurechtweisung zu üben, wie sie Jesus an ihnen, besonders am Petrus geübt: demütig. Trotzdem sie ihn mit Recht *Meister* und *Herr* hießen, habe er in freiwilliger Unterordnung und dienender Liebe ihnen einen niederen Dienst erwiesen. So sollten sie sich in gegenseitiger Unterordnung und Selbstverleugnung bei ihrer sittlichen Reinigung helfen, zwischen denen der Abstand von einander nicht so groß sei, wie zwischen ihm und ihnen, dem Herrn und den Knechten, dem Entsender und den Aposteln. „*Rügen und strafen vom hohen Pferd und Stuhl herunter ist kein Fusswaschen.*“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Diesem Gebot stehe aber die Schwierigkeit entgegen: die Kenntnis des Gebotes in Ausübung des Gebotes umzusetzen. Jesus preist daher selig, die das tun. 13, 17.

3. Daß sie das tun, hoffe er von allen bis auf einen. Denn der werde seinen Mitjüngern schwerlich die Füße waschen, der als vertrauter Tischgenosse gegen seinen Herrn und Meister, um mit Ps. 41, 10 zu reden, *mit der Ferse ausschlage*, an ihm zum Verräter werde. 13, 18.

4. Um die treuen Jünger nicht in ihrem Glauben an seine Messianität irre werden zu lassen, mache er sie mit dem Verrat vor dessen Eintritt bekannt und betone, daß er bei der Auswahl der Jünger den Verräter wohl von den andern zu unterscheiden gewußt und diesen aufgenommen habe aus Rücksicht auf den Ratschluß Gottes, nach dem das, was Ps. 40, 11 geschildert werde, sich bei ihm wiederholen sollte. 13, 18–19.

[5. Jesus erinnert ferner an die Würde des treuen Apostels, sei es um die Würde eines Apostels durch den Gegensatz zum Verrat hervorzuheben, sei es um die anderen Jünger vor der Nachahmung solches Abfalls zu warnen, oder um die über den Verrat bestürzten Jünger zn ermutigen.

Dürfe auch der echte Apostel sich der geforderten Selbstverleugnung nicht entziehen, weil er nicht größer sei, als der ihn gesandt habe, so beeinträchtige diese doch auch nicht die Würde eines Apostels, so wenig Jesu, des Messias, Würde durch das gegebene Beispiel der Selbsterniedrigung beeinträchtigt werde. Wer also einen Apostel aufnehme, nehme Jesum selbst auf und damit den, der ihn gesandt habe.

Oder: Dem untreuen Jünger gegenüber sollten die treuen bedenken, wie hoch die Würde, wie groß der Segen einer Apostels sei, der aufgenommen werde, als käme Jesus selbst, ja Gott selber, der Jesum gesandt. 13, 20.]

Anm. 1. Wahrscheinlich ist 13, 20 ein Einschiebsel aus Mt. 10, 40.

Anm. 2. Die Fußwaschung wurde schon früh in der alten Kirche nicht als Vorbild im Sinne der Schrift, sondern buchstäblich als Gebot verstanden und zu einem kirchlichen Brauch, der an Neophyten und Kommunikanten vollzogen wurde. Allgemein ist der Brauch nicht geworden, trotzdem er z. B. von Ambrosius und besonders von Bernhard von Clairvaux als Sakrament (ein noch im Mittelalter wenig fest umgrenzter Begriff) bezeichnet wurde, von dem letzteren als *sacramentum remissionis peccatorum quotidianorum*. Später ist die Fußwaschung zu jenem Gründonnerstagsbrauch geworden, der mit Joh. 13 nur den Namen und den Tag gemein hat. Wenn am Gründonnerstag der Papst, die Kaiser von Österreich und Rußland, die Könige von Bayern, Spanien und Portugal, ferner Bischöfe und Äbte 12 armen alten Männern, die hinterher noch ein kleines Geschenk erhalten, oder 12 Welt- oder Klostergeistlichen die Füße waschen, so ist das nur ein eitler Prunk mit anscheinender Demut oder, wie Luther sagt, ein *„heuchlerisches Fusswaschen, da einer sich wohl dabei bückt, aber die, welchen er sie wäscht, sich noch tiefer vor ihm bücken“*. *„Darum ist's um das Fusswaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu tun; sonst müsste man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füsse waschen, und wäre den Leuten viel besser gedienet, dass man ihnen ein gemein Bad bestellete, und wüsche ihnen auch den ganzen Leib“*. Treffend bemerkt Bengel zu der Fußwaschung der Päpste: *„magis admirandus foret pontifex unius regis, quam duodecim pauperum pedes seria humilitate lavans.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 51.

III. Die Kennzeichnung des Verräters 13, 21–30.

1. Die Ankündigung des Verrates 13, 21.

Von dem Schauer, der Jesum bei der Vergegenwärtigung des Verrates und Anwesenheit des Verräters unter den noch ahnungslosen Jüngern ergriff, befreite sich Jesus durch die feierliche Beteurung: *„Einer unter euch wird mich verraten“*.

2. Eindruck dieser Ankündigung auf die Jünger.

a. Sie sehen einander bange an, um zu erfahren, wer gemeint sei. 13, 22.

b. Petrus winkt dem Lieblingsjünger Jesu, der an dessen Brust lag und seiner Meinung nach den Verräter kennen mußte, und fragt ihn, von wem Jesus rede. 13, 23.24.

3. Die Kennzeichnung des Judas als des Verräters.

a. Auf die Frage seines Lieblingsjüngers nach der Person des Verräters gibt ihm Jesus (wohl nicht allen hörbar) die Antwort: *der, dem er den Bissen eintauchen und geben werde.* Durch diese (an sich nicht auffallende) Handlung (womit nach morgenländischer Sitte der Hausherr den Gast sogar auszeichnete) kennzeichnet er den Judas zwar vor dem Lieblingsjünger als Verräter, aber nicht sofort vor den anderen Jüngern, zumal wenn, wie es scheint, Judas an der Reihe war: eine schonende Behandlung, die dem Judas noch zur Einkehr und Umkehr Antrieb gab und Zeit ließ. 13, 25.26.

b. Judas aber ringt in sich den *Jünger* nieder und der dadurch freigewordene Verräter verstockt sich nun zu seinem satanischen Entschlusse *(„Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn“)* 13, 27a.

c. Um sich und den Jüngerkreis von der Gegenwart des Verräters, der innerlich ein Jünger zu sein aufgehört hatte, zu befreien, fordert Jesus den Judas auf, hiermit noch einmal dessen freie Selbstbestimmung anrufend, was er tun wolle (verraten oder nicht verraten), bald zu tun, entlarvt ihn aber auch damit noch nicht endgiltig als Verräter. Denn diese Aufforderung wurde von keinem der Tischgenossen, auch von dem Lieblingsjünger nicht, verstanden und verschieden gedeutet, als handle es sich, weil Judas die Kasse hatte, um Einkäufe für das Fest oder um eine Spende für die Armen. 13, 27b–29.

d. Endgiltig sich gegen Jesus entscheidend, verläßt Judas Jesus und die Mitjünger — *„und es war Nacht.“* 13, 30.

§ 52.

IV. Jesu Reden vor dem Aufbruch vom Mahl 13, 31—14, 26.

A. Jesu Siegesbewusstsein 13, 31–32.

Nach der innerlichen Überwindung des Verräters, die ihn beim Abschluß seiner Wirksamkeit jetzt ohne Schauer (13, 21) in den Tod gehen läßt, gibt Jesus seinem Siegesbewußtsein dahin Ausdruck, nunmehr sei seine Verherrlichung (im Tode) und, insofern er durch seinen Tod das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werk Gottes vollbringe, mit seiner Verherrlichung auch die Gottes eingetreten. Durch diese doppelte Verherrlichung sei wiederum eine neue Verherrlichung bedingt: die, daß Gott ihn auch in selbst verklären werde, d. h. ihn (zur Vergeltung der Vollendung des ihm aufgegebenen Heilswerkes im Tode) an seiner eigenen Herrlichkeit im Himmel teilnehmen lassen werde und zwar sofort, daß also auf die Erhöhung am Kreuz die Erhöhung im Himmel folgen werde.

B. Das Vermächtnis des neuen Gebots 13, 33–35.

Das Bewußtsein, sein Werk vollendet zu haben, und die Aussicht auf seine baldige Erhöhung im Himmel lenken Jesu Gedanken auf die Lage seiner Jünger, die er von nun an allein läßt und die ihn vermissen werden, wenn sie sein Heilswerk in seinem Sinne fortsetzen sollen. Jetzt kann er ihnen nicht länger vorenthalten, daß er in kurzem von ihnen scheiden müsse, ohne daß sie ihm folgen können. 13, 33. Aber angesichts dieser Notwendigkeit

a. gibt sich seine (durch die Ausscheidung des Judas völlig frei gewordene) Liebe zu seinen Jüngern kund in der herzlichen Anrede: „*Kindlein*“;

b. gibt er ihnen, gewissermaßen zum Ersatze für seine Gegenwart unter ihnen, ein Vermächtnis als Band für ihre Gemeinschaft: *das neue Gebot wechselseitiger, seiner Liebe nacheifernder Bruderliebe*, als eines eigentümlichen Kennzeichens gerade seiner Jünger. 13, 34. 35.

Anm. Das Gebot der Liebe im allgemeinen ist nicht neu. Es ist schon ein Gebot des Alten Testaments, vgl. 3. Mos. 19, 18: „*Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst*“ und Mich. 6, 8: „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*“ Dies Gebot wird Mt. 19, 19 von dem reichen Jüngling, Luk. 10 von dem Jesum versuchenden Schriftgelehrten als wesentliches Gebot anerkannt. Von Jesus selbst wird es Mt. 22, 40, ebenso von Paulus Röm. 13, 8–13 als Grundgebot hingestellt, durch welches das Verhältnis von Mensch zu Mensch geregelt wird. Aber das alttestamentliche Gebot geht zunächst nur auf den Volksgenossen, wenngleich es nach 3. Mos. 19, 34 auch den Fremdling in den Toren Israels nicht ausschließt. Es bildet auch nicht den innersten Lebensnerv der alttestamentlichen Gerechtigkeit in ihrem Verhältnis zum Nebenmenschen. Auch durch die Ausdehnung, die ihm Jesus Luk. 10 auf die Samariter, und die er ihm Mt. 5, 44 auf den Feind gibt, wird es noch nicht in den Mittelpunkt des ganzen sittlichen Lebens gestellt. Das *Neue* in Jesu Vermächtnis liegt in der Forderung: „*liebet einander, wie ich euch geliebt habe*“, also in der wechselseitigen, selbstverleugnende Unterordnung nicht scheuenden, einander dienenden (*fußwaschenden*) Liebe als dem fortan allherrschenden Prinzip der Jüngergemeinschaft. Das Neue ist die Liebe als allbelebender Gemeinschaftsgeist,

Diese also geartete Bruderliebe wurde tatsächlich das eigentümliche Merkmal der neuen christlichen Gemeinschaft, vgl. Apg. 2, 44–47; 4, 34–37, fiel auch bald als solches bei den Heiden auf, die erstaunt sagten: „*Seht, wie die Christen einander lieben, und wie sie bereit sind, für einander zu sterben*“, oder wie der Heide Minucius Felix: „*sie lieben sich, ehe sie sich noch kennen*“, wie Lucian in seinem „*Peregrinus*“ spöttisch: „*ihr Gesetzgeber hat sie beredet, dass sie alle Brüder seien.*“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

C. Die Vorhersagung der Verleugnung des Petrus 13, 36–38.

1. Petrus, der noch unter dem Eindruck des Wortes Jesu 13, 33 steht: „*wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen*“ und nicht recht begreift, warum wenigstens er nicht mitgehen solle, fragt Jesus: „*Herr, wo gehest du hin?*“ 13, 36a.

2. Jesus wiederholt in schonender Abweisung, was er vorher allen Jüngern (13, 33) gesagt hatte, nun mit besonderer Beziehung auf Petrus, aber unter Einschränkung auf den Augenblick (*„diesmal“*), (wo Petrus noch nicht zum Tode von Gott bestimmt und auch noch nicht ausgereift war) und tröstet ihn mit der Andeutung seines künftigen Märtyrertodes (*„du wirst mir hernachmals folgen“*). 13, 36b.

3. Petrus, der sich schon jetzt imstande dünkt, sein Leben für Jesus aufzuopfern, fragt — wie gekränkt — nach dem hindernden Grunde, erhält aber eine tief beschämende Antwort, in der mit feierlichem Nachdruck nicht nur seine Aufopferungsfähigkeit angefochten, sondern sogar eine dreimalige Verleugnung Jesu warnend angekündigt wird. Sein Leben könne der nicht einsetzen, der in der Stunde der Gefahr nicht einmal den Mut haben werde zu bekennen, ja der sogar verleugnen werde und nicht weniger als dreimal und ganz kurze Zeit nach seinen vermessenen Worten, noch ehe der Hahn gekräht habe (vor dem ersten Morgen). 13, 37. 38.

D. Jesus begegnet der Trauer der Jünger mit Mahnung und Tröstung 14, 1–26.

I. Die dem Petrus gewordene Zurechtweisung und Ankündigung steigert den Eindruck, den die Ankündigung von Jesu Hingang auf die Jünger machte, bei diesen zu erschütternder Trauer 14, 1. Dieser tritt Jesus mit einer Mahnung (14, 1) und mit mehreren Tröstungen (14, 2–26) entgegen.

II. Jesu Mahnung an die Jünger: sich nicht erschüttern zu lassen, sondern Gott und ihm zu vertrauen 14, 1.

III. Jesu erste Tröstung. Er werde wiederkommen und sich wieder mit ihnen vereinigen, damit auch sie da seien, wo er sei (in der Herrlichkeit des Vaters). 14, 1–4. Denn

1. (wenn sie ihm auch jetzt nicht folgen könnten) die Aufnahme beim Vater sei ihnen sicher, da Gottes Vaterhaus groß genug sei, um alle Jünger Jesu aufzunehmen. 14, 2;

2. er gehe jetzt hin (als *Vorläufer*, vgl. Hebr. 6, 20) ihnen eine Heimstätte zu bereiten, so daß sein Hingang die Bedingung und die Berechtigung sei, auf die hin seine Jünger ihm folgen könnten, 14, 2. 3;

3. Jesu Weg zum Vater sei auch der Weg der Jünger zum Vater. Kennten sie das Ziel Jesu (die Herrlichkeit beim Vater), so müßten sie auch den Weg kennen, auf dem sie ihm folgten könnten, d. h. den Weg der Nachfolge in Selbstverleugnung und Leiden. 14, 4.

IV. Die Mißverständnisse einiger Jünger.

A. Der Einwand des Thomas. Dieser (wohl noch in Messiashoffnungen befangen, wie sie 12, 34 ausgesprochen sind), erklärt, sie (er und seine Mitjünger) wüßten das Ziel nicht und könnten darum auch den Weg nicht wissen. 14, 5

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. Jesus bezeichnet als das Ziel (nun nicht mehr allein die Herrlichkeit beim Vater, sondern) den Vater selber und als den Weg

a. (nicht mehr allein seinen Heimgang zum Vater, sondern) sich selbst, insofern er selber die Wahrheit und das Leben sei; die Wahrheit, weil er die rechte Gotteserkenntnis offenbare, das Leben, weil er die, denen er die Wahrheit vermittele, des Lebens und der ewigen Lebensgemeinschaft mit Gott teilhaftig mache;

b. sich selbst allein (*„niemand kommt zum Vater, denn durch mich“*). 14, 6.

2. Daran schließt Jesus die Klage, daß die Jünger ihn noch nicht erkannt hätten und darum auch den Vater nicht, und die Hoffnung, daß sie von jetzt an den Vater erkennten und (in ihm) den Vater geschaut hätten. 14, 7.

B. Die Forderung des Philippus. Dieser nimmt das Wort Jesu, sie hätten den Vater gesehen, buchstäblich und begehrt eine Jesu Wort bestätigende Gotteserscheinung, (etwa wie 2. Mos. 24, 9–11; 33, 18); dann würden sich die Jünger genügen lassen und sich in seinen Abschied finden. 14, 8.

1. Jesus beklagt, daß er so lange unter ihnen geweilt habe und doch noch ein Jünger wie Philippus nicht im Glauben erfaßt und geschaut habe, wie in seinen Worten und Heilswerken sich seine völlige Einheit mit dem Vater geoffenbart habe, daß also, wer *Jesum gesehen habe*, damit auch *den Vater gesehen habe.* 14, 9. 10.

2. Nachdrücklich fordert Jesus alle Jünger auf, an diese völlige Einheit zwischen Vater und Sohn zu glauben, wo nicht, so doch an die Göttlichkeit seiner Werke, um so zum Glauben an die Göttlichkeit seiner Person zu kommen. 14, 11.

V. Jesu zweite Tröstung. Seine Jünger würden eine größere, über seine hinausgehende Wirksamkeit haben (z. B. durch Gewinnung der Heidenwelt). (S. Anm. 1).

1. Durch seinen Hingang zum Vater fielen die seiner Wirksamkeit gesteckt gewesenen Schranken weg, und

2. durch seine beim Vater ihm zufallende Machtherrlichkeit könne er den Jüngern für *Gebete in seinem Namen* Erhörung gewährleisten, weil sie zur Ehre des Vaters führe. 14, 12–14.

Anm. 1. Zu vgl. 4, 38: *Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten“.*

Anm. 2. In Vers 12 wird am besten hinter *„tun“* ein Punkt gesetzt und hinter *„Vater“* ein Komma.

Anm. 3. Ein *„Gebet im Namen Jesu“* ist ein Gebet aus der Glaubens- und Lebensgemeinschaft (des einzelnen Jüngers, wie der ganzen Jüngerschaft) mit Jesus heraus; formell: ein Gebet nach Jesu Willen, aus dem Sinne und Geiste Jesu heraus, inhaltlich gerichtet auf Jesu und des Reiches Gottes Sache, so daß gewissermaßen Jesus selber in und aus den Seinen betet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI. Dritte Tröstung. Jesus wolle die Jünger nicht verwaist lassen; darum verheißt er ihnen einen anderen Beistand und seine (leibliche und vornehmlich geistige) Wiederkehr. 14, 15—26.

A. Die Voraussetzung dieser Verheißung ist, daß die Jünger aus Liebe zu Jesus in seinen Geboten und Lehren in Willenseinheit mit ihm verharren. 14, 15.

B. Der neue Beistand oder Paraklet. Jesus wolle den Vater bitten, daß er den Jüngern an seiner Statt einen anderen *Beistand* sende, *„den Geist der Wahrheit"*, den

1. die Welt nicht empfangen könne, weil sie Jesum nicht zu erkennen vermöge 14, 17, den aber
2. die Jünger angefangen hätten in Jesu Gemeinschaft zu erfahren *(„ihr aber kennet ihn")* 14, 17, und der
3. von nun an ihr dauernder Besitz werden solle, in ihrer Gemeinschaft und in ihren Herzen 14, 17.

C. Jesu Wiederkehr. Jesus werde zu ihnen (wieder)kommen und sich (leiblich und innerlich) den Jüngern, nicht der Welt offenbaren 14, 18. 19. 22.

1. In kurzem werde er den Augen der Welt (leiblich) entrückt sein — ganz (weil die Welt nur Auge habe für sinnliche Wahrnehmungen) 14, 19.
2. Dagegen werde es für ihn und die Seinigen keine Trennung mehr geben und keine Unterbrechung seines Heilswerks an ihnen. Denn
   a. für das Glaubensleben der Jünger lebe er, und weil er lebe, würden durch ihn, als Quelle des Lebens (und der Auferstehung), auch seine Jünger Tod und Todesfurcht überwindend leben, 14 19;
   b. mit diesem Kommen Jesu beginne eine neue Zeit, in welcher
      α. sie der Überzeugung von Jesu Lebenseinheit mit dem Vater und von ihrer Lebenseinheit mit Jesus leben würden, 14, 20, und
      β. sie ihrem Glaubensleben das Gepräge der Liebe geben, d. h. sie ihre Liebe zu Jesus in der Beobachtung seiner Gebote erweisen und darum auch der Gegenstand der Liebe des Vaters sein, wie andererseits dauernd der Gegenstand der Liebe des Sohnes, wie seiner Offenbarung sein würden. 14, 21.
3. Der andere Judas, nicht der Ischarioth, die Offenbarung Jesu als äußere mißverstehend, fragt, warum Jesus sich nur den Jüngern, nicht aber der Welt offenbaren (sich als den Auferstandenen nur seinen Freunden, nicht auch seinen Feinden zeigen) wolle. 14, 22.

Jesus begründet seine Absicht mit der verschiedenen Stellung der Welt und der Jünger zu seinem Heilswort. Die Welt lehne sein Wort ab, weil sie ihn nicht liebe, obwohl dies Wort nicht sein Wort, sondern des Vaters Wort sei. Die Jünger hingegen gäben durch ihre Liebe Bürgschaft für die Beobachtung seines Wortes (14, 15) und würden dadurch auch der Gegenstand der Liebe des Vaters, so daß Vater und Sohn bei ihnen Wohnung machen könnten. 14, 23. 24.

D. Die Hilfe des neuen Beistandes (Paraklets). Jesus schließt die Unterweisungen, die er seinen Jüngern, soweit es in diesen Stunden möglich war, über seine künftige Wiedervereinigung mit ihnen gegeben hatte. Da er aber ihnen nicht alles gesagt, sie auch nicht alles verstanden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatten, so verweist er sie für ihr weiteres Verständnis an den seine irdische Gegenwart ersetzenden Paraklet, den der Vater ihnen in Jesu Namen (d. h. in Jesu Sache) senden werde. Dieser werde sie in allem belehren, indem er sie an alles erinnern werde, was er ihnen gesagt habe. 14, 25. 26.

Dieser Paraklet soll ihnen also nicht neue Wahrheiten bringen, sondern nur Jesu Worten volle Geltung und Wirkung in ihnen schaffen: soweit sie ihnen noch unverständlich waren, zum Verständnis bringen (vgl. 2, 22; 11, 50. 51; 18, 11b; 20, 9 u. a.); wo sie jene nur äußerlich erfaßt hatten, ihre Auffassung vertiefen und verinnerlichen, sie den Schranken der Form (Gleichnisse), der Zeit, der gegebenen geschichtlichen Verhältnisse entheben und den Jüngern das, was sie bisher bruchstückweise empfangen hatten, zu einer inneren Einheit ergänzen. Wie aus einem unerschöpflichen Erinnerungsborn schöpfend sollen die Jünger fähig werden, das zu reden und zu tun, was sie zu gegebener Zeit und bei gegebener Gelegenheit reden und tun müssen, als hätten sie es schon vorher gehört oder gesehen.

§ 53.

V. Jesu Reden beim Aufbruch vom Mahl 14, 27–31.

I. Jesus gedenkt beim Aufbruch vom Mahl der Wirkungen, welche sein Heimgang auf die Jünger haben solle.

1. Sein Heimgang dürfe sie nicht erfüllen mit Furcht und Zagen. Sage er ihnen den Friedensgruß beim Abschied, so lasse er ihnen nicht nur Frieden, sondern verleihe ihn auch, nicht (inhalt- und wirkungslosen) wie ihn die Welt gebe, sondern seinen Frieden als wirksames und beseligendes Vorbild (wie er, alle Unruhe und Unsicherheit, welche die gottfeindliche Welt dem Gläubigen verursache, selbst angesichts des Todes zu überwinden). 14, 27.

2. Sein Heimgang zum Vater solle sie ferner nicht erfüllen mit Trauer, sondern (über den Trost der Wiedervereinigung mit ihm hinaus) vielmehr mit Freude, wenn sie anders ihn lieb hätten. Denn der Vater sei größer, mächtiger als der kämpfende und leidende Menschensohn; jener werde ihnen größeren Schutz gewähren. 14, 28.

3. Sein Heimgang soll sie auch nicht in ihrem Glauben erschüttern. Denn jener komme nun nicht mehr unerwartet, sondern sei ihnen vorher angekündigt worden. 14, 29.

II. Jesus fordert zum Aufbruch auf unter dem Ausdruck der Zuversicht auf den bevorstehenden Sieg.

1. In ihrer Gemeinschaft werde er nicht mehr viel reden. Denn *der Fürst dieser Welt* sei im Anzuge zum letzten vernichtenden Angriff auf ihn und sein Werk. 14, 30.

2. Dieser Angriff schließe jedoch dessen Sieg aus. Denn

a. jener habe wohl bei der Welt (und ihrem gottentfremdeten Wesen und Streben) Anknüpfungs- und Angriffspunkte, nicht aber bei ihm 14, 30.

Anm. Ein Selbstzeugnis Jesu für seine Sündlosigkeit.

b. Jesus sei — freiwillig — entschlossen, diesen Angriff sofort aufzunehmen, um der Welt die Unüberwindlichkeit seiner Liebe zum Vater zu beweisen, die dessen Gebote in Not und Tod treu bleibe. 14, 31.

3. Jesus fordert die Jünger zum Aufbruch auf 14, 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 54.

VI. Jesu Reden nach dem Aufbruch vom Mahl 15, 1–16, 33.

Über die rechte Jüngerschaft („*Ihr werdet meine Jünger sein*“ 15, 8).

A. Die rechten Jünger im Verhältnis zu Jesus und ihren Mitjüngern 15, 1–17.

1. Die wahre Jüngerschaft werde bedingt durch ihren Zweck,

a. dem Reiche Gottes *Frucht* und unter Gottes stetiger Zucht immer *mehr Frucht zu bringen* 15, 2. 8. 16 und dadurch

b. *den Vater zu verherrlichen* 15, 8.

2. Diesem Zwecke entsprechend müsse die wahre Jüngerschaft ihrem Wesen nach bestehen in einer unauflöslichen und dauernd fruchtbringenden Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Jesus, vermöge welcher der Jünger zu Jesus in demselben Verhältnis stehe, wie die *Rebe* zum *Weinstock*. 15, 5.

3. Das Wesen dieser Jüngerschaft wird veranschaulicht durch die Gleichnisrede vom Weinstock und den Reben 15, 1–6.

a. Das Gleichnis. Reben und Weinstock bilden so lange eine Gemeinschaft gleicher Lebenskraft und gleicher Lebensäfte, solange die Reben von dem Safte des Weinstocks völlig durchdrungen werden, so daß sie als Edelreben ihren Zweck, Frucht zu bringen, erfüllen und, sogar durch Entfernung der wuchernden Wasserschößlinge noch gekräftigt reichlicher Frucht bringen können. Die Rebe, die nicht mehr vom Safte des Weinstocks völlig durchdrungen wird, bringt keine Frucht und wird so nur ein totes Glied an ihm, wird daher als nutzlos weggenommen, weggeworfen und als bloßes Brennholz vernichtet.

b. Die Anwendung. Jesu Jünger sind im Verhältnis zum Meister die Reben, Jesus steht zu ihnen im Verhältnis des Weinstocks. Solange die Jünger in Jesu Lebensgemeinschaft verharren, fließen ihnen die Lebenskräfte zu, die sie befähigen, als Jesu Jünger zu handeln und zu wirken und zwar, wenn sie sich fortdauernd die Zucht Gottes gefallen lassen, je länger je reicher. Denn nachdem sie einmal durch Jesu Wort im ganzen die Richtung, wie die Kraft zu fruchtbringendem Wirken für das Reich Gottes empfangen haben, handelt es sich für sie fortan darum, darin zu beharren und durch fortgehende Läuterung (in der Leidensschule) sich in immer reicherem Wirken zu bewähren. („*Ohne mich könnt ihr nichts zu tun*“.)

4. Die Notwendigkeit dieser unauflöslichen und dauernden Gemeinschaft mahne die Jünger: auch wirklich *in Jesu zu bleiben* 15, 4, indem sie

a. in Jesu Wort und Gebot, wie in einem auf die Sache Jesu gerichteten Gebetsleben blieben 15, 7. 10 und

b. dadurch der Liebe Jesu würdig geworden auch ein Gegenstand der Liebe Jesu blieben, wie er ein Gegenstand der Liebe des Vaters sei, weil er dessen Gebote halte. 15, 9.

5. Solche Jüngerschaft habe eine doppelte Verheißung,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

a. daß die auf Jesu Sache gerichteten Bitten Erhörung fänden 15, 7;

b. daß Jesu Freude (die Befriedigung und der Frieden, wie sie ihm unter allen Leiden und Trübsalen aus seiner Gemeinschaft mit dem Vater erwachsen sei) auch auf die Jünger übergehen und in ihnen bleiben solle und dadurch ihre Freude vollkommen werde 15, 11.

6. Seien Jesu wahre Jünger die, welche in unauflöslicher Gemeinschaft mit ihm Frucht bringen und zu dem Zwecke seine Gebote halten, so seien sie dies erst voll und ganz, wenn sie diese Gebote zusammenfaßten in das *Gebot gegenseitiger Bruderliebe, die nach dem Vorbild Jesu für die Freunde das Leben lasse.* 15, 12. 13. 17.

7. Durch die Erfüllung dieses Gebotes gegenseitiger Bruderliebe würden Jesu Jünger zu *Jesu Freunden.* 15, 14.

a. Durch die Nachfolge Jesu auch in diesem Punkte ständen sie anders da, als *Knechte*, die mit des Herrn Beweggründen und Absichten nicht vertraut seien und darum auch des Herren Tun nicht verständen. Jesu wahre Jünger zeigten sich vielmehr vertraut mit den Zielen und Mitteln Jesu, wie er sie ihnen vom Vater her kundgetan habe, und somit als seine *Freunde.* 15, 15.

b. Aber dieses Freundesverhältnis ruhe nicht auf ihrem Verdienst, sondern auf ihrer Erwählung, durch welche sie berufen seien, bleibende Frucht zu bringen und die Gewähr der Erhöhung hätten für alles, was sie in Jesu Sache vom Vater erbitten würden. 15, 16.

B. Die rechten Jünger in ihrem Verhältnis zur Welt 15, 18–16, 4.

1. Die wahren Jünger Jesu dürften auch durch die Verfolgung der Welt nicht *geärgert* werden (in ihrem Glaubensleben nicht irre werden und zu Falle kommen). 16, 1. Denn, stünden sie auch zu ihren Mitjüngern im Verhältnis der Liebe, würden sie für die Welt ein Gegenstand der Verfolgung sein. Diese würde sie bedrohen mit ihrem Haß (15, 18–25), sie (als Gottlose) in den Bann tun (16, 2) und töten (16, 2) und sogar meinen, mit dem letzteren Gott einen Opferdienst zu leisten (16, 2).

Anm. Nach jüdischer Anschauung bringt der, welcher das Blut Gottloser vergießt, Gott ein Opfer: eine Anschauung, die in anderer Fassung auch dem Worte des Kaiphas zugrunde liegt: „*es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe*“ (11, 50).

2. Der Haß der Welt sei unvermeidlich

a. wegen der Stellung der Jünger zur Welt: denn sie seien durch Jesu Auswahl nicht bloß zu Aposteln, sondern auch zu Gottesmenschen aus der Welt ausgeschieden worden und so nicht mehr von der Welt, weil nicht mehr deren Geistes, 15, 19;

b. wegen der Stellung der Jünger zu Jesus: ihre Gemeinschaft mit Jesus sei auch eine Gemeinschaft des Haßes und der Verfolgung nach dem Grundsatz: „*Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr.*“ Danach werde man, wie man des Herrn Wort gehalten habe, auch das Wort der Jünger halten, aber auch, wie man den Herrn gehaßt und verfolgt habe, auch seine Jünger hassen und verfolgen. 15, 18. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Der innerste Grund dieses Hasses der Welt läge in ihrem Unglauben an Jesu Wort und Werk, in ihrer feindseligen Stellung zu Jesu Sache überhaupt und damit zu Gottes und auch der Jünger Sache.

a. Gottentfremdet und unfähig Gott zu erkennen, vermöge man auch den Gesandten Gottes, damit auch dessen Jünger nicht zu erkennen. 15, 21; 16, 3.

b. Der Haß gegen den Sohn schließe auch folgerecht den Haß gegen den Vater in sich 15, 23.

c. Dieser Mangel an Erkenntnis Gottes und seines Gesandten, wie dieser Haß gegen Gottes Gesandten sei unentschuldbar und Sünde. Denn man habe in Jesu Lehre und Wort Mittel genug gehabt, zu erkennen, daß Jesus Gottes Gesandter, Jesu Sache Gottes Sache sei. 15, 22. 24.

d. Dieser verblendete, grundlose Haß entspreche einem göttlichen Walten. Der Haß von Frevlern, unter dem die Dulder des Alten Testaments unverdient gelitten, werde auch bei Jesus und bei seinen Jüngern wiederum zur Wahrheit. 15, 25.

4. Diesem Hasse gegenüber hätten die Jünger als Trost die Zuversicht, das Zeugnis des Paraklets und ihr eignes über Jesus werde diesem Unglauben der Welt siegreich entgegentreten (ihr alles bestätigen, was Jesus gesagt und getan habe):

a. das Zeugnis des Paraklets, als das Zeugnis des *Geistes der Wahrheit*, den der Sohn senden werde vom Vater, als seinem Ursprunge 15, 26,

b. das Zeugnis der Jünger, der irdischen Werkzeuge des *Geistes der Wahrheit*, als das Zeugnis eigener Erfahrung, insofern sie vom Anfang der messianischen Wirksamkeit Jesu an Zeugen derselben gewesen seien. 16, 27.

5. Diese ihre Aussicht auf den Haß und die Verfolgung der Welt um seiner Sache willen habe Jesus ihnen früher, solange er in ihrer Mitte geweilt habe, nicht eröffnet. Er tue es aber jetzt, wo sie nach seinem Hingang zum Vater sein Werk selbständig (mit Hilfe des Paraklets) weiterführen sollten, um sie rechtzeitig auf das vorzubereiten, was ihrer in der Zeit ihres selbständigen Wirkens warte. 16, 4.

C. Die Stellung der wahren Jünger zu Jesu Hingang zum Vater 16, 5—24.

I. Weil er ihnen seinen Weggang angekündigt, seien sie, namentlich wegen der vorausgesagten Gefahren, voll Trauerns; fragten aber (leider) nicht, *wohin* er gehe, beachteten nicht, daß er zum Vater gehe. 16, 5. 6.

II. Dieser Hingang sei aber für sie nur ersprießlich: ohne ihn würde er ihnen den Paraklet nicht senden können.

1. Dieser, *der Geist der Wahrheit*, werde in dem Streit zwischen Welt und Jüngerschaft gewissermaßen als ihr Rechtsbeistand (in seinem Strafamt) die Welt überführen, daß diese in Jesu Sache im Unrecht sei, weil sie „*Sünde*“, „*Gerechtigkeit*“, „*Gericht*“ nicht im Sinne Gottes beurteile,

a. „*Sünde*“: daß auf ihrer Seite Sünde liege, insofern sie im Unglauben Jesum ablehne,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. „*Gerechtigkeit*“: daß auf Jesu Seite Gerechtigkeit liege, daß der, den die Welt für einen Sünder erachtete (vgl. 5, 16; 10, 33; 18, 30; 19, 7) und tötete, in Wahrheit *gerecht* (1. Joh. 2, 1. 29; 3, 7) und *heilig* (1. Joh. 2, 20) sei und als solcher durch seinen *Hingang zum Vater* verherrlicht werde, daß also auch dessen Hingang, infolgedessen *ihn* die Jünger *hinfort nicht mehr sehen würden*, für sie nicht ein Gegenstand des Trauerns sein dürfe;

c. „*Gericht*“: daß nicht Jesus durch seinen Tod als der Gerichtete, sondern als der Sieger, der Fürst dieser Welt hingegen nicht als Sieger, sondern als der Gerichtete erscheine (weil machtlos in seinen Gott feindlichen Zielen).

2. Der Paraklet werde die Jünger wiederum zur ganzen Wahrheit leiten, die im vollen Umfang zu tragen sie jetzt noch nicht stark genug seien, und dieser seiner Aufgabe (seines Lehramts) warten

a. im Verhältnis zu Gott, indem er seine Belehrung nicht von sich selber, sondern von Gott nehme, 16, 13;

b. im Verhältnis zu Jesus, indem er — da, was Gott besitzt, auch Jesus besitze — seine Belehrung von Jesus nehmen werde, 16, 15;

c. im Verhältnis zu den Jüngern, indem er Jesu Lehre bei ihnen wieder aufnehmen und zur Aneignung bringen und im Hinblick auf das, was sie jetzt noch nicht im stande seien in vollem Umfange (wie die Bedeutung des Todes Jesu, die künftige Entwickelung des Reiches Gottes) zu tragen, im Sinne Jesu ihnen nahe briugen werde, 16, 13;

d. im Verhältnis zur Welt, indem er Jesum verherrlichen, Jesu göttliche Sendung und Würde zur Anerkennung bringen werde. 16, 14.

III. Ihre augenblickliche Trauer solle in eine ihnen unentreißbare Freude verwandelt werden durch die baldige Wiedervereinigung mit Jesus und durch die darin wurzelnde Mündigkeit und Selbständigkeit ihrer Erkenntnis und Wirksamkeit (als Gebetserhörung).

1. Jesus kündigt den Jüngern in einer von ihnen nicht verstandenen Rätselrede seinen Hingang zum Vater an (als Tod und Verherrlichung in leiblicher und geistiger Auferstehung) („*Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen*“.) 16, 16.

2. Als Antwort anf die im Jüngerkreise umgehenden Fragen über diese Rätselrede 16, 17. 18, namentlich über das rätselhafte „*über ein Kleines*“ gibt ihnen Jesus die Verheißung,

a. daß ihr Schmerz über den Verlust des Meisters, der durch die siegesfrohe Freude der ungläubigen Welt noch werde gesteigert werden, durch Wiedersehen (in seiner leiblichen und innerlichen Auferstehung) in Freude werde verwandelt werden, 16, 19. 20;

b. daß sie von da an mündig und selbständig sein würden, also

α. im Stande der Erleuchtung ihn nichts mehr zu fragen brauchten aus Mangel an Verständnis, wie bisher oft, 16, 23a, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

β. besonders („*wahrlich, wahrlich*“) ihre vom Gebet für Jesu getragene Wirksamkeit als sichere Gebetserhörung empfinden würden, was bisher nicht möglich war 16, 23b. 24a;

c. daß die hieraus erwachsene Freude für sie unentreißbar und vollkommen sein werde als Freude darüber, daß der wahre Jesusjünger (in ihnen) zur Welt geboren sei. 16, 21. 22. 24.

D. Ausgang der Reden (Kap. 15 und 16) 16, 25–33.

I. Gegensatz der früheren und der künftigen Lehrform 16, 25–28.

1. Die Ankündigung der neuen Lehrform. Jesus habe in Bildersprache, Gleichnissen und rätselhaften Andeutungen (wie noch kurz zuvor) zu den Jüngern gesprochen. Nunmehr komme die Zeit, daß er anders — frei heraus, ohne bildliche Hülle — ihnen vom Vater verkündigen werde (durch den Heiligen Geist). 16, 25.

2. Diese neue Zeit, (die Zeit ihrer Erfüllung mit dem Heiligen Geist) werde zugleich die Zeit ihrer Mündigkeit und Selbständigkeit sein, die Zeit eines mit der Sache Jesu (im Namen Jesu geführten), also auch mit der Sache Gottes sich deckenden Gebetslebens 16, 26a. Daher würden sie

a. der Fürbitte Jesu nicht bedürfen 16, 26, sondern

b. zum Vater im unmittelbaren Verhältnis geliebter Kinder stehen, weil sie sich zur Liebe zu ihm und zu dem Glauben an seinen göttlichen Ursprung entwickelt hätten: ein Glaube, unter den sein Kommen in die Welt, wie sein Hingang zum Vater falle. 16, 27. 28.

II. Der Jünger Mißverständnis und falsche Zuversicht zu sich 16, 29–32.

1. Die Jünger freuen sich, schon jetzt erfüllt zu sehen, was ihnen erst für die Zukunft verheißen war,

a. daß die unumwundene Sprache schon jetzt eingetreten sei (obwohl Jesus unmittelbar vorher nicht deutlicher gesprochen als sonst) 16, 29,

b. daß das Wort: „*Ihr werdet mich nichts fragen*“ darin erfüllt sei, daß er (16, 19) ihrer Frage zuvorgekommen sei, und sehen darin den Beweis seines göttlichen Wissens, das jede Frage überflüssig mache, und bekennen darauf hin (jede weitere Frage unterdrückend) den Glauben an seinen göttlichen Ursprung 16, 30.

2. Jesus erkennt zwar ihren Glauben an, wie sie ihn so eben bekannt haben, legt ihnen aber nahe, wie wenig Grund sie zu so zuversichtlichen Bekenntnisse hätten, das sie 16, 30 ausgesprochen. Denn die Stunde sei nicht fern, wo sie in ihrem Glauben schwach sich zeigen, ihren Zusammenhalt aufgeben und — wenn es nur auf sie ankomme und nicht auch auf den Vater, der bei ihm sein werde — ihn allein lassen würden. 16, 31. 32.

III. Schlußwort 16, 33.

Ein Wort der Siegeszuversicht, wie des letzten Trostes an die Jünger: alles, was er gesagt habe, habe er gesagt, damit sie in ihm Frieden hätten, den sie brauchten — denn seitens der Welt werde Drangsal an sie herantreten, — den sie aber haben könnten — denn er habe (ihnen vorangehend) die Welt (innerlich) überwunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 55.

VII. Jesu hohespriesterliches Gebet 17, 1–26.

A. Jesus bittet für sich 17, 1–8.

I. Der Inhalt der Bitte: Jesu Verklärung 17, 1–5,

1. als siegreiche Erhebung über die Schranken des irdischen Lebens und der irdischen Wirksamkeit, die mit der freiwilligen und freudigen Hingabe seines Lebens in den Tod schließt, 17, 11.13;

2. als (Wieder)einsetzung in die Teilnahme am göttlichen Wesen und an der göttlichen Macht, wie er sie bei Gott gehabt habe, ehe die Welt gewesen sei, 17, 5;

3. als Bedingung für ihn, den Vater durch die Vollendung des messianischen Werkes zu verklären, 17 4.

II. Die Berechtigung der Bitte: die Stunde dieser Verklärung des Sohnes und damit auch des Vaters sei da 17, 1:

1. (im Vorblick): um gemäß der Jesu gegebenen Vollmacht, allem Fleisch (der ganzen Menschheit) das ewige Leben, d. i. die Anerkennung Gottes als des alleinigen und wahrhaftigen Gottes und Jesu als seines Gesandten zu vermitteln 17, 2.3.

Anm. *Gott, der alleinige und wahrhaftige,* ist das unterscheidende Merkmal des Judentums und Christentums im Unterschied vom Heidentum. *Jesus, der Gesandte Gottes,* ist das unterscheidende Merkmal des Christentums im Unterschied vom Judentum.

2. (im Rückblick): weil Jesus bereits auf Erden, den Vater verklärend, sein messianisches Werk vollbracht habe (17, 4) und zwar besonders (17, 6–8) an seinen Jüngern,

α. denen er nichts an Offenbarung, die ihm Gott gegeben, vorenthalten habe, namentlich nicht den Vatercharakter Gottes *(„deinen Namen")* 17, 6–8a,

β. die ihrerseits Jesu Offenbarung als Gottesoffenbarung gläubig angenommen und bewahrt, Jesu göttlichen Ursprung erkannt hätten und an seine göttliche Sendung gläubig geworden seien 17, 7.8.

Anm. Die Jünger werden hier bezeichnet,

a. als *Menschen, die Gott Jesu von der Welt gegeben* 17, 6,

b. als solche, die *Gottes Wort bewahrt haben.* 17, 6.

B. Jesus bittet für die Jünger 17, 9–19.

I. Der persönliche Gegenstand dieser Fürbitte: nicht die Welt, sondern die Jünger, als die, die Jesus (zur Fortsetzung seiner Heilswirksamkeit) in die Welt senden wolle, wie ihn der Vater in die Welt gesandt habe.

II. Berechtigung dieser Fürbitte:

1. die Jünger seien es wert; denn

a. Jesus sei in ihnen verklärt 17, 10, sofern sie durch ihn Gottes Wort empfangen, dies als solches aufgenommen und bewahrt, Jesum selber in seiner eigenartigen Stellung zu Gott erkannt hätten, 17, 7.8;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. sie seien daher nicht von der Welt, ebenso wenig wie er, sondern vielmehr Jesu Eigentum und als Jesu Eigentum Gottes Eigentum geworden, nicht mehr bloß der Bestimmung nach („*die du mir gegeben hast*“ 17, 9. 12), sondern auch der Wirklichkeit nach („*sie sind dein; und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein*“ 17, 9. 10).

2. Die Jünger bedürften dieser Fürbitte.

Bisher sei Jesus in ihrer Mitte gewesen und habe sie geleitet und sie — bis auf einen — *in Gottes Namen* — bewahrt 17, 12; infolge aber seines Scheidens von der Welt stünden sie nunmehr allein im Kampfe mit der Welt, für die sie ein Gegenstand des Hasses seien. 17, 11. 13. 14.

III. Inhalt der Fürbitte:

1. die Bewahrung der Jünger im Namen Gottes, d. h. in der gewonnenen Heilserkenntnis, zu gegenseitiger Einigkeit, wie sie zwischen dem Vater und dem Sohne bestehe 17, 11, also

a. in der Erkenntnis Gottes als des alleinigen und wahrhaftigen Gottes 17, 3,

b. als des Vaters und zwar des heiligen Vaters (der von der Sünde der Welt geschieden, doch wieder der Welt behufs ihrer Entsündigung und ihres Heiles in Jesu sich nähere) 7, 11;

2. die Bewahrung der Jünger vor dem Haß der Welt nicht durch ihre Wegnahme aus der Welt — denn diese solle der Schauplatz ihrer göttlichen Sendung sein 17, 18 — sondern durch die Bewahrung vor *dem Bösen* (dem Fürsten der Welt) 17, 15;

3. die Heiligung der Jünger in Gottes Wahrheit, daß die Jünger nicht bloß *im Wort der Wahrheit* als ihrem Lebenselement für ihre Person erhalten, sondern auch gleichzeitig von Schuld gereinigt zu Gottes wahrhaftigem Eigentum ausgesondert und geweiht würden (anders als die Priester des Alten Testamentes, die nur sinnbildlich zu Gottes Eigentum geweiht wurden) 17, 17. 19b; denn

a. dieser Weihe bedürften sie, weil Jesus sie dazu bestimmt habe, sein Werk in der Welt fortzusetzen 17, 18;

b. dieser Weihe halber schicke sich Jesus an, sich für sie (um sie Gott nahe zu bringen) als Opfer zu heiligen (sich dem Tode zu weihen) 17, 19.

C. Jesus bittet für die Gemeinde 17, 20—23.

I. Der persönliche Gegenstand dieser Fürbitte: alle die, welche durch das Wort der Jünger an Jesum gläubig werden (die christliche Gemeinde). 17, 20.

II. Der Inhalt dieser Fürbitte: die Einheit der Gläubigen 17, 21—23,

1. wie sie vorbereitet sei dadurch, daß er die Seinen an seiner ihm vom Vater gegebenen Herrlichkeit habe teilnehmen lassen (d. h. ihnen Gottes Wort geoffenbart und sie selber zum Heiligtum Gottes gemacht habe) 17, 22;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. wie sie vollkommen werden solle
a. als Einheit untereinander *(alle eins)* 17, 21,
b. als Einheit ähnlich der Einheit des Vaters und Sohnes *(eins wie Vater und Sohn)* 17, 21.22,
c. als Einheit in der Einheit von Vater und Sohn *(eins im Vater und im Sohn)* 17, 23; und
3. wie sie imstande sei, durch ihre Vollkommenheit und Herrlichkeit die Welt zu dem Glauben zu bringen 17, 23, daß
a. Gott Jesum gesandt habe 17, 21.23,
b. Gott die Gläubigen liebe, wie er den Sohn liebe 17, 23.

D. Der letzte Wille Jesu 17, 24–26.

I. Jesus *will*, daß alle Jünger (als Vollendung der ihnen schon hier eignenden Herrlichkeit) mit ihm zusammen seien in der Herrlichkeit, um seine Herrlichkeit zu schauen, die ihm schon vor der Gründung der Welt vermöge der Liebe des Vaters zu ihm eigen gewesen wäre. 17, 24.

II. Die Vollziehung dieses Willens erwartet Jesus von der Gerechtigkeit des Vaters *(„gerechter Vater")* 17, 25; denn
1. die Jünger hätten — anders als die Welt — die göttliche Sendung Jesu erkannt, als dessen, der den Vater kenne, 17, 25;
2. Jesus habe ihnen den Namen des Vaters kundgetan 17, 26;
3. Jesus werde ihnen ferner den Namen des Vaters kundtun, damit das Verhältnis der Liebe des Vaters zu dem Sohne auch alle, die dem Sohne angehörten, umfasse und so sein Verhältnis zu ihnen das Abbild des Verhältnisses der Liebe von Vater und Sohn sei. 17, 26.

b) Zweiter Abschnitt 18, 1–20, 29.
Jesu Leiden, Tod und Auferstehung.
I. Jesu Leiden, Tod und Begräbnis 18, 1–19, 42.

§ 56.
1. Jesu Gefangennahme 18, 1–12
unter freiwilliger Selbstübergabe.

I. Jesus geht mit seinen Jüngern zur Stadt hinaus über den Bach Kidron in einen Garten (Gethsemane), wo er sich oft mit seinen Jüngern versammelte. 18, 1.2b.

2. Judas kannte den Ort und kommt dahin, begleitet von einer Kohorte (die ihm wohl aus der Burg Antonia mitgegeben war, um einen Volksaufstand zu verhüten) mit ihrem Chiliarchen an der Spitze und jüdischen Gerichtsdienern der Hohenpriester und Pharisäer 18, 2a–3.

3. Vorbereitet auf das, was ihm bevorstand, gibt sich Jesus freiwillig als den von jenen Gesuchten zu erkennen 18, 4.

4. Diese freiwillige Stellung Jesu macht die Häscher unsicher und versetzt sie in einen Gewissensschreck, daß sie zu Boden fallen. 18, 5–8a.

5. Jesus bewahrt durch seine Bitte seine Jünger vor gleichzeitiger Mitverhaftung 18, 8b.9.

6. Petrus greift angesichts der seinem Meister drohenden Gefahr zum Schwert und schlägt damit des Hohenpriesters Sklaven Malchus

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das rechte Ohr ab. Jesus mißbilligt seine Hilfe und befiehlt ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken, da er entschlossen sei, den ihm vom Vater gegebenen Leidenskelch zu trinken. 18, 10.11.

7. Jesus wird unter Beteiligung des Chiliarchen gefesselt 8, 12.

§ 57.

2. Jesu Verhör vor dem Hohenpriester 18, 13—27.

Vorbemerkung.

Der Bericht läßt zweifelhaft,

1. ob das Verhör Jesu im Hause des Hohenpriesters im Hause des Hannas oder im Hause des Kaiphas war;

2. ob die dreifache Verleugnung des Petrus an demselben Orte, oder ob die zweite und dritte im Hofe des Kaiphas und die erste im Hofe des Hannas stattgefunden hat.

Nach 18, 13 wird Jesus „*zuerst*" zum Hannas geführt, dem Schwiegervater des Hohenpriesters im Amt Kaiphas, nach 18, 24 (in der nächstliegenden Übersetzung „*es schickte*", namentlich mit dem in guten Handschriften befindlichen Zusatz „*nun*") schickt Hannas Jesus zu dem Hohenpriester Kaiphas. Danach scheint die erste Verleugnung des Petrus im Hofe des Hannas, die zweite und dritte im Hofe des Kaiphas stattgefunden zu haben. Vers 25 bezieht sich aber deutlich auf Vers 18 und nimmt diesen wieder auf. Danach fanden die drei Verleugnungen an derselben Stelle statt, nämlich am Feuer im Hofe, wo sich die Diener des Hohenpriesters, wie Petrus sich wärmten.

Fanden sonach die drei Verleugnungen Petri im Hofe des verhörenden Hohenpriesters statt, so ist nunmehr die Frage, ob der Verhörende Hannas oder Kaiphas war. 1. Als Hoherpriester im Amt — und diesem stand doch das Verhör zu und nicht einem früheren, der es seit 15 n. Chr. nicht mehr war — wird Kaiphas 18, 13 genannt, und dieser 18, 14 ausdrücklich unter Hinweis auf 11, 49.51 als ein Mann bezeichnet, der Jesu Tod für unerläßlich hielt. 2. Hannas (18, 13) wird nicht als Hoherpriester, was er ungefähr 6—15 n. Chr. war, gekennzeichnet, sondern nur als Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas (ungefähr 18—36 n. Chr). 3. Malchus wird vor der Erwähnung des Hannas 18, 10 Knecht des Hohenpriesters genannt, also nach 11, 49.51 und 18, 13 des Kaiphas. 4. Danach sind auch die Knechte des Hohenpriesters 18, 26, wie der Verwandte des Malchus 18, 26 als Knechte des Kaiphas zu verstehen. — Das Verhör fand daher vor Kaiphas statt und die Verleugnung Petri im Hofe des Kaiphas. Die Darstellung des Vorgangs würde verständlicher, wenn man annehmen dürfte, daß Hannas und Kaiphas ein gemeinschaftliches Grundstück mit gemeinsamem Hofe bewohnt haben: eine Annahme, die nicht unwahrscheinlich ist.

Der Bemerkung 18, 13, Jesus sei zuerst zu Hannas geschickt worden, hätte 18, 15 ausdrücklich die Bemerkung folgen müssen, Jesus sei von Hannas zu Kaiphas geschickt worden, ist aber bei dem Nachdruck, mit welchem Kaiphas 18, 14 erwähnt wurde, unterlassen und erst 18, 24 nachgeholt worden, so daß zu übersetzen ist: „*Hannas hatte Jesum gebunden zu Kaiphas geschickt*". Dem vorhandenen Mangel der Erzählung suchen verschiedene Lesarten abzuhelfen. Neben der Fassung des Verses 24 ohne jede Anschlußpartikel steht die Fassung mit „*aber*", welche Vers 24 ausdrücklich als Nachholung kennzeichnet. Dagegen macht die Hinzufügung von „*nun*" („*Hannas schickte nun*") die Darstellung des Verhörs zwar glatt, indem sie eine für den Vorgang wesentliche Bemerkung nicht nachträglich erwähnt, dafür aber auf den Hannas überträgt, was Sache des Kaiphas war, und diesen, gegenüber der eben vorhergegangenen Erinnerung

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

an seine Rücksichtslosigkeit im Synedrium bei der Beurteilung der durch Jesus geschaffenen Lage, als eine bedeutungslose Nebenfigur erscheinen läßt.

1. Jesus wird zunächst zu Hannas geführt, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas 18, 13.14, dann zum Hohenpriester Kaiphas 18, 15—23 und 24 (als nachträgliche Erklärung im Plusquamperfekt).

2. Jesus folgen Simon Petrus und ein anderer Jünger, der, dem Hohenpriester bekannt, mit in den Palast hineinging und nach Besprechung mit der Türhüterin auch den draußen gebliebenen Petrus hineinführt. Dieser gesellte sich zu den in der Mitte des Hofes um ein Kohlenfeuer versammelten Sklaven und Gerichtsdienern, sich zugleich mit ihnen wärmend. 18, 15—18.

3. Das Verhör vor dem Hohenpriester.

a. Der Hohepriester fragt Jesus nach seinen Jüngern und nach seiner Lehre, wohl um zu ermitteln, ob gegen Jesus als Haupt eines Geheimbundes und einer Verschwörung das Verfahren eröffnet werden könne. 18, 19.

b. Die Frage nach seinen Jüngern nur streifend erklärt Jesus, nichts Verborgenes geredet zu haben. 18, 20a.

c. Bei der Beantwortung der Frage nach seiner Lehre verweist er, da er in Synagoge und Heiligtum öffentlich vor allen Juden gelehrt habe, den Hohenpriester auf die, die ihn gehört hätten, als Zeugen nach dem Rechtsgrundsatze *hoc iubet lex a testibus incipi*, wird aber für die rechtlich ihm zustehende Ablehnung, als für eine Beleidigung*) des Hohenpriesters, von einem Gerichtsdiener ins Gesicht geschlagen. Jesus rügt dies Verfahren, zu strafen vor gesprochenem Urteil und obenein durch Unberufene, mit der Aufforderung an den Diener, als Ankläger oder als Zeuge aufzutreten.

*) „nach der Art, wie die Juden 2. Mos. 22, 28 verstanden: „*den Göttern sollst du nicht fluchen und den Obersten in deinem Volke sollst du nicht lästern.*“

4. Petrus verleugnet währenddessen dreimal Jesus

a. beim Eintritt in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes auf die Frage der Türhüterin: „*Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger?*“ 18, 17;

b. am Flur unter den Knechten und Dienern auf ihre Frage: „*Bist Du nicht seiner Jünger einer?*“ 18, 25;

c. auf die Frage eines Verwandten des Malchus: „*Sah ich dich nicht im Garten bei ihm?*“ 18, 26 — unmittelbar vor dem Krähen des Hahns 18, 27.

§ 58.

3. Jesu Verhör vor Pilatus 18, 28—19, 16a.

Vorbemerkungen.

I. Der Schauplatz ist bis auf die Verhöre, welche Pilatus in der Statthalterei mit Jesus anstellt (18, 33—38 und 19, 9—11), der Platz vor derselben. Durch das Betreten der Statthalterei, in der sich Sauerteig befand, würden sich die Juden levitisch verunreinigt haben und an der Schlachtung, wie an dem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Genuß des Passahlamms gehindert worden sein 18, 38. Doch ist Schonung der religiösen Empfindungen der Juden wohl nicht der einzige, wenigstens nicht der ausschlaggebende Grund gewesen, daß Pilatus zu ihnen hinausgeht, sondern ebenso sehr die römische Ordnung der Öffentlichkeit des Prozeßwesens 18, 29.

II. Die Zeit: der Rüsttag des Passah; die Zeit der Verurteilung: die sechste Stunde 19, 14.

Erster Teil 18, 28—40.

Die Verhandlungen vor der Geisselung Jesu.

A. Die Verhandlungen zwischen Pilatus und den Juden vor der Statthalterei 18, 28—32.

1. Jesus wird als Gefangener von Kaiphas zu Pilatus geführt 18, 28.

2. Der Zweck der Juden war, die Vollstreckung des über Jesus vom Synedrium ausgesprochenen Todesurteils zu erwirken. 18, 30. 31.

Anm. Von einer solchen Verurteilung Jesu zum Tode, die eine Sitzung des Synedriums unter Kaiphas voraussetzt, ist vorher nichts erzählt worden, dieselbe muß aber in 18, 30. 31 vorausgesetzt werden.

3. Pilatus verlangt von ihnen die formelle Angabe der Anklagepunkte wider Jesus (geringschätzig „*wider diesen Menschen*“) in der Voraussetzung, daß es sich um eine Sache handle, in der er zuständig sei. 18, 29.

4. Die Juden suchen der Angabe einer auch für den Römer stichhaltigen Anklage auf ein bürgerliches Verbrechen und damit der selbstständigen Untersuchung und Entscheidung des Statthalters auszuweichen und erklären, als genüge schon das Urteil ihres geistlichen Gerichtes, Jesum für einen bereits überführten „*Uebeltäter*“, in der stillen Erwartung, Pilatus werde sich damit zufrieden geben und die Vollstreckung ihres Todesurteils anstandslos genehmigen. 18, 30.

Anm. 1. Die Juden wollen den Schein erwecken, als wäre Jesus ein offenkundiger gemeiner Verbrecher 18, 30. Genötigt, sein Verbrechen näher zu bezeichnen, bringen sie nur zwei Punkte vor a. *er wolle der Juden König sein*, b. *er habe sich Gottes Sohn genannt*. Von diesem konnte allein der erstere, im politischen Sinne genommen, dem Pilatus eine Handhabe zum Einschreiten bieten.

Anm. 2. Bezeichnend ist in der ganzen Sache, besonders in der Frage der Verurteilung Jesu, die schwankende Haltung des Pilatus, wie sein starres Festhalten an ironischer Redeweise, in der sich seine innere Abneigung gegen die Juden verrät. Seine Schwäche gegenüber der Dreistigkeit der Juden, für ihr Verfahren gegen Jesus im Synedrium die Gleichstellung mit dem richterlichen Verfahren vor dem römischen Statthalter und für ihre Verurteilung ohne weiteres die Genehmigung des Statthalters zu erwirken; sein Versuch, wo er keinen Grund zum Einschreiten finden kann, entschiedener Abweisung der Klage auszuweichen, vielmehr die Kläger auf alle Weise zu beschwichtigen: erklären sich nicht so sehr aus seiner Aufgabe, die religiösen Empfindungeu und Satzungen des unterworfenen Judenvolkes nach Möglichkeit zu schonen und zu schützen, als vielmehr aus seiner bisherigen Verwaltung. Diese hinderte ihn an einer entschiedenen Stellungnahme gegen die Juden, auch in einer Sache, die eine solche verlangte, und vertrug so wenig eine Drohung mit des Kaisers Ungnade, daß er trotz dreimaliger ausdrücklicher Schuldloserklärung schließlich doch sich für Jesu Schuld entschied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Pilatus hat auf ihr dreistes Ansinnen nur den kalten und spöttischen Bescheid: wenn in der Sache Jesu ihr Verfahren vor dem geistlichen Gericht genüge, so sollten sie ihn auch nach der Ordnung ihres geistlichen Gerichtes selber richten. 18, 31.

6. Die Juden wollen sich aber mit ihrem Gericht nicht begnügen; denn ihr Zweck war lediglich die Hinrichtung Jesu. Diese war aber ohne Genehmigung des Statthalters nicht möglich. 18, 31.

Anm. Den Juden war ungefähr um 30 n. Chr. das Recht, Todesurteile zu vollstrecken, genommen worden.

7. Bemerkung des Evangelisten über die Beziehung der Strafvollstreckung zu früheren Worten Jesu. Kam es nämlich zur Vollstreckung der Todesstrafe durch die Römer, in diesem Falle zur Kreuzigung, der Strafe für Aufrührer und Leute aus dem Volk, so kam es damit auch zur Erfüllung der Worte Jesu, die er von seiner Erhöhung gesagt hatte. 12, 32 (3, 14; 8, 28).

B. Die Verhandlungen zwischen Pilatus und Jesus in der Statthalterei 18, 33–38.

Vorbemerkung. Da Pilatus vernommen hat — woher, sagt der Evangelist nicht — Jesus werde ihm als *Judenkönig* zur Bestrafung überantwortet, so will er trotz seiner Ablehnung (18, 31) sicher gehen, daß hier nicht doch ein politisches Vergehen vorliege, und verhört Jesus unter vier Augen.

1. Mit einem Blick auf Jesu äußere Erscheinung fragt er diesen: „(*Also*) *du bist der Juden König* (der das Land aufregt)?“ 18, 33.

2. Jesus antwortet ihm mit einer doppelten Gegenfrage: ob Pilatus das aus sich selber frage oder weil es ihm andere gesagt hätten. 18, 34.

3. Die erste Frage beantwortet Pilatus mittelbar und ablehnend: er sei kein Jude (kümmere sich also auch nicht um jüdische Dinge, wie messianische Hoffnungen u. s. w.). 18, 35.

Die zweite beantwortet er, von dem ihm 18, 30 nahegelegten Standpunkt aus, unmittelbar mit der bestimmten Forderung: Jesus solle bekennen, was er getan habe; denn er sei ihm vom jüdischen Volke und den Hohenpriestern als *Uebeltäter* überantwortet worden. 18, 35.

4. Jesus bekennt sich darauf unumwunden als Inhaber eines Reiches, aber, *eines Reiches, das nicht von dieser Welt sei.* Denn niemand kämpfe für ihn: ein Beweis, daß er nicht des Aufruhrs und des Hochverrats beschuldigt werden könne. 18, 36.

5. Pilatus zieht befremdet aus dieser Antwort die Folgerung in der Frage: „*So bist du dennoch ein König?*“ Klar und in unerschüttertem Bewußtsein seiner göttlichen Sendung bejaht Jesus diese Frage: *er sei ein König*, aber *ein König der Wahrheit und der Wahrheitsfreunde.* Als solcher sei er in die Welt gekommen. 18, 37.

6. Kühl gegen Jesu Begeisterung für die übersinnliche Welt der Wahrheit, einer in seinen Augen viel umstrittenen, unsicheren Sache, bricht Pilatus achselzuckend mit den Worten ab: „*Was ist Wahrheit?*“ — damit Jesus als einen ungefährlichen Schwärmer betrachtend. 18, 38a.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

C. Erster Versuch des Pilatus, Jesum zu retten. Jesus und Barrabas 18, 38b—40.

Pilatus geht zu den Juden hinaus und erklärt ihnen, er finde keine Schuld an Jesus. Aber er hat nicht den Mut (s. A. Anm. 2), ihn sofort frei zu geben. Vielmehr versucht er, die Juden für Jesu Freilassung umzustimmen mittels der Gewohnheit, daß ihnen am Passahfest ein Gefangener losgegeben wurde, erbittert sie aber durch seine von Spott nicht freie Frage, ob er ihnen „*der Juden König*“ losgeben solle, derart, daß sie die Freilassung des Mörders (Aufrührers) Barrabas fordern.

Zweiter Teil 19, 1—16a.

Die Verhandlung nach der Geisselung Jesu.

A. Die Geißelung Jesu und zweiter Versuch des Pilatus, Jesum zu retten 19, 1—6.

1. Als hätte er die Verurteilung schon ausgesprochen, läßt Pilatus Jesus geißeln und überläßt ihn dem Spott der Soldaten, die seine königliche Würde verhöhnend Jesus eine Dornenkrone aufsetzen, ein Purpurkleid anlegen und ihm dann als König huldigen unter Backenstreichen. 19, 1—3.

2. In diesem Zustande führt Pilatus Jesus (nicht zur Kreuzigung, sondern) noch einmal hinaus zu den Juden, als wollte er nochmals Jesu Schuldlosigkeit erklären und durch den Anblick dieses scheinbaren Zerrbildes eines Königs, in Wahrheit aber erhabenen Dulders („*Sehet, welch ein Mensch!*“) selbst der Juden Mitleid erregen. 19, 4. 5.

3. Als trotzdem die Hohenpriester und ihre Diener stürmisch Jesu Kreuzigung verlangen, fordert sie Pilatus spöttisch auf, die Kreuzigung selber vorzunehmen, die sie eben nicht vornehmen durften, mit der entschiedenen Begründung: „*Ich finde keine Schuld an ihm.*“ 19, 6.

B. Dritter Versuch des Pilatus, Jesum zu retten. 19, 7—12.

1. Gegen die Behauptung des Pilatus, Jesus sei schuldlos, erheben die Juden den Einwand: nach ihrem Gesetze sei er sogar mit dem Tode zu bestrafen; denn er habe sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. 19, 7.

Anm. Sie beziehen sich dabei auf 3. Mos. 24, 16: „*Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen.*“

2. Dieser Einwand vergrößert die Verlegenheit, in die Pilatus schon bisher durch die ihm rätselhafte Person Jesu versetzt worden war, und macht ihm noch größere Sorge, als die vorhergegangene Anklage und Forderung der Juden, da er als Statthalter des Kaisers die bestehenden religiösen Ordnungen der Juden zu schützen hatte. 19, 8.

3. Pilatus geht daher in die Statthalterei zurück, um ein neues Verhör mit Jesus anzustellen.

a. Um sich selbst davon zu überzeugen, ob Jesus sich wirklich göttliche Herkunft zuschreibe, legt Pilatus ihm die Frage (nach seinem Ursprung) vor, *von wannen er sei.* Jesus gibt dem für sein übersinnliches Reich der Wahrheit verständnislosen Pilatus statt einer Antwort, die wiederum unverstanden bleiben müßte, keine Antwort. 19, 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

b. Durch Jesu Schweigen beleidigt hält Pilatus ihm die Zweckwidrigkeit seines Verhaltens vor, ihm Auskunft zu verweigern und Trotz zu bieten; von ihm hänge Jesu Leben und Freiheit ab. 19, 10.

c. Jesus, die Willensschwäche des Pilatus durchschauend, in der dieser zwischen der Wut der anklagenden Juden und der Furcht, von ihnen beim Kaiser verklagt zu werden, unschlüssig hin und her schwankt, demütigt ihn durch die bestimmte Erklärung, kreuzigen lassen und losgeben stünde in diesem Falle nicht in seiner Gewalt, sondern sei ihm von oben gegeben. Von Gottes Willen hange Jesu Ausgang ab; Pilatus sei in diesem Falle nicht so sehr Gebieter über Tod und Leben, als Gottes vollziehendes, freilich nicht schuldloses Werkzeug. Darum sei seine Schuld auch geringer, als die Schuld derer, die ihm Jesus ausgeliefert hätten (der Hohepriester und die Juden). 19, 11.

Anm. Diese erhabene Antwort fließt aus der Freiheit, mit der Jesus sich dem göttlichen Willen ergibt und seinen göttlichen Ursprung zu seiner Rettung auszunutzen unterläßt.

4. Dies Verhör bestimmt Pilatus nicht, der letzten Anklage der Juden Folge zu geben, sondern macht ihn (wohl nicht wenig durch die Erinnerung an die Schuld, die er mit den Juden teile) nur geneigter, Jesus frei zu geben. 19, 12a.

5. Um dem Pilatus jeden weiteren Ausweg abzuschneiden, greifen die Juden auf ihre frühere Anklage zurück, Jesus habe sich zum König der Juden aufgeworfen und so des Aufruhrs und Hochverrats schuldig gemacht, und erklären dem Statthalter drohend, er sei nicht mehr des Kaisers Freund, wenn er den Hochverräter und Nebenbuhler des Kaisers frei gebe. 19, 12b.

Anm. 1. Von Tiberius sagt Sueton Tib. 58: *consulente praetore an iudicia maiestatis cogi iuberet, exercendas esse leges respondit et atrocissime exercuit*, und Tacitus Ann. III, 38 bei Erwähnung der Anklage gegen den Proconsul von Creta Caesius Cordus wegen Erpressung und Majestätsverbrechens, das *crimen maiestatis* sei damals *omnium accusationum complementum*, die selbstverständliche Zusatzanklage, gewesen.

Anm. 2. „*Des Kaisers Freund*“ ist hier schwerlich Ehrentitel des Pilatus, wie er seit Augustus an Präfekten, Präsides, Prokuratoren und Legaten oder Bundesgenossen verliehen wurde, als wäre der Sinn „*du führst deinen Titel (Freund des Kaisers) unverdient.*“

C. Die endgiltige amtliche Entscheidung über Jesus vom Richtertribunal 19, 13–16a.

1. Pilatus läßt nun Jesus herausführen, setzt sich (da jeder Kriminalfall *e superiori* entschieden werden mußte) auf den erhöhten Richterstuhl, um in der Form Rechtens das Endurteil zu fällen. 19, 13.

2. Innerlich haltlos gibt er den stürmischen Forderungen der Juden nach und entscheidet in ihrem Sinne, kleidet aber den Spruch in die ironische Form: „*Sehet, das ist euer König!*“ 19, 14.

3. Stürmisch fordern die Juden Jesu Kreuzigung. Pilatus gibt der Forderung nach, kleidet aber seine Nachgiebigkeit in die ironische Frage: „*Euren König soll ich kreuzigen?* Die Hohenpriester antworten: „*Wir*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

haben keinen König, als den Kaiser" und verleugnen damit in ihrem Hasse gegen Jesus rücksichtslos alle ihre Messiashoffnungen und alles theokratische Königtum. 19, 15.

4. Pilatus überantwortet tatsächlich Jesus den geistigen Urhebern des Todesurteils — 19, 16a — als Majestätsverbrecher unter dem ironischen Titel „*König der Juden*" 19, 15, vgl. 19, 19.

§ 59.

4. Jesu Kreuzigung und Tod 19, 16b–37.

I. Ort der Kreuzigung: die Stätte Golgatha (Golgotha), außerhalb der Stadt nahe derselben 19, 19.20, in unmittelbarer Nähe des Felsengrabes, in das Jesu Leichnam gelegt wurde 19, 41.42, nach Mr. 15, 29 an einer belebten Straße, worauf auch Joh. 19, 20 hindeutet.

Anm. 1. Der Name bedeutet nicht *Schädelstätte* etwa im Sinne von Richtstätte, sondern *Hirnschale, Schädel* (lat. *calvaria*); die Stätte ist also genannt nach ihrer Gestalt.

Anm. 2. Die alte kirchliche Überlieferung versetzt Golgatha unrichtig an die Stelle der heutigen Grabeskirche, die zuerst unter Konstantin d. Gr. erbaut wurde, an die sich dann die prachtvolle Konstantinbasilika anschloß. Diese Bauten hatte Konstantin dem Bischof Makarios von Jerusalem übertragen, der hinsichtlich der Stätte entweder durch falsche Überlieferungen getäuscht worden war oder einer frommen Täuschung sich schuldig machte. Sie wurden 641 von den Persern zerstört. Während der Kreuzzüge befand sich hier wieder ein größerer Bau. Die jetzige Gestalt erhielten die dortigen Baulichkeiten nach der Feuersbrunst von 1810 und nach der Erneuerung der Kuppel im Jahre 1868. Am wahrscheinlichsten ist Golgatha der Schädelform zeigende nordöstlich vom Damaskustor auserhalb der zweiten Mauer gelegene Hügel, erheblich weiter nördlich von der Grabeskirche.

Anm. 3. Die Vulgata hat für Golgatha: „*calvariae locum*". „Daher heißen in römisch-katholischen Ländern *Kalvarienberge* Anhöhen mit Kapellen und Kruzifixen, zu denen Wallfahrtswege mit sogenannten Stationen (Nachbildungen des Leidensweges Jesu vom Prätorium nach Golgatha, welchen Weg, *die via dolorosa*, die Tradition noch in Jerusalem zeigt) hinaufführen. Diese „„*Kreuzwege*"" wurden im Mittelalter von den Franziskanern eingeführt für diejenigen, welchen es nicht möglich war, eine Wallfahrt ins heilige Land zu unternehmen." Riehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums, Seite 525.

II. Die begleitenden Umstände der Kreuzigung.

1. Bei der Abführung zur Kreuzigung trug Jesus sein Kreuz 19, 17.

2. Jesus wurde mit zwei anderen zusammen gekreuzigt und zwar zwischen ihnen 19, 18.

3. Die Kreuzesaufschrift 19, 19–22.

a. Sie war in drei Sprachen abgefaßt: in *hebräischer* (aramäischer), der herrschenden Sprache Palästinas, in *griechischer*, der Sprache sehr vieler griechischer Einwohner Palästinas (z. B. in Cäsarea) und in *lateinischer*, der Sprache der damaligen Machthaber in Palästina.

b. Der Wortlaut war: „*Jesus von Nazareth, der Juden König*", wiederum eine ironische Fassung, die die innere Stellung des Pilatus zu den Juden verriet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c. Gegen diesen Wortlaut erhoben die Hohenpriester Einwand und fordern Pilatus auf, seine Aufschrift dahin zu ändern, *Jesu habe gesagt, er sei der Juden König*: eine Forderung, die Pilatus kurz und bestimmt mit der Erklärung abweist: „*Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben*".

4. Die Soldaten und Jesu Hinterlassenschaft 19, 23.24. (Nach römischem Gesetz fiel der Nachlaß des Hingerichteten denen zu, die das Todesurteil vollstreckt hatten.) Die Oberkleidung mit ihrem Zubehör wird unter die Wache der vier Soldaten verteilt, über das aus einem Stück gewebte Unterkleid (wie es die Priester trugen) wird das Los geworfen; Umstände, die den Evangelisten an die Stelle Ps. 22, 19 erinnern: „*Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.*"

5. Jesu Vermächtnis.

a. Anwesend waren unter dem Kreuz: Jesu Mutter und ihre Schwester (Salome? vgl. Mr. 15, 40, Mt. 27, 36 — Johanna? vgl. Luk. 24, 10) Maria, die Gattin des Klopas, und Maria aus Magdala und der Jünger, den Jesus lieb hatte. 19, 25.

b. Jesus verabschiedet sich von ihnen unter dem Vermächtnis, daß Maria den Jünger als ihren Sohn, der Jünger Maria als seine Mutter fortan betrachten solle. Und der Jünger nahm Jesu Mutter sofort in sein Haus auf (also in Jerusalem). 19, 26.27.

III. Der letzte Trunk und Tod.

1. Als Jesus wußte, daß in seinem Heilswerk nunmehr alles zum Abschluß gekommen sei, was geschehen mußte, um den gesamten Schriftinhalt (den göttlichen Ratschluß gemäß der Schrift) zum Ziele zu führen, begehrte er im Gefühl des nahen Endes noch eine letzte Erquickung und spricht: „*Mich dürstet*". Die Soldaten reichen ihm mittels eines Schwammes auf einem Ysopstengel von ihrem Soldatenwein. 19, 28.

Anm. Nicht den gewöhnlichen Betäubungstrank.

2. Nach dieser Erquickung spricht Jesus im Bewußtsein des errungenen Sieges: „*Es ist vollbracht*", neigt sein Haupt und gibt Gott seinen Geist hin. 19, 30.

IV. Die Feststellung des Todes.

1. Weil nach 5. Mos. 21, 22.23 Leichname Gehenkter (Gekreuzigter) nach Untergang der Sonne nicht am Holz hangen bleiben durften, „*damit das Land nicht verunreinigt werde*", weil ferner Rüsttag und der nächste Tag ein großer Sabbath war (Sabbath und Passahtag), bitten die Juden Pilatus, daß den Gekreuzigten, um ihre Leichname noch rechtzeitig abnehmen zu können, die Beine gebrochen würden. 19, 31.

2. Das geschah bei den Mitgekreuzigten, bei Jesus nicht, da er bereits tot war. Nur stach ihm ein Soldat mit dem Speer in die Seite, um den Tod sicher festzustellen. 19, 32—34.

3. Der Evangelist sieht in beiden Vorgängen gottgewollte Ereignisse. Durch die Unterlassung des Knochenbruches wird ihm Jesus als wahres Passahlamm gekennzeichnet; denn nach 2. Mos. 12, 46 durfte dem Passahlamm kein Bein gebrochen werden. In dem Lanzenstich sieht er die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erfüllung einer Weissagung des Sacharja, insofern sich die Menschen zu dem Gekreuzigten bekehrten gemäß den Worten: „*Sie werden auf mich hinblicken, den sie durchstochen haben*", d. h. sie werden reumütig erkennen, gegen wen sie gefrevelt haben.

4. Infolge des Lanzenstichs floß sogleich Blut und Wasser heraus: eine Tatsache, die, wie feierlich, zum Zwecke des Glaubens der Leser, versichert wird, durch einen wahrhaften Augenzeugen bezeugt werde. 19, 34.35.

Anm. Schon die Ausleger der alten Kirche sahen in dem Herausfließen von Blut und Wasser aus dem Leichnam, das nicht natürlich erklärt werden kann, ein Jesu Messianität beglaubigendes göttliches Zeichen, Symbole seiner kraft seines Todes (in Taufe und Abendmahl, vgl. 1. Joh. 5, 6) fortdauernden Erlösertätigkeit.

§ 60.

Jesu Begräbnis 19, 38–42.

1. Joseph von Arimathia, aus Furcht vor den Juden nur ein heimlicher Jünger Jesu, bittet Pilatus um die Erlaubnis, den Leichnam Jesu abzunehmen, die er auch erhält. 19, 38.

2. Nikodemus bringt reiche Spezereien für den Leichnam Jesu 19, 39.

3. Der Leichnam Jesu wird nach jüdischer Begräbnissitte behandelt 19, 40 und

4. um des Rüsttags willen in ein noch nicht benutztes Felsengrab in einem unmittelbar an die Kreuzesstätte anstoßenden Garten gelegt 19, 41.42.

II. Bezeugungen des Auferstandenen 20, 1–29.

§ 61.

1. Der Auferstandene und Maria Magdalena.

Vorbemerkung: Die Zeit: der erste Tag der Woche früh. 20, 1.

I. Maria Magdalena und das leere Grab 20, 1–10.

1. Maria Magdalena kommt, als es noch finster war, zum Grabe und sieht den schließenden Stein weggenommen 20, 1.

Anm. Maria kam nach 20, 2 („*wir wissen*") nicht allein.

2. Aus der Öffnung des Grabes schließt sie auf gewaltsame Entfernung des Leichnams und fürchtet seine Verschleppung und eilt in die Stadt zu Simon Petrus und dem Lieblingsjünger, ihnen Mitteilung zu machen. 20, 2.

3. Beide Jünger laufen eiligst zum Grabe, finden aber nur Anzeichen, die einen solchen hastigen Leichenraub ausschließen. 20, 3–8.

4. Der Lieblingsjünger wurde bei Besichtigung des leeren Grabes gläubig an die Auferstehung. Denn vor diesem Erfahrungsbeweise kannten die Jünger die Schrift noch nicht darauf hin, daß Jesus göttlicher Bestimmung gemäß von den Toten auferstehen müßte. 20, 8.9.

Anm. Luther ungenau: „*glaubte es*" statt „*wurde gläubig*" d. h. an Jesu Auferstehung und damit voll und ganz an Jesu Messianität in selbstständiger Entscheidung vor den Erscheinungen Jesu unter den Jüngern (20, 19 ff.), anders als 1, 37, wo sein Glaube noch Autoritätsglaube war, und 2, 11, wo dieser zwar selbständig, aber noch Wunderglaube war. Diese Bemerkung über den Lieblingsjünger dient zugleich dem Zweck seines Evangeliums (§ 2 und 64).

5. Danach gehen die Jünger wieder heim 20, 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

II. Maria Magdalena und Jesus 20, 11—18.

1. Maria, die den beiden Jüngern langsam gefolgt war, bleibt am Grabe weinend zurück und nimmt beim Blick ins Grab zwei Engel wahr. 20, 11.12.

2. Auf deren Frage, was sie weine, klagt sie ihnen, daß man ihren Herren weggenommen und sie nicht wisse, wo man ihn hingelegt. 20, 13.

3. Sich umwendend, erblickt sie Jesus vor sich, hält ihn aber, als er sie fragt, was sie weine, für den Gärtner und fragt ihn, ob er Jesus weggetragen und wohin; sie wolle ihn sich holen. 20, 14.15.

4. Jesus gibt sich ihr zu erkennen und trägt ihr auf, zu seinen „*Brüdern*" zu gehen und ihnen zu sagen: er fahre auf zu seinem Vater und zu ihrem Vater, zu seinem Gott und zu ihrem Gott. 20, 16.17.

Anm. Nicht: zu unserm Vater, zu unserm Gott; denn seine Beziehung zu Gott ist von der ihren verschieden: sein Vater ist erst durch ihn zu ihrem Vater geworden.

5. Maria führt den Auftrag aus, und von ihr erfahren die Jünger das als Tatsache, woran sie vorher schon, wenigstens der Lieblingsjünger, gläubig geworden waren. 20, 18.

§ 62.

2. Der Auferstandene und die Jünger ohne Thomas 20, 19—23.

Vorbemerkung. Die Zeit: der erste Tag der Woche abends. 20, 19.

1. Jesus kommt dahin, wo sich die Jünger ohne Thomas aus Furcht vor den Juden aufhielten, und tritt bei verschlossenen Türen unter die Jünger mit dem Gruße: „*Friede sei mit euch*" und gibt sich ihnen durch Zeigen seiner Hände und seiner Seite zu erkennen. 20, 19.20.

Anm. Vers 19 wird richtiger so zu übersetzen sein: „*Als es nun spät war an jenem ersten Tage der Woche und die Türen vesrchlossen waren, kam, wo die Jünger aus Furcht vor den Juden waren, Jesus und trat in ihre Mitte u. s. w*". Auch Vers 26 zeigt, daß die Worte „*aus Furcht vor den Juden*" sich nicht auf das Schließen der Türen beziehen.

2. „*Die Jünger wurden froh, dass sie den Herrn sahen*" 20, 20.

3. Dem wiederholten Friedensgruße läßt

a. Jesus die formelle Aussendung der Jünger folgen in Gemäßheit seiner eigenen Sendung und

b. teilt ihnen unter dem Symbol des Anhauchens den heiligen Geist mit*) und gibt ihnen die Vollmacht (vermöge dieser Erleuchtung durch den Geist) Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten, also zu bestimmen, ob jemand die der Welt zu verkündigende Sündenvergebung zukomme oder nicht, ob jemand zur christlichen Gemeinschaft zugelassen werden könne oder nicht. 20, 21—23.

*) „So gewiß ich euch jetzt anhauche, so gewiß empfangt ihr den heiligen Geist".

§ 63.

3. Der Auferstandene und Thomas 20, 24—29.

Vorbemerkung. Die Zeit: acht Tage nach der Versammlung am ersten Tage der Woche (20, 19 ff). 20, 26.

1. Bei der Versammlung am Abend des ersten Tages der Woche war Thomas nicht anwesend gewesen 20, 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Die übrigen Jünger hatten ihm mitgeteilt, daß sie an jenem Abend den Herrn gesehen hätten. 20, 25.

3. Wie sein früheres Verhalten erwarten läßt, will er, bei seiner Neigung zu schwermütiger Auffassung der Dinge (vgl. 11, 16) und seiner zu Zweifeln neigenden Bedächtigkeit und Zurückhaltung seines Wesens (vgl. 14, 5), keinen zweifelhaften Trost, sondern erst dann glauben, wenn er sinnliche Gewißheit habe durch Sehen und Antasten. 20, 25.

4. Über acht Tage erscheint Jesus (an derselben Stelle) wieder bei verschlossenen Türen im Kreise der Jünger und fordert nach dem Friedensgruß den Thomas auf, (der durch seine Bedenklichkeit in Gefahr war, seinen Glauben zu verlieren) sich von Jesu Leiblichkeit zu überzeugen und gläubig zu sein. 20, 26. 27.

5. Thomas, der sich durch den Augenschein von Jesu Leiblichkeit überzeugt hat, bekennt innerlich überwältigt sich zu Jesu als *seinem Herrn*, ja *seinem Gott*. (Vgl. Katech. II. Art. Erkl.).

Anm. Eine handgreifliche Berührung durch Thomas scheint nicht stattgefunden zu haben, vgl. 20, 29 „*dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du.*“

6. In der Zurechtweisung des Thomas, der erst sehen mußte, um zu glauben und in der Belobigung der anderen Jünger, die „*nicht sahen*“ und doch „*gläubig geworden waren*“ preist Jesus im allgemeinen alle selig, die aus freier und innerlicher Überzeugung zum Glauben kommen, vor denen, die zum Glauben erst durch die sinnliche Anschauung genötigt werden.

E.

Schluss 20, 30. 31.

§ 64.

1. Der Evangelist bezeichnet sein Werk als eine Auswahl von Zeichen Jesu (einschließlich der mit der Auferstehung verbundenen Zeichen und der mit den Zeichen verbundenen Reden), nicht als eine vollständige Sammlung.

2. Diese Auswahl erklärt der Evangelist als genügend für den Zweck des Evangeliums,

a. den Glauben an Jesus als Christ und Sohn Gottes (denen) zu sichern, (die Jesu Herrlichkeit nicht selber geschaut haben),

b. den also Gläubigen eben durch diesen Namen ewiges Leben zu vermitteln.

F.

Nachtrag 21, 1—25.

Vorbemerkungen:

1. Kap. 21 hat zwar eine große Ähnlichkeit mit der Darstellungsweise in Kap. 1—20, kennzeichnet sich aber nach dem Schluß 20, 30. 31 nicht mehr als einen wesentlichen Bestandteil des Evangeliums, sondern als einen Nachtrag, dessen Zweck nicht, wie der des ganzen Evangeliums 20, 31, ausgesprochen ist,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dessen Inhalt auch nicht mehr erwartet werden konnte. Vielmehr erscheinen nach 20, 30. 31 alle Kap. 1—20 nicht erwähnten Zeichen und Erscheinungen als geflissentlich ausgeschlossen, ja nach dem Worte „*Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben*“, in welche die Erscheinungen in Kap. 20 auslaufen, als überflüssig.

2. Wenn auch durch 21, 14: „*Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus offenbart ward seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferweckt worden war*“, sachlich an die beiden in Kap. 20 erzählten Erscheinungen des Auferstandenen im Jüngerkreise ausdrücklich Bezug genommen wird, so ist doch sonst der Zusammenhang mit dem 20. Kapitel sehr lose. Ist im letzteren der Schauplatz Jerusalem, so ist der Schauplatz hier: die Gegend am Meer von Tiberias, ohne daß mit einem Worte dieser plötzliche Wechsel erklärt würde.

§ 65.

I. Die dritte Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreise 21, 1—23.

A. Der Auferstandene offenbart sich sieben Jüngern (am Meer von Tiberias). Fischfang und Mahl. 21, 1—14.

1. Jesus offenbart sich am Meer von Tiberias sieben Jüngern: dem Simon Petrus, Thomas, Nathanael, den Söhnen des Zebedäus und zwei anderen 21, 1. 2.

Anm. 1, Nach 21, 3—6 scheinen die dem Fischergewerbe angehörenden Jünger am Meer von Tiberias inzwischen ihr Gewerbe fortgesetzt zu haben. Ihre Anwesenheit hier steht in Widerspruch mit Luk. 24, 49: „*Ihr sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe*“. (Vgl. auch Apg. 1, 4.)

Anm. 2. Unter den sieben befindet sich auch der Lieblingsjünger Jesu 21, 7.

Anm. 3. Nach 21, 14 ist dies die dritte Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreise.

2. Petrus will einen Fischzug tun; die anderen begleiten ihn. Während der Nacht wird nichts gefangen. 21, 3.

3. Am Morgen steht Jesus am Ufer, nicht erkannt von seinen Jüngern. Als diese auf seine Frage: „*Kinder* (Leute)! *Ihr habt doch keine Zukost* (Fisch)?“ mit „*nein*“ antworten, rät er ihnen das Netz auf die rechte Seite des Schiffes auszuwerfen. Sie tun es und können es vor der Menge der Fische nicht mehr ziehen. 21, 4—6.

4. Daran erkennt der Lieblingsjünger den Herrn und sagt es Petrus. Dieser gürtet sich schnell den leinenen Fischerüberwurf um und wirft sich ins Meer, während die anderen Jünger die 200 Ellen (annähernd 100 m) weite Strecke zu Schiff zurücklegen, das Netz nachschleifend. 21, 7. 8.

5. Auf Jesu Aufforderung wird hier ein Mahl vorbereitet. Kohlenfeuer mit Fisch und Brot fanden die Jünger bereits vor, und von dem reichen (153 große Fische betragenden) Ertrag des Fischzuges wird auf Jesu Weisung dazu genommen. Petrus steigt ans Land und zieht das Netz aufs Land. 21, 9—11.

6. Jesus geht zu den Jüngern heran, die bisher aus ehrfurchtsvoller Scheu ihn, den sie jetzt erkannten, nicht befragt hatten, ruft sie zum Frühmal herbei, nimmt das Brot und die Fischzukost und gibt es ihnen. 21, 12. 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

B. Der Auferstandene und Petrus. 21, 15—19.

I. Jesus vergibt dem Petrus seine Verleugnung und nimmt ihn förmlich wiederum in seinen Dienst auf, gibt ihm aber zu bedenken, wie stark seine Liebe zu ihm sein müsse, um immerdar ihm treu a) in seinem Dienst als Hirt seiner Herde arbeiten und b) in seiner Nachfolge leiden zu können.

II. Die Liebe zu Jesus ist die Voraussetzung des Hirtenamtes 21, 15—17; vgl. 10, 1—5 (Hirt ist nur der, der durch die Tür der Liebe zu dem Herrn der Schafe zu diesen eingeht).

1. Dreimal — mit Beziehung auf die dreimalige Verleugnung — fragt ihn Jesus: „*Hast du mich lieb?*“, das erste Mal noch mit dem Zusatz: „*mehr als diese?*“, denen er in Ergebung und Anhänglichkeit an den Meister (vgl. 13, 6—9.37, Mt. 26, 33) voran sein wollte.

2. Dreimal redet Jesus Petrus nicht mit diesem Namen („*Felsenmann*“) an, den er verleugnend nicht bewährt hatte, sondern mit dem schlichten Namen: „*Simon, Jonas Sohn*“.

3. Dreimal bejaht Petrus seine Liebe zu Jesus, beteuert sie aber nicht mit jener Wallung, wie z. B. 13, 6—9.37, sondern beruft sich demütig auf Jesu eigenes Wissen darum; das erste Mal ohne Versuch, sich mit seinen Mitjüngern zu vergleichen und sich über sie zu erheben, das dritte Mal bereits betrübt, daß sein Herr die Frage zum dritten Male an ihn richtet und mit verstärkter Berufung auf Jesu eigenes Wissen.

4. Dreimal betraut Jesus auf der Voraussetzung der Liebe des Petrus zu seinem Herrn den Petrus mit dem Hirtenamt an seiner Herde.

III. Die Liebe zu Jesus befähigt ferner, Gott auch durch den Tod zu verherrlichen. 21, 18.19.

Anm. Petrus wollte 13, 37 sein Leben für Jesus lassen, verleugnete aber. Nach 15, 13.14 ist die Probe für die größte Liebe die Nachfolge in Jesu Liebe, also die Fähigkeit, auch das Leben für die Freunde zu lassen.

1. Jesus kündigt feierlich dem Petrus seinen Lebensausgang an. In seinen jungen Jahren habe er mit Eifer in seinem Sonderwillen sich für eigene Ziele gegürtet und sei seine eigenen Wege gewandelt (bis zur Verleugnung seines Herrn); als Greis werde er, auf seine eigene Kraft und seinen eigenen Willen verzichtend, nach fremder Hilfe seine Hände ausbreiten und sich ergeben in den Willen eines anderen (Gottes), der ihn gürten, zu seinem letzten Gang bereiten und dahin führen werde, wohin er (als natürlicher Mensch) nicht gehen wolle. 21, 18.

2. Der Evangelist deutet diese Worte Jesu als Weissagung auf die Todesart, die Petrus in der Nachfolge seines Herrn tatsächlich erlitten habe — den Märtyrertod (nach kirchlicher Überlieferung den Kreuzestod). 21, 19a.

3. Jesus fordert ihn auf, ihm (nun) zu folgen (entweder buchstäblich im Hinblick auf 21, 20 zu einer vertraulichen Mitteilung oder im Hinblick auf 21, 22 im Sinne einer Nachfolge auf dem Leidenswege gemäß seinem Versprechen 13, 37). 20, 19b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

C. Der Auferstandene und der Lieblingsjünger 21, 20–23.

1. Petrus wendet sich um und sieht den Lieblingsjünger Jesu folgen und fragt sofort Jesus, *wie es diesem ergehen werde.*

2. Jesus weist Petrus streng zurück mit den Worten: „*So ich will, dass er (am Leben) bleibe, bis ich komme*“ (am Ende der Welt; was noch bei Lebzeiten der Apostel erwartet wurde), wenn er also nicht den Märtyrertod zu sterben berufen sei, „*was gehet es dich an?*“ *Du — folge mir nach* (in den Tod)!“ 21, 22.

3. Der Erzähler bemerkt hierzu, hieraus sei die Sage unter den Christen entstanden, *jener Jünger sterbe nicht*, berichtigt aber gleichzeitig diese Auffassung dahin, *Jesus habe nicht gesagt, dass er nicht sterbe, sondern nur, wenn er wolle, dass jener (am Leben) bleibe, bis er komme.* 21, 23.

§ 66.

II. Die Beglaubigung des Zeugnisses des Evangelisten 21, 24 (25).

1. Der Lieblingsjünger wird als Gewährsmann und Verfasser des (21, 1–23) Berichteten bezeichnet 21, 24 a.

2. Älteste (von Ephesus) beglaubigen die Wahrheit dieses Zeugnisses 21, 24 b.

Anm. Der Vers 25 fehlt in der sinaitischen Handschrift. Er ist wohl ein etwas späterer Zusatz, der dem Schlusse 20, 30 nachgebildet worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

C. Der … 21, 20–23.

1. Petrus … ünger Jesu folgen
und fragt sofor…

2. Jesus … ten: „*So ich will*,
dass er (am Le… r Welt; was noch
bei Lebzeiten … r also nicht den
Märtyrertod zu… *n?*“ *Du — folge*
mir nach (in de…

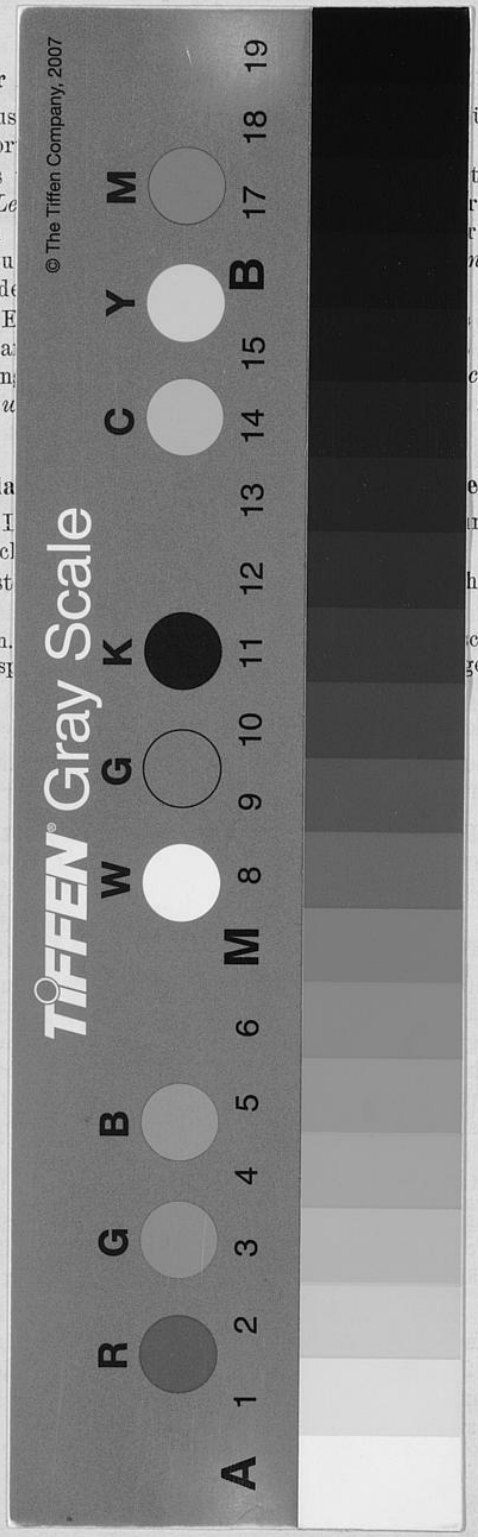
3. Der E… Sage unter den
Christen entsta… aber gleichzeitig
diese Auffassun… *cht sterbe, sondern*
nur, wenn er u… *komme.* 21, 23.

II. Die Begla… elisten 21, 24 (25).

1. Der I… nd Verfasser des
(21, 1–23) Beric…

2. Älteste… heit dieses Zeug-
nisses 21, 24 b.

Anm. … chrift. Er ist wohl
ein etwas sp… gebildet worden ist.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf